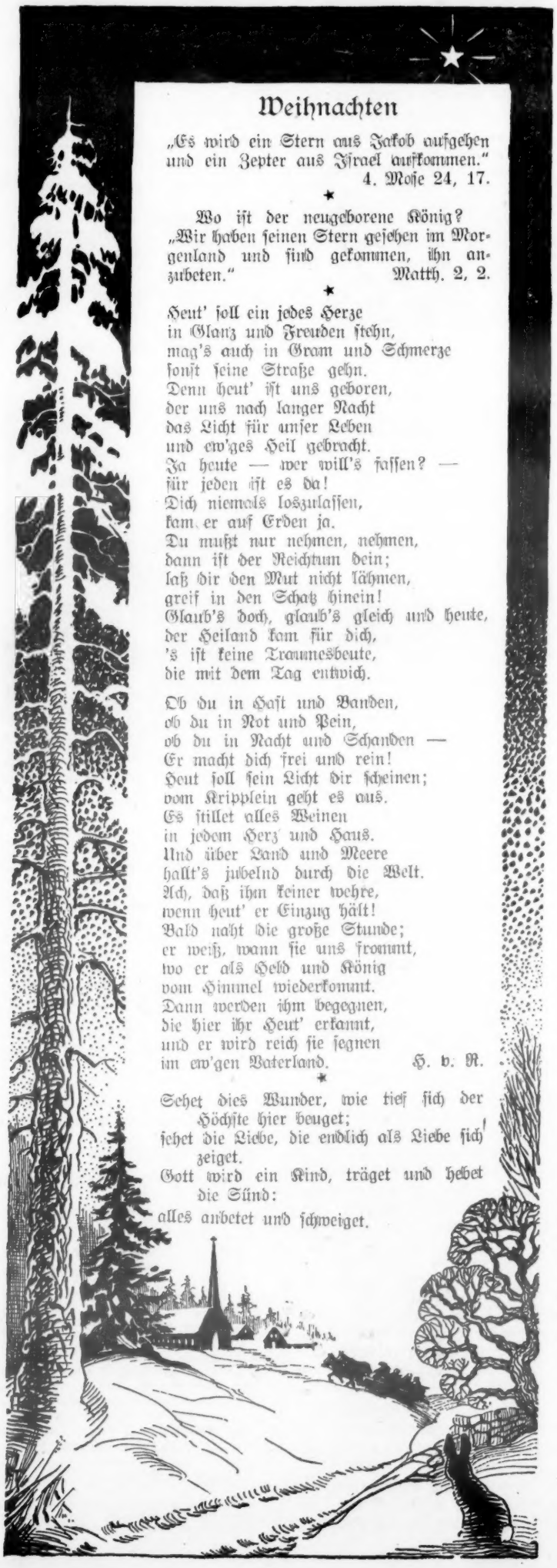
MENNONITE BIBLICAL SEMINARY LIBRARY ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

89. Jahrgang | Winnipeg, Man., Mittwoch, 21. und 28. Dez. 1966 | Nummer 51 und 52



Weihnachten

„Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen."
4. Mose 24, 17.

*

Wo ist der neugeborene König? „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, ihn anzubeten." Matth. 2, 2.

*

Heut' soll ein jedes Herze
in Glanz und Freuden stehn,
mag's auch in Gram und Schmerze
sonst seine Straße gehn.
Denn heut' ist uns geboren,
der uns nach langer Nacht
das Licht für unser Leben
und ew'ges Heil gebracht.
Ja heute — wer will's fassen? —
für jeden ist es da!
Dich niemals loszulassen,
kam er auf Erden ja.
Du mußt nur nehmen, nehmen,
dann ist der Reichtum dein;
laß dir den Mut nicht lähmen,
greif in den Schatz hinein!
Glaub's doch, glaub's gleich und heute,
der Heiland kam für dich,
's ist keine Traumesbeute,
die mit dem Tag entwich.

Ob du in Haft und Banden,
ob du in Not und Pein,
ob du in Nacht und Schanden —
Er macht dich frei und rein!
Heut soll sein Licht dir scheinen;
vom Kripplein geht es aus.
Es stillet alles Weinen
in jedem Herz und Haus.
Und über Land und Meere
hallt's jubelnd durch die Welt.
Ach, daß ihm keiner wehre,
wenn heut' er Einzug hält!
Bald naht die große Stunde;
er weiß, wann sie uns frommt,
wo er als Held und König
vom Himmel wiederkommt.
Dann werden ihm begegnen,
die hier ihr Heut' erkannt,
und er wird reich sie segnen
im ew'gen Vaterland. H. v. R.

*

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeiget.
Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd:
alles anbetet und schweiget.

O Welt, wie Grosses
dir geschieht,
nichts Grösseres
kann dir werden.
Dein alt und neues
Weihnachtslied
stimm an, sing:
Fried auf Erden!

R. A. Schröder

*

Sie fanden das Kindlein

Sie gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an. (Matth. 2, 11)

Wer „das Kindlein" finden will, muß in das Haus eintreten. Es liegt nicht draußen, es liegt drinnen. Viele bleiben draußen und reden über das Kind. Sie diskutieren und disputieren und haben allerhand Meinungen über das Kind. Es kommt aber gar nicht darauf an, daß wir uns eine Meinung über das Kind bilden. Weihnachten ist es jedenfalls aus mit aller Meinungsbildung, die sich draußen vor der Tür abspielt. Weihnachten muß man ins Haus selber gehen, das Kindlein selbst finden und — ja, dann ist es nicht mehr möglich, ja oder nein zu sagen. Wer einmal ins Haus eingetreten ist und das Kindlein vorfindet, der fällt nieder und betet es an. Das ist schlimm, daß wir nicht eintreten wollen. Herodes blieb ja draußen, die Hohenpriester damals blieben auch draußen. Wir können nicht draußen bleiben. Draußen bleiben und Christ sein zugleich gibt's nicht. Wer noch vor der Tür steht, soll sich jetzt hereinbitten lassen: „Sehet doch da, wie Gott so freundlich und nah zu uns Verlornen sich kehret!"

*

Nun können wir im Frieden gehen,
die wir an deiner Krippe knien
und deine Herrlichkeit gesehen,
die schmerzend in die Augen schien.

Vor deinen Blicken brannte nieder
der Weihrauch und das Kerzenlicht.
Nun jede Gabe uns gebricht,
gibst du uns wieder Licht und Lieder.

Nun können wir im Frieden gehen
in unsre Stadt, in unser Land,
wir haben Gottes Stern gesehen,
der je ob unsern Häupten stand.

Der unser aller Wegversehen
in seine hellen Strahlen band,
bleibt über unserm finstern Land
und unsern dunklen Straßen stehen.

Nun können wir im Frieden gehen:
ist einer, der dem Tode wehrt!
Wir haben seine Macht gesehen,
den Namen haben wir gehört.

In allem unserm Sterbenmüssen,
in allem unserm Unverstehn:
wir dürfen nun im Frieden gehn;
weil wir von einem Heiland wissen.

K. N.

Nachrichten:

— **Unser Dankesgruß zur Jahreswende 1966/67 bringt allen Lesern und Angehörigen unsre herzlichen Wünsche für ein gesegnetes Weihnachtsfest, tiefe innere Einkehr am Silvesterabend und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr 1967. „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!" — Red.**

— Die Neujahrsnummer der M. Rundschau wird, so Gott will, am 4. Januar 1967 erscheinen.

— Eine beeindruckende Dankfeier der wiedervereinten Familien, die im Laufe des ablaufenden Jahres ihre Lieben aus der Sowjetunion hier empfangen durften, war am 11. Dezember im Bethause der Sargent-MG, Winnipeg. Pred. C. C. Penner, Vorsitzer des Kanadischen Komitees für Wiedervereinigung der durch den Zweiten Weltkrieg getrennten Familien, leitete die große Versammlung. Die Zeugnisse kamen aus Erfahrung, und zwar in Deutsch, Russisch und sogar Plattdeutsch, und Tränen des Dankes und der Trauer wurden geweint. Trennungsschmerz der Mütter oder Väter, die ihre Kinder dort lassen mußten, Todesfälle kurz vor oder bald nach dem heißersehnten Wiedersehen, mischten Bitteres in die Freude. Die Versammlung dankte Gott und Kanadas Premierminister und seinem Außenminister für ihre erfolgreichen, dringenden Bemühungen für die Wiedervereinigung der Getrennten. An Premierminister Pearson ging ein Danktelegramm.

— Pred. F. C. Peters, Kitchener, Ont., erzählte einer großen Versammlung am 16. Dezember in der Aula des MBCI, Elmwood, Winnipeg, von der Reise mit den Baptisten nach der Sowjetunion und zeigte Bilder.

— Frau P. B. Balzer, Missionarin der MBG in Indien von 1923 bis 1961, starb am 4. Dezember in Hillsboro, Kansas.

— Das Bethesda-Heim für Nervenkranke bei Vineland, Ontario, hatte am 16. Dezember, abends, seine Weihnachtsfeier.

— Von der MBG-Generalkonferenz in Corn, Okla., wurde die Bitte, das Buch von dieser 50. Konferenz mit Berichten und Beschlüssen auch in Deutsch herauszugeben, selbst von keinem Delegierten aus Kanada unterstützt, obwohl die Missionsbehörde (laut Anforderungen der Gemeindeleiter) noch zirka 3600 „Gebetsanleitungen" in Deutsch drucken und versenden läßt (gewiß für Lebende, nicht für Tote). Die Hausandachtsbroschüre „Worship together" wird nur in Englisch herausgegeben, obwohl die Deutschsprechenden voll an den

(Fortsetzung auf Seite 12—5)

Zu Weihnachten 1966

ist sich die Christenheit schon so einig, daß die Frohe Botschaft in etwa 1170 Sprachen von 180 Konfessionen und Gemeinderichtungen verkündigt wird. Wahrscheinlich werden noch viele Weihnachtsfeste vergehen, oder unser Heiland wird gar selber erst wiederkommen müssen, bis die 850 Millionen sich Christen nennende Menschen vergessen, daß sie 180 oder mehr mal gespalten sind. **Christus ist das Licht der Welt,** sagen wir einstimmig und richtig, doch fast jede Konfession oder Gemeinderichtung denkt laut oder stille für sich, den einzig richtigen Schlüssel zum Himmelreich zu besitzen. Aber die Weihnachtsbotschaft: „Denn euch ist heute der Heiland geboren . . ." ist dennoch ein wenn auch nicht immer sichtbares Band, das Gläubige miteinander verbindet. Jene unter uns, die durch und durch Verstandesmenschen sind, sagen mit einem auf sich selbst bezogenen Dichterwort: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube . . ." Die Weihnachtsbotschaft aber, und darauf beruht ihre universelle Bedeutung, wendet sich gleichermaßen an Gläubige, Nichtmehrgläubige und Ungläubige. Sie gibt einer alten Menschheitssehnsucht Ausdruck und Antwort. Für die Christen sollte es kaum noch der Aufforderung bedürfen: „Freue dich, freue dich, o Christenheit!" Und wes das Herz voll ist, des geht der Mund über mit Singen, Danken und Beten.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Bald zwei Jahrtausende hat der Mensch diese Botschaft vernommen, ohne sie, trotz manchen guten Willens, beherzigen und ausführen zu können. Nur wenig mehr als drei Jahrzehnte trennen uns vom Anbruch eines neuen Jahrtausends. Es wird aber auch vereinten Bemühungen aller Gutwilligen, auch nicht der UNO gelingen, neue, gangbare Wege zum Weltfrieden zu finden, die zur Erfüllung der Friedensbotschaft der Engel führen sollen. Im Grunde ihres Herzens sind die Staatenlenker selber friedlos — eben weil sie des Glaubens ermangeln. Leider naht Weihnachten wieder mit politischen Krisen und Blutvergießen, und viele Tränen fließen.

Es gibt aber auch heutzutage viele Lichtblicke, z. B. Wiedervereinigung getrennter Familien, mehr Religionsfreiheit in manchen roten Ländern, Gelegenheiten, gegen Hunger und Not der Mitmenschen zu kämpfen, das frohe Evangelium zu verkündigen! „Fürchtet euch nicht!" — „Uns wurde heute der Heiland geboren!" Das gilt dir und mir, lieber Leser.

In christlicher Verbundenheit grüßt

H. F. K., Schriftleiter.

Gehört und gelesen

Südwestafrika

Mit 114 gegen zwei Stimmen bei drei Enthaltungen hat die Vollversammlung der Vereinten Nationen am 27. Oktober 1966 Südafrika das Mandat über Südwestafrika entzogen. Damit hat die UNO Rechte annulliert, die sie Südafrika gar nicht gewähren konnte. Das Mandat über die ehemalige deutsche Kolonie stammt nämlich aus der Völkerbundszeit und wurde im Jahre 1920 auf Grund von Artikel 22 der ersten Weltliga errichtet. 1945 unterzeichneten in San Franzisko 51 Staaten die Satzungen der Vereinten Nationen, im darauffolgenden Jahr wurde der Völkerbund formell aufgelöst. Einen Vorschlag auf Uebertragung aller Mandatsverträge an die neue Weltorganisation lehnten die UNO-Mitglieder mehrheitlich ab. Die Mandatsmächte wurden aber ausdrücklich eingeladen, die von ihnen verwalteten Gebiete freiwillig unter die Treuhandschaft der UNO - Generalversammlung zu stellen. Südafrika und die USA haben dieser Empfehlung nicht Folge geleistet.

Trotzdem versuchten die Vereinten Nationen, die Treuhandschaft über das ehemalige Völkerbundsmandat auszuüben. Schließlich gelangten sie an den Internationalen Gerichtshof, der am 11. Juli 1950 in einer nicht verbindlichen „advisory opinion" zwar den internationalen Charakter des Territoriums bestätigte, aber gleichzeitig mit acht zu sechs Stimmen erklärte, daß Südafrika keine rechtliche Verpflichtung besitze, das Mandat gemäß Artikel 12 der UNO-Satzungen unter Treuhandschaft zu stellen. Die UNO-Generalversammlung erklärte mit 41 zu sechs Stimmen diese Meinungsäußerung als verbindlich.

Am 4. November 1960 reichten Liberia und Aethiopien, zwei ehemalige Völkerbundsmitglieder, beim Internationalen Gerichtshof gleichlautende Klagen gegen Südafrika ein. Der Prozeß dauerte beinahe sechs Jahre und endete mit dem Gerichtsurteil vom 18. Juli 1966, das mit Stichentscheid des Präsidenten die Klage wegen Nichtzuständigkeit abwies.

Ueber Prinzipien des klaren Rechts hat man sich am East River in New York kaum große Sorgen gemacht. Im Hinblick auf die Heißsporne wurde ein Kompromiß gesucht. Das Mandat wurde zwar entzogen, aber lediglich eine Ad-hoc-Kommission eingesetzt, die bis zum April 1967 praktische Vorschläge für administrative Maßnahmen machen soll.

Nachdem Südafrika erklärte, daß es eine solche Resolution der UNO als ungesetzlich betrachte, könnten die Vereinten Nationen für die Durchführung ihrer Entschließung praktisch nichts anderes unternehmen, als Gewalt anzuwenden. Dafür ist der Sicherheitsrat zuständig, in welchem die Großmächte ein Veto besitzen. Die Wahrscheinlichkeit, daß sämtliche Mitglieder einer militärischen Aktion gegen Südafrika zustimmen und entsprechende Machtmittel zur Verfügung stellen, ist nicht nur wegen der Dürftigkeit der rechtlichen Grundlage, sondern wegen der Stärke der südafrikanischen Armee und Luftwaffe gering.

Frankreich und Großbritannien haben sich bereits in der Vollversammlung der Stimme enthalten. Der Delegierte der Vereinigten Staaten erklärte ausdrücklich, daß seine Zustimmung zur Resolution die Haltung der USA im Sicherheitsrat nicht präjudiziere. Erstmals konnte der afrikanische Block nicht mehr geschlossen gegen Südafrika auftreten. Das kleine Malawi enthielt sich der Stimme, während die beiden neuen Mitglieder Lesotho und Botswana an der Abstimmung nicht teilnahmen.

In Südwestafrika selbst wird der bereits eingeleitete Aufbau nach den Empfehlungen der Odendaal - Kommission weitergehen. Große Bewässerungsanlagen, Dammbauten, Straßen, Flugplätze, Krankenhäuser und Schulen sind in den dortigen Eingeborenenreservaten im Bau. Südafrika will innerhalb von zehn Jahren nahezu $375 Mill. in seinem Mandat investieren. Kaum eine andere Macht, am allerwenigsten eine UNO-Verwaltung wäre in der Lage und willens, ein solch großzügiges Werk fortzusetzen.

*

Heiligabend in Westdeutschland

Die Advents- und Weihnachtszeit eröffnet das Kirchenjahr. Sie nimmt ihren Anfang mit dem 30. November und endet mit dem Tage der Heiligen Drei Könige (6. Januar). Es ist eine frohe Zeit, die in keinem anderen Land in ähnlicher Weise gefeiert wird wie in Deutschland. Im Mittelpunkt dieser Tage steht das Christfest, und dieses ist ein echtes deutsches Familienfest geworden. Die Feier im engen Kreise der Familie unter dem Schimmer des Tannenbaumes, mit dem gleichsam ein Stück Natur in die behaglichen Räume des Hauses getragen wird, die Freude am Geben, die Lust an Essen und Trinken und an besonderem Gebäck, und der Besuch der Kirche und die Freude am Gesange der Weihnachtslieder. Bekannt ist, daß die Weihnachtsfeier in der jetzigen Form durchaus nicht alt ist. Im Mittelalter hat man sie nicht gekannt, und der Lichterbaum hat sich erst im 19. Jahrhundert über fast alle Länder verbreitet, wo Deutsche wohnen. Und ebenso steht es mit dem Verteilen von Gaben unter dem Christbaum.

Im Mittelpunkt der Weihnachtszeit steht die Feier der Geburt Christi. Nach den gottesdienstlichen Vorschriften des römischen Bischofs Liberius ist der Tag der Menschwerdung Christi, der früher ganz verschieden gefeiert wurde, im Jahre 354 auf den 25. Dezember festgelegt worden, und seitdem wird an diesem Tage das Christfest gefeiert.

Schon vor Wochen vor dem eigentlichen Christtage zieht ein Stück Poesie in fast jedes Haus. Bei verschlossenen Türen werden die Gaben für die Angehörigen vorbereitet. Unter den Kindern herrschen Heimlichtun und Flüstern, Sehnsucht und erwartungsvolle Freude. Dem Mitgefühl für die darbenden Mitmenschen ist zu keiner Zeit das Herz so weit geöffnet wie in diesen Wochen. Auf der Straße und in den Stuben hört man fast zu alle Tageszeiten aus dem Kindermunde das Lied vom Christkindlein, von der Heiligen Nacht und vom grünen Tannenbaum. Und wenn dann auf dem Markte des Ortes mitten im Winter vorübergehend ein Fichten- oder Tannenwald entsteht und im Hause Nüsse und Aepfel vergoldet und die Weihnachtsstollen gebacken werden, dann erreicht die Spannung des kindlichen Gemütes ihren Höhepunkt, und die Stunden bis zum Christabend werden gezählt, wenn der Vater oder die Mutter die Kinderschar zu dem mit Aepfeln, Nüssen und anderem Naschwerk geschmückten Lichterbaum ruft, unter dem das Festgebäck steht, die Festgaben ausgebreitet sind. Der Ruf unter den Christbaum ist zugleich das Zeichen zum Beginn der Familienfeier. Zuvor jedoch muß fast in allen Gegenden Deutschlands nach guter alter Sitte das Gotteshaus besucht werden. Mag der Hof auch noch so weit entfernt von der Kirche liegen, mag es draußen noch so sehr schneien und wettern, ein Christfest ohne Besuch des Gottesdienstes ist noch in vielen Gegenden Deutschlands undenkbar, ebenso im katholischen Süden wie im protestantischen Norden.

Die Liebe zur Natur, vor allem zum Walde, wurzelt tief im deutschen Volke. Solche Sehnsucht nach der Natur und solche Freude an ihr ließ die Sitte, die grünen Bäume des Winters, Tannen oder Fichten, in die menschlichen Wohnungen zu tragen, überall Anklang finden und sich schnell fortpflanzen. Zu dem Grün gesellte sich der Glanz der Kerzen, die Licht und Freude in der Stube verbreiten sollten.

*

Die großen alten Weihnachtslieder

Es ist ein Ros' entsprungen
aus einer Wurzel zart.
Wie uns die Alten sungen,
aus Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht,
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
ich bring euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring ich so viel,
davon ich singen und sagen will.

* * *

Ihr Kinderlein, kommet,
o kommet doch all!
Zur Krippe her kommet
in Bethlehems Stall.
Und seht, was in dieser
hochheiligen Nacht
der Vater im Himmel
für Freude uns macht.

* * *

Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht
nur das traute hochheilige Paar.
Holder Knabe im lockigen Haar,
schlaf in himmlischer Ruh,
schlaf in himmlischer Ruh!

* * *

O du fröhliche, o du selige,
gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ward geboren,
freue, freue dich, o Christenheit!

Wiedersehen nach fast 22 Jahren

Das Ehepaar Abram und Anganeta Derksen.

Das Ehepaar wohnte früher in Schönhorst, Südrußland, jetzt in Nordkildonan bei Winnipeg, Manitoba. Frau Derksen konnte nach fast 22 Jahren Trennung, durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges, am 4. November 1966 zu ihrem Ehemann Abram Derksen kommen. Sie sind dankbar für Gottes gnädige Führungen und für alle Fürbitte, und sie grüßen hiermit ihre Verwandten und Freunde.

(Eingesandt von Franz Sawatzky, 254 Arby Bay, Winnipeg 16.)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Henry Dick, General Manager

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for paymeint of postage in cash.

Wir besuchten die Sowjetunion

Von Franz C. Peters in MCC-Nachrichten

Links steht Pred. John W. Williams, Vizepräsident des Weltbundes der Baptisten, und predigt im Baptistenbethause in Moskau durch einen Dolmetscher. Der große, starke Negerprediger wurde von den russischen Brüdern sehr warm empfangen.

(1. Fortsetzung)

Besprechungen mit den Baptisten

Freitag, am 28. Oktober, wurden wir in der Zentrale der Baptisten zu Mittag bewirtet. Nach Vorschtisch und Braten wurden die Tische weggeräumt, und wir waren fertig für Besprechungen. Der Rat der Vereinigten Evangelischen Christen und Baptisten war zugegen, um etwaige Fragen zu beantworten.

Br. Karev, ihr Sekretär, gab einen ausführlichen Bericht über das geistliche Leben in Rußland. Die Baptistenvereinigung besteht aus 20 Nationalitäten, die Mennoniten sind eine derselben. Etliche Pfingstgemeinden, die bei der Regierung registriert sind, gehören auch zu dieser Vereinigung.

Br. Karev hob die Freiheiten hervor, die die registrierten Gemeinden genießen. Es ist nicht verboten, zu predigen, aber sie dürfen keine Sonntagsschulen, keine Frauen- und Jugendversammlungen haben. Die registrierten Kirchen haben beschlossen, diesen Gesetzen des Landes zu gehorchen. Das Familienheim ist der Platz, wo die Kinder in den Wegen der Bibel erzogen werden können. In der letzten Zeit können sie nicht von Verfolgung sprechen, da sie wegen Religion nicht behindert werden.

Etlichen Ortsgemeinden hat man die Registrierung abgesagt. Solche beschuldigen die registrierten Gemeinden, daß sie mit der Welt mitgehen. Dieses hat den Geist der Einheit gestört und schmerzt die Brüder sehr. Ihr Gebet ist um Einheit.

Die Zahl der Dissidenten ist ungefähr 15 000. Dieses ist nur ein kleiner Teil der Union von etwa 500 000, die bei der Regierung registriert sind. Etliche der Führer der Dissidenten sind jetzt im Gefängnis, und ihre Sache wird von der Regierung untersucht.

Im Mai kam eine Gruppe der Dissidenten mit einer Bittschrift nach Moskau und wurde vor den Türen der Zentralkommitees der Kommunistischen Partei verhaftet. Die Baptistenbrüder versuchten, sich für die Betroffenen vor den zuständigen Regierungsstellen zu verwenden. Bis jetzt sind die Leiter der Gruppe noch nicht freigelassen.

Vom 4.—6. Oktober 1966 tagte in Moskau eine Konferenz der Union der Baptisten und anderer. Es waren 1926 Delegierte erschienen; 67 von ihnen waren Mennoniten. Dieses war die größte der 39 Konferenzen in der Geschichte der Baptisten in Rußland. Eine revidierte Konstitution wurde angenommen, bei der in der Hauptsache die administrative Struktur geändert werden sollte. Die alten historischen Doktrinen der Baptisten wurden bekräftigt. Es wurde auch beschlossen, bei der Regierung um die Erlaubnis einzukommen, 20 000 Bibeln und 30 000 Gesangbücher zu drucken; dann hätte jeder Prediger eine Bibel.

Die Konferenz beschloß, um die Erlaubnis zu wirken, eine Bibelschule zu eröffnen. Ob es eine briefliche Fernschule oder eine Schule mit Gebäuden sein würde, das müßte sich nach den Umständen richten. Es besteht natürlich ein großer Mangel an Lehrern des Wortes. Gott hat den Baptisten eine Reihe ausgezeichneter Lehrer aus den Gemeinden in Estland gegeben, als Estland annektiert wurde. Ihre Werke hat man ins Russische übersetzt.

Sechs Baptisten aus Rußland sind schon im Ausland zum Studium gewesen. Wir sprachen mit fünf von denen, die an den Baptistenschulen in England studiert haben. Sie sprechen einigermaßen gut Englisch, und drei von ihnen sind Leiter von großen Gemeinden in den Hauptstädten. Die Union hofft, noch mehr Studenten zum Theologiestudium ins Ausland zu senden. Vielleicht könnte es mit der Zeit auch ein Mennonit sein, der an einer mennonitischen Schule studieren könnte.

Die Sowjetregierung hat versprochen, den Baptisten in Moskau mehr Räumlichkeiten zu gewähren. Sie hoffen, bald etliche Stockwerke mehr in dem Gebäude zu bekommen und ihre Arbeit zu vergrößern.

Als Mennoniten waren wir natürlich interessiert, mehr von unsern Brüdern zu hören. Der Sprecher erklärte, es seien zwei Arten von Mennoniten in Rußland, die Brüder und die „Kirchlichen". Ungefähr 16 000 Glieder der Mennoniten-Brüdergemeinde haben sich den Baptisten zur Gemeinschaft angeschlossen. Diese sind in etwa 120 Ortsgemeinden.

Die Taufform der „Kirchlichen" Mennoniten ist ein Problem für die Baptisten. Der Sprecher fragte Dr. Josef Nordenhaug, Sekretär der „World Baptist Alliance", was die Allianz dazu sagen würde, wenn die Baptisten die Mennoniten ohne Untertauchungstaufe aufnehmen würden. Dr. Nordenhaug gab zu verstehen, daß die Allianz in keiner Weise eine Autorität über bestehende Ordnungen der Baptisten ausübe und auch nicht als Konferenz fungiere. Jedoch beruht die Mitgliedschaft in der Allianz auf Grundsätzen der Baptisten. Das sagte uns Mennoniten ziemlich deutlich, daß keine nichtuntergetauchten Glieder als volle Mitglieder in die Union aufgenommen werden sollten.

Br. Karev erläuterte nun ihre Stellung zu den Mennoniten. Nicht alle von ihnen sind, laut seiner Ausführung, wiedergeboren. Manche beteiligen sich an Dingen, die die Baptisten als weltlich bezeichnen würden. Jedoch alle Mennoniten, die zu den Baptisten „neigen", werden eingeschrieben. Das schien sich auf die aus der MBG zu beziehen. Im kommenden Jahr soll die Jahrhundertfeier der Baptisten-Union in Rußland gefeiert werden. Sie planen eine große Feier in Tbilißi (Tiflis) am Kaukasus, der Wiege der Baptisten in Rußland. (Hauptstadt der Georgischen SSR.)

Von größter Bedeutung war für Br. Karev die Einheit der Baptisten. Ein spezieller Einheitssonntag ist im Oktober. In diesem Jahr hatten die Gemeinden an dem Tage gefastet.

Der Sprecher schloß seinen Vortrag ab mit einem Bild von der Verfassung und dem Gemeinwesen der Union. Der Rat besteht aus 25 vollen Gliedern und acht abwechselnden. Es bestehen 46 Distriktkonferenzen, von denen jede einen Superintendenten hat, der alle Gemeinden besucht. Alle Distrikte sind mit der Zentrale (council) in Moskau verbunden und tragen zu ihrem finanziellen Unterhalt bei. Die revidierte Konstitution sieht vor, daß die Superintendenten von den Distrikten gewählt, nicht von dem Rat in Moskau ernannt werden.

*

Neun Mennoniten aus der asiatischen Sowjetunion kamen nach Moskau

Unsre Gastgeber hatten bei der Regierung um Erlaubnis für uns angefragt, mennonitische Ansiedlungen in Asien zu besuchen. Es wurde uns jetzt klar, daß unsre Reise nicht direkt dorthin führen würde. Infolgedessen hatten die Baptisten es arrangiert, daß eine Anzahl von mennonitischen Predigern aus Asien zu einer Konferenz mit uns nach Moskau kommen sollte.

Zwei Brüder kamen schon bald und wir trafen uns mit ihnen am Freitagabend. Wir bemerkten sie, weil sie etwas apart standen und uns scharf beobachteten. Wir hatten schon nach „mennonitischen" Gesichtern ausgeschaut und sagten uns, daß alle Gesichter hier „mennonitisch" aussehen könnten, und zögerten etwas, sie zu begrüßen. Einer von uns ging schließlich hin und gab ihnen die Hand. Unsre Herzen waren hocherfreut, denn einer war ein Martens und der andere ein Kliewer. Der nächste Satz war in Plattdeutsch, und ihre Gesichter strahlten. Dieses war unsre erste Begegnung mit den mennonitischen Leitern in Asien.

Wir wurden von andern beansprucht, aber später trafen wir sie wieder. Einer fragte uns, ob wir Pred. Heinrich Thielman aus Clearbrook, B.C., oder seinen Bruder Peter kannten. „Gewiß, Peter ist Glied der Kitchener Gemeinde", sagte ich, „ich sah ihn am vorigen Sonntag." Er umarmte mich und weinte.

Dann umarmte mich Bruder Martens und gab mir den Bruderkuß. Die Brüder wollten sprechen, aber sie waren zu gerührt.

Am nächsten Tag trafen wir noch eine Anzahl Mennoniten, die nachts angekommen waren. Größere Gemeinden waren von diesen Delegierten vertreten. Die Brüder sprachen von der innigen Gemeinschaft, der sie sich zur Zeit erfreuen dürfen. Die Gemeinden scheinen zu gedeihen. Sie haben große Erweckungen erlebt, und viele der Bekehrten sind junge Menschen. Die Prediger sind jetzt jüngere Männer, denn viele ältere Brüder sind nicht mehr da. Die Versammlungshäuser werden stark benützt. In der Stadt Nowosibirsk werden am Sonntag fünf Andachten abgehalten, zwei davon sind mennonitische Gottesdienste. Die Gemeinde hat 14 Prediger.

Ein anderer Prediger, Heese, fragte nach seiner Schwester in Kitchener. Wir konnten ihm sagen, daß sie am vorigen Sonntag in der Andacht gewesen sei. Solche Nachrichten bedeuten viel für die Brüder.

Vier Brüder predigten in dem Gottesdienst der Baptisten an dem Abend. Die Andacht dauerte zwei Stunden. Ich und Br. D. P. Neufeld sprachen durch Dolmetscher. Dann sprach Br. Klaupiks in Russisch und Dr. Williams in Englisch, was wieder verdolmetscht wurde. Es war wirklich erfreulich, dort zu sprechen, denn die Leute nehmen jedes Wort durstig auf.

Der Gesang erinnerte uns an zu Hause. Eine Anzahl der Lieder war in Moll-Melodie, die die älteren Russen so gerne singen. Es wurde viel auswendig gesungen. Die Jugend pflegt mehr unsre Art von Musik, und der Jugendchor mit seinen Liedern erinnerte sehr an unsre Chöre zu Hause. Wenn die Versammlung sang, sangen alle Anwesenden mit. Der Geist in den Versammlungen ist erhebend.

Nach der Andacht waren wir wieder von Mennoniten umringt. Es schien uns, als sei so vieles zu sagen und als sei so wenig Zeit dazu. Im großen und ganzen schienen die Brüder in gehobener Stimmung zu sein, und Tränen und Worte wechselten ab. Als wir auseinandergingen merkte ich, daß die Taxis mit den ausländischen Gästen schon weg waren, aber ein russischer Bruder war so freundlich und fuhr mich nach dem Hotel.

Während des Tages gingen wir etwas mit amerikanischen Dollars einkaufen. Wir erhielten Kupons beim Wechseln und dachten, diese könne man als Bargeld gebrauchen. In einem großen Laden wollten wir etwas Fruchteis kaufen und stellten uns in die Schlange. Als wir das Eis gekauft hatten, gaben wir unsre Kupons als Geld. Das Ladenfräulein war höchst erschrocken über die Währung, daß wir mit „solchem Geld" bezahlen wollten. Ich gab ihr schließlich 10 Rubel, und sie lief, diese zu wechseln. Also, diese Kupons waren nur für Touristen, und man konnte sie nur in Touristen-Zentren verwenden.

Die Leute müssen für alles schlangestehen. Eine Schlange stand auf den Treppen drei Stockwerke hoch und führte uns schließlich zu einem Ladentisch, wo man Strickjacken verkaufte. In einer andren Schlange standen die Leute zu viert in der Reihe durch den ganzen großen Laden, so groß wie Eaton's in Winnipeg. Dort wurden Hüte verkauft. Man steht stundenlang in der Schlange, und wer es sich leisten kann, mietet jemanden zum Antreten.

*

Ein Treffen mit Mennoniten Rußlands

Die Baptisten hatten für ein spezielles Treffen der mennonitischen Gemeindeleiter der größeren Gemeinden im asiatischen Rußland gesorgt. Es waren beide, die Mennonitengemeinde und die Brüdergemeinde vertreten. Br. Wm. Snyder, MCC-Exekutivsekretär, gab eine einleitende Botschaft an die Versammelten, die auch die Baptisten von Rußland und Amerika einschlossen. Er erklärte den zwiefachen Zweck unseres Kommens: 1. Gemeinschaft mit den Brüdern und 2. ein besseres Verständnis für das Werk der Gemeinde in der Sowjetunion. Er sagte, die drei Mennoniten in dieser Delegation vertreten die Mennoniten Nordamerikas, die alle an dem Wohl unserer mennonitischen Brüder in Rußland interessiert sind.

Unsre Rußland-Mennoniten-Brüder wurden gebeten, eine kurze Beschreibung der Arbeit ihrer Gemeinden zu geben, damit wir auch den Pulsschlag von des Herrn Werk in Rußland verspüren könnten. Br. P. Penner aus Frunse, ein Aeltester der Mennonitengemeinde, sprach zuerst und sagte, es sei jetzt möglich, die Mennonitengemeinde separat zu registrieren. Das wird eine große Hilfe für die Gemeinden sein. Vier Mennonitengemeinden haben angefragt und eine ist akzeptiert worden. Sie haben keine Jugendversammlungen, aber viele jungen Leute besuchen die Gottesdienste.

Br. Jakob Fast, ein Mitglied des Rates der Union (Evangel. Christen-Baptisten), ist ein Prediger der MBG von Nowosibirsk. Er ist der Gehilfe des russischen Leiters der Baptistengemeinde. Hier sind die Baptisten und die MBG zu einer großen Gemeinde von 1500 Gliedern vereinigt. Ungefähr 200 sind MBG-Glieder. Die Andachten wurden 1956 angefangen; sie haben auch deutsche Andachten. In einem Jahr wurden 150 durch Taufe hinzugetan und zur Zeit ungefähr 30 Personen jährlich. Sie haben einen Chor aus 40 Sängern.

Fast berichtete von vielen Segnungen in der Zusammenarbeit mit den Baptisten und war überzeugt, daß dieses auch weiter der Fall sein würde. Sie wollten dabei bleiben. Sie können jetzt die Radiobotschaften von Korea, Monte Carlo und Quito hören, besonders gut im Winter, dann sind nicht so viele Störungen.

(Fortsetzung folgt)

Worum es sich auf der 50. Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden von Nordamerika vom 26. - 29. November 1966 in Corn, Oklahoma, USA, handelte

(Um genauen Wortlaut des Protokolls der 50. Generalkonferenz verweisen wir auf das in Englisch zu erscheinende vollständige Buch des Protokolls — Red.)

(1. Fortsetzung)

Die vierte Empfehlung des Fürsorgekomitees war über Ehescheidung und Wiedervermählung

Die MBG hat noch immer den biblischen Standpunkt vertreten, daß eine Eheschließung fürs Leben ist und nicht aufgelöst werden darf. Gottes ursprünglicher Wille schloß nicht Ehescheidung ein; Sünde hat Ehescheidung und Wiedervermählung verursacht. Das Fürsorgekomitee empfiehlt, daß wir diesen Standpunkt auch fernerhin innehalten.

Wir anerkennen die ernste christliche Motivierung unsrer leitenden Brüder in der Vergangenheit. Wir merken aber auch, daß viele Fälle von Ehescheidungen vorkommen. Das zwingt uns, dieses Problem noch einmal zu überprüfen. Die ständige Zunahmen dieses gesellschaftlichen Uebels ist Tatsache, doch, obwohl wir in der Welt leben, brauchen wir nicht ihre Lebensweise anzunehmen. Verstädterung, Familienzersplitterung und leichtes Hin- und Herziehen gefährden die Beständigkeit des Ehelebens.

Es wäre naiv, zu glauben daß unsre Gemeinden nicht von dem Problem der Ehescheidung und Wiederverehelichung berührt werden. Es leben solche unter uns, die in so einem sündlichen Eheverhältnis stehen, aber durch die Gläubigen um sie bekehrt worden sind und Aufnahme in die Gemeinde wünschen. Es sind auch Glieder andrer Gemeinden da, die geschieden und wiederverheiratet sind und bei uns aufgenommen wollen sein.

Grundsätzlich müssen wir das Problem der Ehescheidung und Wiedervermählung schriftgemäß so behandeln, daß alle Sünden vergebbar sind, wenn aufrichtige Reue zum Ausdruck kommt und Vergebung der Uebertretung gesucht wird.

Aus dem Alten und dem Neuen Testament geht hervor, daß Haß, Diebstahl, Mord und Ehebruch Sünden sind. Keine der in den zehn Geboten einzeln genannten Sünden sind schwerer zu vergeben als andre der genannten Sünden. Derselbe Herr, der uns gelehrt hat, daß Ehebruch und Wiederverehelichung Sünden sind, hat auch gelehrt, daß, wer seinen Bruder haßt, ein Totschläger ist. Wenn das, was Leben vernichtet und nicht rückgängig gemacht werden kann, vergebbar ist, so kann doch auch sicherlich die Sünde des Ehebruches vergeben werden.

Wir haben es hier also grundsätzlich mit Sünde zu tun. Schrieb der Apostel Johannes: „Dieses habe ich euch geschrieben, auf daß ihr nicht sündiget", so hat er sicherlich auch an den Ehebruch gedacht. Der Ehebund gilt „bis der Tod uns scheidet". Gott will nicht die Sünde und auch nicht die Ehescheidung und die Wiedervermählung. Es steht aber auch geschrieben: „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher." Aus der Schrift ist es klar zu verstehen, daß die Uebertretung des ursprünglichen Willens Gottes vergeben werden kann, folglich ist auch die Sünde der Ehescheidung und der Wiedervermählung vergebbar.

Wir bestätigen nochmals, daß wir die Ehescheidung und darauffolgende Wiedervermählung als Sünde ansehen. Wir ermutigen die Prediger, Lehrer und Gemeinden, dieses zu predigen und zu lehren. Aber wir empfehlen, auch an die vergebende Gnade Gottes zu denken; sie wurde dem ehebrecherischen Weib zuteil. Auch wir begehen Sünden in unserm Herzen, die wir anderen manchmal nicht vergeben wollen.

Im Blick auf des Herrn Gebot, Sünden des Fleisches auch des Geistes zu vergeben, empfehlen wir folgendes Vorgehen in den Gemeinden:

a) Falls Ehescheidung und darauffolgende Wiedervermählung im unbekehrten Zustand stattgefunden haben, empfehlen wir seine Reinigung und daß ihm vergeben ist auf Grund seiner gläubigen Annahme der durch Christus erworbenen Erlösung, anzuerkennen.

b) Können zwei Gläubige nicht in Harmonie und Liebe zusammen leben und ziehen es vor, getrennt zu werden, um nicht ständig im Unfrieden zu leben, so empfehlen wir, doch keine Ehescheidung zu suchen, selbst wenn getrenntes Leben als Nothelfer in solchem Fall angemessen ist. Dann bleibt der Weg für eine Versöhnung offen.

Punkte a und b wurden von der Konferenz angenommen, Punkt c mit Bedingung.

c) 1. Joh. 1, 9 sagt: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Die nach oben empfohlenem Vorgehen in die Gemeinde aufgenommen sind, dürfen nicht für Gemeindeämter gewählt werden, die mit Ordination verbunden sind.

*

Die fünfte Empfehlung des Fürsorgekomitees bezüglich Neuausgabe des Glaubensbekenntnisses.

Das Glaubensbekenntnis der MBG soll ein Vorwort haben mit Angabe der Ziele, Zwecke und der Anwendungen der geschriebenen Sätze. Die MBG hat bisher immer die Bibel als Autorität angesehen in allen Fragen des Glaubens und des Wandels. Dieser Standpunkt schließt in sich eine Vorsichtsmaßregel, daß keine zusätzlichen außer biblischen Dokumenten mit der Bibel gleichgestellen sind.

Dieses Glaubensbekenntnis ist ein Ausdruck dessen, was unsre Bruderschaft glaubt und predigt. Seine Gültigkeit beruht auf seinem biblischen Charakter und seine Nützlichkeit hängt davon ab, wie mitteilbar der Wortlaut ist.

Die MBG nimmt das im Originaltext enthaltene geschriebene Wort als das wahre, unverfälschte Wort göttlicher Offenbarung an. Es ist nun die Aufgabe der Gemeinde, die Botschaft der Bibel hauptpunktlich und in der Gegenwart so zusammenzufassen, daß die Hauptlehren derselben klar zum Ausdruck kommen.

Ein Glaubensbekenntnis gibt die Erkenntnisse und den Inhalt des biblischen Glaubens einer Bruderschaft wieder. Aber ein Glaubensbekenntnis kann uns nicht mitteilen, wie eine Gemeinschaft auslebt, was sie lehrt.

Weil die MBG evangelistischen Charakters ist, hält das Fürsorgekomitee der MBG-Generalkonferenz es als weise, das Glaubensbekenntnis umzuschreiben, und zwar so, daß es auch heute lesbarer ist, d.h. verständlicheren Wortlaut hat. Wolle es anleitend dienen und ein Bote sein, der die Gemeindeglieder anspornt, gemäß ihrem Glauben zu wandeln, und auch Nichtgliedern Antwort auf ihre Fragen geben.

Das Glaubensbekenntnis soll in der Sprache der Gegenwart geschrieben werden, es soll (leichter) lesbar, anziehend für die Jugend und für total Uninformierte sein und dem Auffassungsvermögen der Mittelschulschüler der höheren Klassen angemessen sein. Wortlaut und Sprachgebrauch sollen verständlich, einfach und zeitgemäß sein.

Die Schriftstellen im Glaubensbekenntnis sollen wohl angegeben aber nicht zitiert werden, und die Bibelübersetzung soll der Wahl des Lesers überlassen werden.

Die Zahl der Schriftstellen soll vermindert und Wiederholung inhaltlich gleicher Bibelstellen vorgebeugt werden.

Das gesamte Glaubensbekenntnis soll kürzer sein als das gegenwärtige.

Der Punkt bezüglich der Fußwaschung soll überprüft werden. Ein Punkt bezüglich Beteiligung an Freimaurerlogen soll eingefügt werden.

Die neue revidierte Ausgabe des Glaubensbekenntnisses soll klar datiert werden, angeben die wievielste Ausgabe es ist, und sonstige Auskunft soll klar gegeben werden.

*

Die sechste Empfehlung des Fürsorgekomitees bezüglich einer Behörde für christliche Literatur.

Eine ständige Behörde für christliche Literatur sollte auch die Ausbildung christlicher Schriftsteller fördern, Drucklegung der Schriften verschiedener Behörden der Konferenz koordinieren und Verbreitung unsrer wertvollen Schriften fördern, um das geistliche Leben von alt und jung zu heben.

Zwei Mitglieder dieser Behörde, eines von den USA und eines von Kanada, sollen von der Generalkonferenz auf 6 Jahre und eines außerdem auf 3 Jahre gewählt werden. Diese drei Mitglieder sollen den Ausschuß der Behörde bilden.

Je ein Vertreter der kanadischen und der USA-Publikationsbehörde sollen auf eine Zeitperiode von 3 Jahren von ihren Behörden ernannt werden.

Je ein Vertreter der „Christian Education Board" Kanadas und der USA sollen ebenfalls auf 3 Jahre von ihren Behörden ernannt werden.

Außerdem sollen 2 Schriftleiter, einer von dem Publikationshaus in Kanada und einer von dem in den USA vom Amts wegen Mitglieder dieser Behörde sein.

Diese Behörde soll die christliche Schriftenverbreitung fördern, koordinieren und als Informationsbüro für Schriftenverteilung dienen.

Es wurde beschlossen, daß das Andachtsbüchlein „Worship Together" den Gemeinden zugänglich gemacht werde, daß es dauernd herausgegeben und daß die Herstellungskosten desselben von der Kasse der Generalkonferenz getragen werden.

*

Die siebente Empfehlung des Fürsorgekomitees bezüglich Fühlungnahme mit der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden und der Konferenz der Altmennoniten.

Vom 13. August 1965 ist ein Brief von Br. Orlando A. Waltner, Exekutivsekretär der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinde an den Leiter der MBG - Generalkonferenz, Br. Franz C. Peters: „Unsre Gemeinde ist der Ueberzeugung, daß Gott über die mangelhafte Einheit der Christen betrübt ist und Menschen sind darüber in Verlegenheit. Unsre 37. Generalkonferenz hofft, mit einer Anzahl mennonitischer Gruppen in dieser Sache Gottes Willen zu erkennen und Aussprachen zu veranstalten, die zur tieferen und christlichen Einheit der Gemeinden untereinander führen würde."

In demselben Brief war eine Darlegung über das Verhältnis zu andern Gemeinden. In Gottes Besorgnis um die Einheit der Gläubigen hat der Heilige Geist auch zur Mennonitengemeinde geredet.

1860 wurde die Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden organisiert, um den Riß zwischen mennonitischen Gemeinden zu heilen. Unsre Bemühungen in der Hinsicht sind unvollkommen und die Erfolge langsam gewesen. Jedoch in den letzten 50 Jahren hat Gott es so geführt, daß alle Mennoniten an gemeinsamen Arbeitsprojekten dienen, wobei sie für Christus zeugten und mehr miteinander verbunden wurden.

1961 legte unser Ausschuß eine Klarlegung über Oekumene vor, in der es hieß: „Wir erkennen die neutestamentliche Lehre über die Einheit der christlichen Bruderschaft in Christus Jesus, und daß der Heilige Geist alle Gläubigen nach demselben Ziel lenkt. Wir haben das Verlangen, vom Heiligen Geist in die Einheit der Gläubigen geführt zu werden innerhalb der eignen Gemeinde und auch mit andern Denominationen."

Unter der Leitung des Heiligen Geistes schrieb die „Bethlehem Konferenz" im August 1962 wie folgt: „Weil die Allgemeine Konferenz mit den Altmennoniten schon im Hilfswerk, in der Publikationssache und am Bibelseminar hier und im Auslande kooperieren, ermutigen wir unseren Konferenzausschuß und andre Konferenzbehörden, weitere Gebiete gemeinsamen Vorgehens mit mennonitischen Gemeinden zu untersuchen und anzustreben.

Um mehr Einheit in Christo zum Ausdruck zu bringen, spornte eine Distriktkonferenz unsre 37. Generalkonferenz an, kühnere Schritte zur volleren Einheit mit der Gemeinde der Altmennoniten zu unternehmen. Dieses Schreiben wurde dem Ausschuß zur Erwägung und Ausführung unterbreitet.

Gehorsam diesem Ruf nach Einheit darf nicht gleichgültig behandelt werden.

Es besteht Notwendigkeit an brüderlichem Austausch, um eine Atmosphäre gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens unter den mennonitischen Gruppen zu schaffen. Aus diesem Austausch könnten Darlegungen über Glaubensfragen entstehen.

Um Gemeindeeinheit zu erreichen bedarf es der Arbeit mit Hingabe, vorsichtigen Planens und Gebets. Diese Einheit muß in der Ortsgemeinde in Erscheinung treten. Die organisatorische und organische Verbindung kann nicht die sichtbare Gemeinschaftsverbindung der Ortsgemeinden ersetzen.

Dieses alles in Betracht ziehend, legt der Ausschuß folgende Resolutionen vor:

1. Daß ein „Komitee für Kirchliche Beziehungen" geschaffen werde, bestehend aus 5 Mitgliedern. Dieses soll vom Ausschuß ernannt werden. Der Exekutivsekretär ist das sechste Mitglied, das automatisch in diesem Komitee ist.

1. Die Pflichten dieses Komitees sind:

a) Situationen zu schaffen, wodurch Aussprachen mit ähnlichen Komitees aus andern Gruppen möglich wären, wo man ein Verständnis und Vertrauen zueinander hat und mit dem Ziel und dem Arbeitsprogramm des andern rechnet.

b) In aller Demut die Beziehungen mennonitischer Gemeinden zueinander zu suchen sowie auch das Verhältnis zu nichtmennonitischen Gemeinden und Organisationen.

c) Den Weg zu zeigen, auf dem mehr Verständnis zueinander und für die Einheit in Christo mehr zum Ausdruck kommt.

d) Dem Ausschuß dieses Komitees, der jährlichen Beratung der Behörden und der Konferenz, die jedes dritte Jahr stattfindet, einen Bericht über den Erfolg in dieser Sache zu geben.

2. Daß wir andern mennonitischen Gemeinden einen Bericht über dieses Vorgehen geben und sie zu einem Austausch einladen.

3. Daß wir Distriktkonferenzen und Ortsgemeinden anspornen, die Beziehungen der mennonitischen

Gemeinden zueinander überprüfen, um zu erfahren, was durch das brüderliche Verhältnis zueinander erreicht werden kann.

Ein Brief vom 31. August 1965 von der Konferenz der Altmennoniten, geschrieben von ihrem Exekutivsekretär, Br. A. J. Metzler, gerichtet an Br. Franz C. Peters, dem Leiter der Nordamerikanischen MBG-Generalkonferenz. Der Brief enthält ebenfalls den Wunsch der gegenseitigen Annäherung. Er nennt etliche ihrer Brüder, die gerne die von Br. Orlando vorgeschlagenen Initiativbesprechungen beginnen wollen.

Das Exekutivkomitee der Altmennoniten würde ein Komitee aus 3 bis 5 Mitgliedern ernennen, das während der nächsten zwei Jahre auf dem Gebiet der Beziehungen zu andern Gemeinden dienen solle.

Der Zweck ist, das evangelische Zeugnis des Christentums zu stärken, unsre Bruderschaft mit Gottes Werk in andern Kreisen bekanntzumachen; ein besseres Verständnis für unsre mennonitische Glaubensstellung auch andern Gemeinschaften zu übermitteln; einen offiziellen Weg einzuschlagen, um mit andern Gemeinschaften Austausch zu pflegen und um so das Einssein in Christo zu verwirklichen.

Gebiete der Verantwortlichkeit: Ein offenes Auge zu haben für die im Christentum sich entwickelnden Beziehungen zwischen Gemeinden. Herstellung brüderlicher Verbindungen zwischen mennonitischen Richtungen. Mehr Austausch mit andern Gemeinschaften. Mittel und Wege zu suchen, um die Bruderschaft über neue und bedeutungsvolle Beziehungen zwischen Gemeinschaften informiert zu halten u.a.m.

Obwohl ein offizielles Vorgehen in dieser Sache notwendig ist, ruht die Verantwortlichkeit des Austausches auf jeder Einzelperson und auf Gruppen von Personen, die weitergeben, was sie glauben und die auch von andern lernen, was Gott zu ihnen geredet hat.

Antwort des MBG-Fürsorgekomitees unsrer Generalkonferenz auf die erwähnten Anträge.

Die Mitteilungen der Allgemeinen Konferenz der Mennonitengemeinden und der Konferenz der Altmennoniten bezüglich Einheit der Gemeinden, ist von dem Fürsorgekomitee der MBG-Generalkonferenz unlängst ernstlich besprochen worden. Diese Behörde dient in der Zeitperiode zwischen den Konferenzsitzungen als leitende Körperschaft unsrer Bruderschaft.

Auch wir haben das Verlangen, die Stimme des Heiligen Geistes zu erkennen, wenn er heute zu uns redet. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß der ungenügende Ausdruck der Liebe Christi den Herrn betrüben muß. Wir sind uns auch dessen bewußt, daß wir als Brüdergemeinde oft nicht in einer christusähnlichen Stellung das Verlangen nach einer gewünschten Einheit mit der Tat zum Ausdruck brachten.

Wir möchten hiermit auch unsere Wertschätzung aussprechen, daß wir in den letzten Jahren an Besprechungen, Gemeinschaft und intermennonitischen Diensten, so am MCC und ähnlichen Diensten, teilnehmen durften. Wir bekennen, daß wir immer sehr freundlich und verständnisvoll aufgenommen wurden. Wir schätzten die Gelegenheiten und wünschen auch in der Zukunft, an der Gemeinschaft und am Studium dieser Sache teilzunehmen. Andernfalls würden wir die Auskunft, Ermahnung, Ermutigung und neue Einsicht nicht erhalten, die uns so oft durch diese Beziehungen zuteil wurden.

Es ist jedoch unsre durch Untersuchung gewonnene Meinung, daß unsre Bruderschaft gegenwärtig nicht ihre Zustimmung geben würde, an Zusammenkünften und Diskussionen teilzunehmen, wo es sich um Verschmelzung oder anderer kühner Schritte zwecks organischer Verbindung der Gemeinden handeln würde. Es ist möglich, daß wir Gottes Willen und den Willen der Bruderschaft nicht richtig erkannt haben, doch möchten wir von der 1966er MBG-Generalkonferenz erfahren, was ihre Wünsche in dieser Sache sind, und wir wollen auch weiter um Gottes Leitung und um das Erkennen seines Willens bitten.

Wir danken für Euer reges Interesse und dafür, daß Ihr uns Eure Ueberzeugungen mitteiltet. Wir hoffen, daß Ihr uns versteht und daß Ihr erkennt, in welchem Geist dieses Schriftstück verfaßt wurde.

Der Konferenz wurde diese Vorlage zwecks Annahme oder Ablehnung vorgelegt. Es wurde beschlossen, die Vorlage anzunehmen.

*

Die achte Empfehlung des Fürsorgekomitees der MBG-Generalkonferenz bezüglich Mitgliedschaft in der „National Association of Evangelicals".

Im Blick auf die in Kanada organisierte Evangelische Gemeinschaft (Evangelical Fellowship), die der Nationalen Vereinigung der Evangelischen (National Association of Evangelicals) ähnlich ist, möchte die MBG-Generalkonferenz ihre Mitgliedschaft von der NAE zurückziehen, sobald die MBG-Konferenz der Vereinigten Staaten als Mitglied in derselben aufgenommen wird.

Diese Empfehlung wurde angenommen.

*

Die neunte Empfehlung des Fürsorgekomitees der MBG-Generalkonferenz bezüglich Ordination von Predigern, die zu uns von andern Gemeinden oder Denominationen kommen.

Laut dem 1948er Konferenzbuch, Seite 106, soll die Gemeinde die feste Ueberzeugung haben, daß ein Bruder, der ordiniert werden soll, vom Heiligen Geist zum Dienst berufen wurde und daß seine Anstellung als Prediger nach den Grundsätzen der Heiligen Schrift geschah (Eph. 4, 11).

Weil Prediger, die nicht aus der Brüdergemeinde sind, nicht selten Lehren vertreten, die wir nicht annehmen können, so wird solchen Predigern auch nicht ein Ruf von unsern Gemeinden ergehen.

Laut einem Beschluß von 1943 anerkennt unsre Gemeinde die Ordination in andern Gemeinschaften nicht, außer die der Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde. Daher ist es notwendig, ordinierte Brüder aus andern Denominationen nach unsern Grundsätzen zu ordinieren, falls ihr Dienst in Betracht kommt.

Das gegenwärtige Fürsorgekomitee glaubt, daß dieser Standpunkt grundsätzlich auch weiter innegehalten werden sollte.

Weil es manchen unsrer Gemeinden an Predigern und Pastoren mangelt, werden ordinierte Prediger aus andern Denominationen gerufen. Manche dieser Brüder haben keine Schwierigkeiten, sich bei uns ordinieren zu lassen. Andre aber empfinden darüber eine Gewissensbelastung. Für solche soll ein spezieller Gottesdienst zwecks Anerkennung ihrer Ordination abgehalten werden. Der Bruder soll einen Fragebogen über seinen Glaubensstandpunkt ausfüllen. Die Gemeinde soll den Bruder als Prediger anerkennen und für ihn, seinen Dienst und seine Ehefrau beten, die Handauflegung aber soll ausbleiben.

Diese Empfehlung wurde angenommen.

*

Die zehnte Empfehlung des Fürsorgekomitees bezüglich zukünftiger Zusammenkünfte unsrer Generalkonferenzen.

Es wurde empfohlen und beschlossen, daß in Zukunft der Sonntag, der dem 23. August am nächsten ist, als stehendes Datum für MBG - Generalkonferenzen gelten soll.

*

Die elfte Empfehlung des Fürsorgekomitees bezüglich theologischer Tendenzen.

Es wurde empfohlen und beschlossen, daß im nächsten Konferenztermin drei Forschungskonferen abgehalten werden sollen. Das Fürsorgekomitee soll bestimmen, welche Fragen behandelt werden sollen.

(Fortsetzung folgt)

Judenmission in Montreal, Quebec

Ich grüße alle Leser mit den Worten des Paulus nach 1. Kor. 9, 22: „ . . . auf daß ich auf allerlei Weise etliche errette . . ."

Die Verbreitung des Wortes und das Suchen der verlorenen Schafe aus dem Hause Israels muß notwendigerweise auf verschiedenen Wegen getan werden. „ . . . auf allerlei Weise etliche erretten . . ." entspricht den Bedürfnissen unter den Juden.

Monatlich veranstalten wir eine Versammlung, die sich speziell den Juden anpaßt. Der Name „Immanuel - Haus-Versammlungen" hat sich bis heute als dem Zweck entsprechend erwiesen. Ob es Ansprache oder Vortrag genannt wird, der Inhalt geht die Juden an. Darauf folgt dann in den meisten Fällen eine sehr rege Unterhaltung, wobei Fragen, die sich aus dem Gebotenen ergeben, beantwortet werden. Leider haben wir vielfach nicht genügende Zeit, um allen gerechtzuwerden. Diese freie Unterhaltung räumt Voreingenommenheiten und scheinbare Spannung weg. Dieses monatliche Zusammenkommen hat schon viel Segen gewirkt und hat Anlaß und Ursache zum aufrichtigen Bibelforschen von seiten der Juden gegeben.

Unlängst wurde mir die Aufgabe, die Einladungen für diese Versammlung auszusenden. Enge mit der schriftlichen Einladung ist auch die mündliche über das Telephon verbunden. Während dieses Anrufens der Juden kam ich mit einem jungen Mann ins Gespräch. Es erwies sich als vorteilhaft, mit ihm eine private Unterredung zu haben, auf die ich auf seine Bitte auch sehr gerne einging. Wir trafen uns in dieser Woche und hatten, Gott sei gedankt, einen sehr schönen, ungestörten und erfolgreichen Abend zusammen. Er wünscht mehr solche Gemeinschaft.

Ein weiterer Zweig unserer Arbeit sind Krankenbesuche in den Hospitälern. Mein letzter Besuch galt einer sehr stillen Judenfrau, die, nach ihrer eigenen Aussage, damals ihr Vertrauen auf den Messias Israels setzte und öfters ihre hagere Hand nach ihm ausstreckte. Sie ging in diesem Vertrauen hinüber in die Ewigkeit. Ihre ungläubigen Angehörigen fanden in der stillen Mutter etwas, das sie nicht erklären konnten.

Die mir sehr liebgewordene Arbeit ist an den Straßenecken vor den Universitäten hier in Montreal, wo wir Neue Testamente an jüdische Studenten verteilen, kommt mit dem Eintritt des Winters etwas ins Stocken. Sie hat schon viel Segen gewirkt und manch einen verheißungsvollen Kontakt gebracht.

Wir empfehlen uns Eurer Fürbitte, denn ein Fehltritt bringt uns vor die Polizei, die bis heute sehr rücksichtsvoll mit uns gewesen ist. Eines, was uns in diesem Sitz des strengsten Katholizismus' in Kanada nicht erlaubt ist, ist das Betreten des privaten Eigentums. Es ist erlaubt, kostenlos Literatur auf dem Gelände der Stadt anzubieten, was wir durch ein kleines Schild tun. aber Verteilung der Traktate auf den Straßen oder sonstwo ist nicht erlaubt.

Es ist selbstverständlich, daß wir durch diese Arbeit auffallen, oft zum Spaß der Passanten, aber zu gleicher Zeit auch in Berührung kommen mit einem Teil des jüdischen Volkes, der heute sehr versprechend ist. Es ist die Jugend, die nicht eine Mehrheit aber ein Bruchteil der Juden ist, der weiß, daß die Rabbiner ihnen das Wahre ihrer Lehre vorenthalten. Unlängst stellte mir ein bekannter Jude die Frage: „Denkst du, daß die Rabbiner uns das Rechte lehren?" Die Jugend kommt heute mehr und mehr aus dem sogenannten Ghetto heraus und wird bewußt oder unbewußt vom positiven Christentum beeinflußt. Wir wissen uns heute mit den lieben Brüdern und Schwestern der Juden in dieser Millionenstadt auf eine Bekennerstufe gestellt. Manch ein Jude schämt sich nicht, mit uns an der Straßenecke zu stehen und seinen Kollegen oder Bekannten hiermit zu bekennen, daß er auch so glaubt wie die Nichtjuden.

Froh schaue ich auf weitere Arbeit hier in Montreal, nämlich am Hafen die Schiffe aus Palästina zu empfangen. Gestern bestieg ein junger Mann aus Deutschland und ich ein Schiff aus Israel und wohnten einer Szene bei, die mir unvergeßlich bleiben wird. Nachdem wir alle hebräischen Neuen Testamente verteilt hatten und noch etliche Büchlein über den „Gott Israel" von David Copper im Speiseraum an die Mannschaft verschenkten, wurden wir höflichst an den Mittagstisch geladen und speisten dort mit den Matrosen. Sie waren es, die sich nahe zu uns setzten, und dann entspann sich eine der fruchtbarsten Unterhaltungen, die ich je mit diesen hungrigen Menschenseelen erlebte. Wie zutraulich und offen solche Jünglinge sein können! Als wir uns dann von ihnen verabschiedeten, natürlich mit dem hebräischen Friedensgruß, entstieg meinem Herzen ein Dankgebet zu Gott, der uns diese schöne aber auch sehr schwere Arbeit noch einmal wieder anvertraut hat.

Heute wohnen wir als Familie in einem Teil der Stadt, der mit Recht Judenviertel genannt wird. Die Türen sind beides, offen und geschlossen, und die Möglichkeiten und Betätigungsgebiete umgeben uns. Die Weltausstellung mit dem Pavillon „Sermon from Science" erheischt unsererseits alles, was wir beitragen werden können, und verspricht durch Gottes überaus große Gnade eine Gelegenheit für alle Gläubigen, den Samen des Wortes auszustreuen. Alle vorhandenen Missionare unter den Juden werden beansprucht für diesen Zweig der Reichsgottesarbeit. Vorbereitungen erstrecken sich schon weit über die Grenzen Montreals hin, und alle Kinder Gottes seien auch hiermit ersucht, fürbittend dieser kommenden Arbeit im nächsten Jahr zu gedenken!

Noch kurz sei eine sehr wichtige Arbeit erwähnt, für die ich alle aufrufe, zu beten. Verhandlungen sind im Gange für die Mission über das Radio in Montreal. Bitte, betet mit uns, daß es uns möglich wäre, diese wichtige Mission hier anzufangen.

Wer tritt mit uns in den Riß vor den Thron des Herrn in Fürbitte und Flehen für Israel? Lasset uns gemeinsam an dem Netz ziehen und zusammen dem Sinkenden das Rettungsseil zuwerfen! Das Wort des Herrn der Ernte hat auch heute noch Anwendung: „Was ihr einem dieser meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!"

Mit der Bruderschaft im Geiste verbunden in Christo, Euer Mitbruder

J. Pankratz,
4850 Cavendish Blvd.,
Montreal 29, Quebec,
Canada.

Verwandte und Freunde gesucht

Abram Dick, Sibirien, sucht seinen Onkel Jacob Abram Dick und dessen Frau Sonja, ehemals gewohnt in Slamgorod, Sibirien. Seine Adresse ist:

USSR — Каз.С.С.Р., Кустанайская обл., Семнозерный район, Ст. Аманкарагай, ул. Гагарина 28, Дик Абрам Андреевич.

Eingesandt von K. P. Janzen, R.R. 2, Wall Rd., Niagara-on-the-Lake, Ontario, Canada.

Goldhochzeit des Ehepaares Jakob Andres,

St. Catharines, Ontario

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen" (Ps. 36, 6).

Gott schenkt seinen Kindern auf ihrem oft so rauhen Pilgerpfade auch Tage besonderer Freude und des Segens. An solchen Tagen dürfen sie seine Güte besonders schmecken, und ihr Herz fließt über von Lob und Dank, überwältigt von Gottes Freundlichkeit.

Solch ein Tag war der 20. November 1966 für die Geschwister unsrer Gemeinde, das Ehepaar Jakob Andres. Sie feierten an diesem Tage ihre Goldhochzeit in unserem Bethause. Sehr viele Freunde und Verwandte waren erschienen. Die Gäste wurden sogleich zum Anfang an die Tische im Keller geladen, dann folgte das Programm. Ein Sohn des Jubelpaares leitete die Feier. Die Versammlung sang die Lieder: „Großer Gott, wir loben dich" und „Führe du mich, o Jehova". Ein Enkel machte die Einleitung mit Wort und Gebet, ein andrer Enkel deklamierte ein Gedicht. Ein Quartett von Mädchen sang ein Lied. Dann sprach Pred. Heinrich Penner über 2. Mose 33, 12—15 und betonte die Verse 14 und 15: „Mein Angesicht soll vorangehen; damit will ich dich leiten. Moses aber sprach zu Gott: Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf."

Schw. Johann Willems brachte das Gedicht „Es ist eine Kunst, alt zu werden". Br. John Wiebe, ein Schwiegersohn des Jubelpaares, las die sehr interessante Lebensgeschichte der Schwiegereltern vor. Zwei Jungen brachten ein Musikstück. Br. Nick Dick, auch ein Schwiegersohn des Hauses, brachte ein Gedicht nach dem Alphabet. Pred. Abram Block aus Port Rowan sprach anhand von Ps. 34, 2: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein." Und Vers 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!" Br. Block hielt das Tischgebet, und es folgte eine schöne Tischgemeinschaft. Nach dem Festmahl sprach der Jubilar, Br. Andres. Er dankte für alle ihnen erwiesene Liebe.

Geschw. Andres kommen von Hepburn, Sask. Ihre Hochzeit war im November 1916 in Hepburn, ihre Silberhochzeit war im November 1941 in Virgil, Ontario, und ihre Goldhochzeit am 20. November 1966 in St. Catharines, Ontario. Br. Andres ist Diakon und ist 75 Jahre alt. Er wurde 1935 in Hepburn zum Diakonendienst gewählt und 1938 dazu ordiniert. Er hat also 31 Jahre als Diakon gedient und ist heute noch tätig. Unsre Gemeinde schätzt seine Arbeit. Gott wolle Geschw. Andres segnen und auch weiterhin zum Segen setzen!

P. Friesen, Korr.

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59, St. Boniface, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Niverville, Manitoba

(MBG)

Ein strahlend-schöner Morgen war es am 9. Oktober, als unsere Gemeinde sich zum Erntedankfest versammelte. Daß der Vater im Himmel die Mühe und Arbeit der Menschen gesegnet und Wachstum und Gedeihen geschenkt hatte, davon zeugten die ausgestellten Früchte der Gärten und Felder.

Br. John Peters aus unserer Gemeinde und Br. F. H. Friesen, Morden, Gastredner, wiesen in ihren Ansprachen auf den Geber aller guten Gaben hin.

Das Thema für den Nachmittag war Mission. Br. John Wieler erzählte den jungen Leuten und den Kindern erst etwas aus der Mennonitengeschichte von vor 500 Jahren. Dann ging er über auf das MCC und erzählte von den Leistungen desselben in der Vergangenheit und Gegenwart. Die Hilfeleistung erstreckt sich bis in 35 Länder der Welt mit 300 Arbeitern. Es gibt viel Gelegenheit zum Zeugen. Das MCC sorgt somit nicht nur für den Leib sondern auch für die Seele. Matth. 25, 40 sagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Br. G. Regehr gab einen Bericht über die Radiomission der „Gospel Light Hour". In wunderbarer Weise hat der Herr diesen Dienst brauchen können. Die Mission ist durch ihre verschiedene Sendungen weltweit geworden und hat viele Hörer. Wieviel Frucht daraus entsteht, wird die Ewigkeit offenbaren.

„Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit" (Pred. 11, 1). An dieses Wort knüpfte Br. T. Martens seinen Bericht über die Missionsarbeit im Kongo. Er gab uns einen Einblick in die Verhältnisse vor acht Jahren, als er den Kongo verließ, und auch in der Gegenwart. Trotz zerstörter Missionsstationen wird das Wort weiter verbreitet durch medizinische Arbeit, durch das Radio und durch Literatur. Die Arbeit ist groß, doch der Arbeiter sind wenige.

Br. F. Friesen knüpfte seine Ansprache an Joh. 4, 34—36. Er hob das Vorrecht und auch die Verantwortung der Mission hervor, die der Herr seinen Jüngern aufgetragen, und wies darauf hin, daß jetzt die Zeit sei, Garben zu sammeln.

Am 5. November besuchten uns Geschw. C. C. Peters. Br. Peters diente mit einer Ansprache über 1. Joh. 1, 3 von „der Gemeinschaft mit dem Vater und mit Jesus Christus". Wodurch wurde die Gemeinschaft möglich? Wie offenbart sie sich mit Gott und den Gläubigen? — Was ist die Frucht dieser Gemeinschaft?

Am 9. und 10. Dezember besuchte uns Br. Abe Taves, Missionar aus der „Sudan United Mission". Er gab einen Bericht über die Arbeit der Mission in Afrika und zeigte Bilder vom Missionsfeld. Sie sind auch dort dringend um Arbeiter benötigt.

Br. John Goßen, Lehrer und Leiter der Winkler Bibelschule, und einige Schüler der Schule besuchten uns am 20. November, morgens. Lieder von einem Männerquartett, eine Geschichte für die Kinder und einige Zeugnisse der Schüler gaben den Grundton der folgenden Ansprachen. Ein Schüler der Schule zeigte den Sieg mit Christus in verschiedenen Lagen des Lebens. Sein Text war Matth. 8, 23—27.

Br. Goßen führte nach Luk. 18, 35—43 des Blinden Bitte aus: „Herr, erbarme dich mein!" Das ist ein Hilferuf in der Gnadenzeit. Der reiche Mann in Luk. 16, 24 sprach dieselbe Bitte aus; doch für ihn war es zu spät.

Ein Männerquartett aus Winnipeg diente uns an dem Abend desselben Tages mit Liedern. Auch machten sie Mitteilungen über Erlebnisse, die sie bei den Besuchen der Gefängnisse machen. Die Ansprache, die darauf folgte, war gestützt auf die Frage, die Gott dem Mose stellte: „Was hast du in deiner Hand?"

Wir bitten um Gottes Segen für alle, die sich bemühen, andern Menschen das Evangelium zu sagen.

Frau K. Regehr, Korr.

Ein frohes Wiedersehen

St. Catharines, Ontario

V.l.n.r. Frau Isaak, ihr Ehemann John Isaak, 33 Thorndale Street, St. Catharines, ihre Tochter Tina. Hinten stehen Pred. Henry Penner und Frau.

Ein frohes Wiedersehen fand am 11. November 1966 auf dem Flughafen bei Toronto statt, wo Br. John Isaak, 33 Thorndale Street, St. Catharines, Ontario, Frau und Tochter, die nach 22-jähriger Trennung aus der Sowjetunion kamen, begrüßte. Durch den Zweiten Weltkrieg wurden sie getrennt. Ein Sohn und eine Tochter sind mit ihren Familien noch drüben. Frau Isaak und ihre Tochter kamen von Martuk, Aktjubinskaja Oblastj, Kas. S.S.R.

Vom Männerverein angeregt, fand in Verbindung mit drei Schwestervereinen unsrer Gemeinde ein Begrüßungsfest für Geschw. Isaaks am 22. November im Kellerraum unsers Bethauses an Scott Street statt. Br. Jakob Warkentin vom Männerverein leitete die Feier. Br. Gerhard Friesen sagte das Lied an „Jesus nimmt die Sünder an". Br. David Durksen machte die Einleitung mit Ps. 145: „Ich will dich erheben, mein Gott, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich", und betete. Schw. Johann Rempel deklamierte „Gott segne euch". Das Gedicht „Warten", gebracht von Br. Jakob Wiebe, hatte Beziehung auf Isaaks Warten. Die Versammlung sang „Nur mit Jesum will ich Pilger wandeln". Br. Heinrich Penner sprach anhand von Jer. 17, 7—10: „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und des Zuversicht der Herr ist." Dann folgten Grüße von Schw. Neufeld, Leiterin des Schwesternvereins, sie sagte Ps. 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen!"

Schw. C. Braun vom Maria-Martha-Verein las Ps. 145, 15: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit." Schw. H. Penner vom Missionsverein deklamierte das Gedicht „Wie oft empfand ich das Leben so schwer".

Ein Quartett sang „Weiß ich den Weg auch nicht". Dann folgte frohe Tischgemeinschaft. Nach dem Essen erzählte Br. J. Isaak kurz aus ihrem Leben und dankte für die ihnen erwiesene Liebe. Fragen wurden gestellt an Frau Isaak und Tochter, und die erzählten.

Eine Frau Quiring, die schon vor etlichen Monaten aus Rußland kam und auch zugegen war, machte ebenfalls Mitteilungen.

Br. Abram Janzen brachte die Festversammlung zum Abschluß mit den Worten aus Ps. 140, 14: „Auch werden die Gerechten deinem Namen danken, und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben."

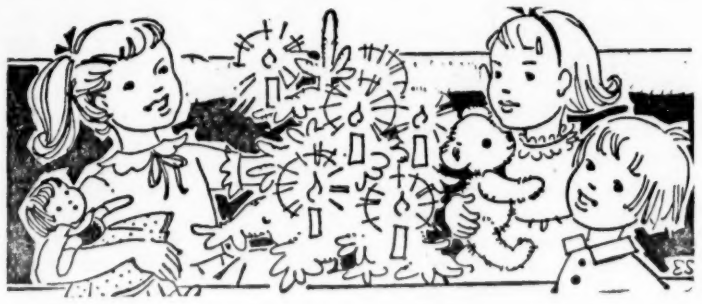
Wir wünschen Geschw. Isaaks und Tochter Gottes Segen.

Eingesandt von
P. Friesen, Korr.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Christlicher Jugendfreund



Unbekannte Weihnachtsgaeste

(Schluß)

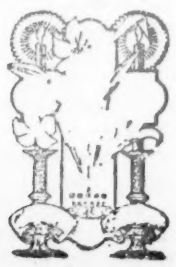
Zur selben Stunde saß im Weihnachtszimmer bei Andreas im hohen Ohrensessel an der Heizung Fräulein Dorothea und glaubte zu träumen. Fräulein Dorothea war sehr alt, uralt, dachte Andreas. Sie hatte heute, wie an jedem Abend, mit ihrer zittrigen Stimme in der Telefonseelsorge angerufen: „Sie wissen ja, lieber Herr Pfarrer, ich kann nicht einschlafen, wenn mir niemand gute Nacht sagt."

Doch heute blieb der übliche freundliche Zuspruch aus, statt dessen hörte sie auf der anderen Seite den Pfarrer sprechen: „Sie dürfen auf keinen Fall zu Bett gehen. Ich habe eine große Ueberraschung für Sie." Dann hatte er ihr von der Weihnachtseinladung berichtet.

„Ich kann aber doch keine Treppen steigen", hatte Fräulein Dorothea ängstlich abgewehrt. „Und ich kann auch meine Mizi nicht allein lassen." Aber nur zu gern ließ sie sich überreden. Ach,sie war ja so aufgeregt. „Muß ich wohl einen Hut aufsetzen?" fragte sie und ließ sich kurz darauf ohne Hut, verwirrt, in Gerhard's Auto entführen.

Sie kicherte wie ein Backfisch, als Gerhard sie kurzerhand auf den Arm nahm und die Stufen hinauftrug zur Wohnung von Andreas' Eltern. „Ich hole Sie später wieder ab", sagte er, aber Andreas meinte: „Nicht nötig, besorgen wir selbst." Und zu Fräulein Dorothea gewandt, fügte er hinzu: „Da haben Sie's nämlich viel bequemer. Vater hat einen großen Wagen." Gerhard setzte seine federleichte Last mitten in der Weihnachtsstube ab, und Fräulein Dorothea sagte immer wieder: „Ich muß wohl träumen. Ein Märchen! Ach, Dorothea, welch Weihnachtsgeschenk für dich!"

Glücklich wie ein Kind ließ sie sich jetzt bewirten, und Mizi, die Katze, wurde auf ihrem Schoß von Andreas mit Plätzchen gefüttert. Er kraulte sie am Hals, und Mizi ließ sich's schnurrend gefallen. Fräulein Dorothea aber erzählte, erzählte wie ein Buch, von den Weihnachtsabenden ihrer Kindheit, vor achtundachtzig Jahren, damals, als sie mit ihrer ganzen Familie im Schlitten zur Christvesper fuhr. Wie lange hatte sie niemandem mehr davon erzählt! Doch auf einmal wurde sie ganz still. „Ich glaube, sie schläft", flüsterte Andreas seiner Mutter zu. Fräulein Dorothea hatte den Kopf nach hinten geneigt. Lächelnd, mit geschlossenen Augen, träumte sie ihren seligsten Weihnachtstraum.



Es war lange nach Mitternacht, als Gerhard sein Auto in die Garage fuhr. „Müde?" fragte ihn seine Mutter, als er die Wohnungstür öffnete. Lächelnd sah er sie an und antwortete: "Ja, sehr müde, aber auch sehr glücklich. Acht Weihnachtsgäste habe ich gebracht und vier auch wieder abgeholt. — Mutter, du hättest das erleben sollen: Die Verwandlung in den Gesichtern; kühle, abwartende, traurige, bei der Ankunft — aufgeschlossene, fröhliche bei der Heimfahrt. Ja, sogar den alten Mann, den ich Lutz' Mutter brachte, hat ein Strahl Weihnachtsfreude getroffen — trotz Scheuerlappen!" Gerhard lachte: „Wenn das kein Erfolg ist!"

Sikenas heulender Krippenesel

Erzählung von Günther Blau

Gewiß hat noch niemand von euch einen Esel heulen hören, denn Esel heulen ja nicht, sondern schreien iah. Doch am Ende dieser Geschichte werdet ihr es schon glauben: der Krippenesel der kleinen Sikena heulte. Er heulte so fürchterlich, daß es allen, die es mitanhören mußten, durch Mark und Bein ging.

Es war kurz vor dem Weihnachtsfest hoch oben im Eskimoland nahe dem Nordpol. Falla Markus, der Missionar, saß in seiner Hütte zwischen zwei Tranlampen, die sowohl Licht als auch Wärme gaben, und erzählte den Eskimokindern von Krippenspielen. Falla Markus war in einem Dorf aufgewachsen. Da hatte man die Krippenspiele in einem richtigen großen Stall aufführen können, mitten zwischen Pferden und Schafen. Die Eskimokinder wollten wissen, wie Pferde und Schafe aussehen, denn solche Tiere kannten sie nicht. Falla Markus mußte ihnen ein Pferd und ein Schaf mit Kreide auf ein schwarzes Brett zeichnen.

Als er damit fertig war und die Kinder sich an diesen beiden Fabelwesen sattgesehen hatten, sagte der kleine Wakki plötzlich: „Aber wir könnten doch auch so ein Krippenspiel aufführen, Falla Markus!" Gleich brach ein großer Lärm los. Alle waren begeistert von Wakkis Worten. Natürlich wollte jedes Mädchen Maria und jeder Junge Joseph sein. „Also gut", rief Falla Markus schließlich, „wir führen ein Krippenspiel auf. Aber seid ruhig jetzt, damit ich alles einteilen kann!"

Ajapana, ein Mädchen mit einem besonders lieben und rundlichen Gesichtchen, sollte die Maria sein und Kulit, ein Waisenkind, der Joseph. Darüber war der kleine Wakki sehr enttäuscht. Er hatte geglaubt, der einzig richtige Joseph wäre er selbst. Um älter auszusehen, legte er sein Gesicht in Falten und sagte mit verstellter Stimme: „Aber Joseph muß doch eine tiefe Stimme haben, Falla Markus, weil er schon so alt ist! So eine Stimme wie ich!" Falla Markus lachte: „Du sprichst wie eine kranke Krähe, mein Sohn! Außerdem steht nichts davon in meinem Buch, daß Joseph ein alter Mann sein muß." Wakki wollte erwidern, daß Falla Markkus selbst ihnen einmal ein Bild gezeigt hatte, wo Joseph ein alter Mann war mit vielen Falten und einem Bart — aber da hatte Falla Markus ihn schon zu den Hirten eingeteilt.

Einer von sieben Hirten sollte Wakki sein? Nein, das gefiel ihm gar nicht. „Ich mache lieber das Oechslein, Falla Markus", schlug er vor. „Du willst ein Oechslein spielen und hast doch noch nie auch nur den Schwanz eines leibhaftigen Oechsleins gesehen?" staunte der Missionar. „Was?" rief Wakki überrascht, „ich hab noch nicht einmal den Schwanz —? Na, dann warte es einmal ab, Falla Markus, wenn das Oechslein beim Krippenspiel erscheinen wird mitsamt Schwanz und Hörnern!"

„Und neben Wakkis Oechslein wird ein Esel stehen, so wie es in deinem dicken Buch aufgeschrieben ist", sagte plötzlich die kleine Sikena, Wakkis Schwester. Jetzt wunderte sich Falla Markus noch mehr. Mit dem dicken Buch meinte Sikena natürlich die Bibel. Hier oben beim Nordpol gab es sonst kein einziges anderes Buch. Aber wußte die kleine Sikena denn überhaupt, wie ein Esel aussah? „Dann mußt du uns eben auch noch einen Esel aufzeichnen, Falla Markus!" riefen die Kinder. Als Falla Markkus das getan hatte, wollten die kleinen Eskimos wissen, ob ein Esel reden könne. „Gewiß", sagte Falla Markus, „ein jeder Esel beherrscht die Buchstaben I und A, und zwar so", und er machte ihnen vor, wie ein Esel iaht. Daran hatten die Kinder große Freude und gaben nicht eher Ruhe, bis auch sie die Eselsprache beherrschten.

Als sie genug iaht hatten, fragte Falla Markus den kleinen Wakki, ob er ihm nicht auch einen Ochsen aufzeichnen solle, damit der seine beim Krippenspiel nicht allzu sehr danebengerate. Wakki schüttelte den Kopf: „Nein danke, Falla Markus, ich komme mit meinem Oechslein schon zurecht!" — „Aber die anderen Kinder wollen doch sicher wissen, wie solch ein Tier aussieht", sagte Falla Markus, „sonst können sie dein Oechslein ja gar nicht erkennen!" Der kleine Wakki zuckte die Achseln: „Meinetwegen zeichne ihnen eines auf, ich brauche ja nicht dabeizusein!" Sprach's und verließ die Hütte.

Er stiefelte durch den Schnee auf den Berg über der Siedlung, entnahm einem seiner Verstecke ein Päckchen mit Kautabak und brachte es Onkel Irkrotak, dem Jäger. Onkel Irkrotak hockte verdrossen in seinem Iglu. Er war den ganzen Tag auf dem Eis gewesen und hatte nur eine einzige magre Robbe erwischt. Außerdem war ihm schon lange der Tabak ausgegangen. Deshalb machte er kreisrunde Augen, als Wakki ihm plötzlich ein ganzes Päckchen entgegenhielt und griff gleich danach. Doch Wakki zog es schnell wieder zurück. Erst mußte Onkel Irkrotak versprechen, ihm bis spätestens zum Heiligen Abend das Fell eines Moschusochsen samt Schwanz und Hörnern zu liefern. Onkel Irkrotak versprach es, steckte das Päckchen Kautabak in seine Tasche, spannte seine Hunde vor den Schlitten und zog los auf die Suche nach einem Ochsenfell. Nun hatte sich aber in diesem Teil des Eskimolandes seit vielen Jahren kein Moschusochse sehen lassen. Wie sollte Irkrotak da einen erjagen?

Die kleine Sikena mit ihrem Esel hatte es leichter. Sie beriet sich mit Großmutter Anajok und bat und bettelte so lange, bis die Großmutter sich bereit erklärte, aus dem weißen Fell eines jungen Seehundes eine Kapuze mit einem Paar langer Ohren zu schneidern. Diese Kapuze sah so lustig aus, daß Wakki voller Neid fragte: „Sikena, willst du dir etwa die Dinger selbst an den Kopf stekken, damit du wie eine dumme Eselin aussiehst?" Doch Sikena ärgerte sich gar nicht. Sie lächelte nur und gab zur Antwort: „Eselinnen sind kluge Tiere, sagt Falla Markus. Nur törichte Menschen nennen sie dumm! Sieh du lieber zu, daß du ein Oechslein auf die Beine kriegst! Ich bin sehr gespannt, wie das wohl aussehen wird!" Bei diesen Worten zog der kleine Wakki seine Stirne kraus. Morgen war nämlich schon Heiligabend und Onkel Irkrotak hatte sich noch nicht wieder blicken lassen. Es stand nicht gerade gut um Wakkis Moschusochsenfell mit Schwanz und Ohren.

Am nächsten Tag kroch Wakki alle Augenblicke zum Iglu hinaus und horchte, ob nicht endlich Onkel Irkrotaks Schlittenhunde heranKeuchten. Er bereute es sehr, seinem Onkel gleich das ganze Päckchen Kautabak gegeben zu haben. Sagte nicht auch Großmutter Anajok oft, man könne sich auf Onkel Irkrotak verlassen wie auf den Sonnenschein im Winter, also überhaupt nicht?

(Fortsetzung folgt)

Der Loewe und der Fuchs

Ein alter Löwe, dessen Kräfte nicht mehr hinreichten, sich seine Nahrung zu verschaffen, faßte den Entschluß, sich hierzu einer List zu bedienen. Demzufolge begab er sich in seine Höhle, zog sich von allem Umgange zurück und stellte sich krank. Wie nun die Tiere kamen, ihn zu besuchen, ergriff und verzehrte er sie.

Nachdem so schon viele ihren Tod gefunden hatten, kam auch der Fuchs, der dieses Kunststückchen bemerkt hatte, zum Besuche, blieb aber außerhalb der Höhle stehen und erkundigte sich bei dem Löwen, wie er sich befinde.

Als dieser sagte „schlecht" und nach dem Grunde fragte, warum er nicht hereinkomme, erwiderte der Fuchs: „Weil ich viele Fußtapfen von Hinein- aber nur wenige von Herausgehenden sehe."

Aesop.

Zukunftsfrage beim Blick auf unsre Kinder

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland.

Lukas 1, 66: „Und alle, die es hören, nahmen's zu Herzen und sprachen: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm."

Einleitung: Aus der Vergangenheit können wir uns an manches erinnern. Manche Erinnerungen erfüllen uns mit Wehmut und Reue, manche jedoch mit Dank und Freude. Unsre Sünden und die Sünden der Unseren erfüllen uns mit tiefem Bedauern. Manches Geschehene möchten wir ungeschehen machen. Unsre Rettung und die Rettung der Unsern erfüllt uns mit Dank und Freude. Die Erinnerung daran stimmt unsre Herzen ein, mitzusingen „O Stunde, da mit offnen Armen . . ." Wir leben in der Gegenwart und je nachdem unser Gesichtskreis enger oder weiter ist, können wir uns orientieren und die entsprechende Stellung einnehmen. Aber die Zukunft liegt meistens dunkel vor uns, und das ist eine Wohltat Gottes. Ich spreche jetzt von Schicksalen und Erfahrungen einzelner in diesem Leben. Für die Ewigkeit weiß sowohl der Unbekehrte als auch der Bekehrte vieles über seine Zukunft. Der Unbekehrte weiß, daß er seine Ewigkeit in der Hölle, der Bekehrte weiß, daß er dieselbe im Himmel zubringen wird. Wenn du unbekehrt lebst und stirbst, kommst du in die Hölle. Wenn du bekehrt lebst und bis ans Ende beharrst, kommst du in den Himmel. Auch über den Gang der Dinge mit dem Reich Gottes und dem Reich der Finsternis wissen wir vieles aus dem Offenbarungswort. „Und selig ist, der die Bücher liest und in denselben forscht." Doch, daß wir selig sein würden, wenn wir alles über unsre persönliche Zukunft in diesem Leben wüßten, glaube ich nicht, und doch beschäftigen uns gewisse Zukunftsfragen beim Blick auf unsre Kinder.

1. Wir hören sie von denen, die große Erwartungen haben.

Hier ist ein schönes, begabtes, frühreifes Kind. Die Eltern sehen auf es mit Wohlgefallen. Wenn sie unweise und unvorsichtig sind, so sprechen sie in Gegenwart ihres Lieblings viel davon, was das Kind alles tut und kann und wolle, daß man es bewundern soll. Auf solche Weise erreichen sie das traurige Resultat, daß dieses Kind sich selbst bewundert. Selbstgefälligkeit oder Hochmut werden recht tief in das junge Herz gepflanzt. Und auf die Frage: „Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?" dient als richtige Antwort: Ein Mensch, der fallen wird, ein Mensch, der Gott wider sich hat. Denn es steht geschrieben: Hochmut kommt vor dem Fall; und Gott widerstehet dem Hoffärtigen. Doch manche Eltern, die solches Kind haben, sind vorsichtig und weise genug, nur unter vier Augen oder in Abwesenheit des Kindes von seiner Begabung zu sprechen, weise genug, um zu erkennen, daß von dem begabten Kinde entweder etwas recht Gutes oder aber auch etwas sehr Schlechtes werden kann.

2. Aus ihrem Munde hören wir bange Sorgen:

Was kann aus solchem unschuldigen, schönen, begabten, frühreifen Kindlein werden? Soll ich einiges nennen, was aus ihm werden kann? Doch ich habe ja schon gesagt, daß Menschen tief fallen können und Gott solchen widersteht. Ich füge jetzt noch hinzu, daß es halbaufgeblühte und früh verwelkte Blumen werden können, die entweder ein sieches Leben führen oder früh ins Grab sinken. Das wird geschehen, wenn sie in geheimen Sünden leben, wenn sie wenig Notiz davon nehmen, daß Gott sieht, hört, straft. Väter, Mütter, Lehrer, wenn wir sehen, daß unsre Kinder bleich, unlustig und verdrießlich sind und viel über Kopfweh klagen, dann laßt uns nicht bloß mit bangen Sorgen fragen: „Was soll werden?", sondern laßt uns in ihre Geheimnisse eindringen und rechte Seelsorger sein. Unbrauchbare und unausstehliche Menschen können sie werden, die sich selbst und ihren Mitmenschen eine Last sind. Menschen können sie werden, die, wenn sie 40 oder 50 Jahre alt sind, noch Vormünder brauchen. Das wird dann geschehen, wenn sie ungehorsam sind. Die Verheißung des Wohlergehens auf Erden hat Gott nur solchen Kindern gegeben, die ihre Eltern mit Gehorsam ehren. Wer ungehorsame Kinder hat, hat Ursache, mit banger Besorgnis zu fragen: „Was wird aus ihnen werden?" Egoisten, d.h. selbstsüchtige Menschen können es werden, die bei allem Tun und Lassen nur eine Frage haben: „Welchen Nutzen habe ich dabei?" Der von Gott erleuchtete Pred. Spurgeon vergleicht solche Menschen mit Schweinen, von denen man erst nach ihrem Tode Nutzen hat. Das Leben solcher Menschen ist ein verfehltes, denn Gottes Wort sagt: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, das des andern ist." Viele Eltern lachen über diese Untugend, wenn sie sich frühe zeigt. Wenn z. B. der kleine Bube seinem ebenso kleinen Gast keines von seinem Spielzeug anrühren läßt. Ja, manche Eltern erziehen sie dazu mit allem Fleiß, wenn sie sagen: „Komm, nimm, oder Peter nimmt." Sie haben Ursache, bange zu fragen: „Was wird aus dem Kind werden?" Lügner, Diebe und Mörder können sie werden. Und zwar werden sie mit Lügen anfangen, dann folgt Stehlen und Morden. Es ist schrecklich, daß manche Eltern sich freuen, wenn ihr Junge Ausreden weiß, d.h. zu lügen versteht. Es ist furchtbar, wenn Eltern ihre Kinder stehlen schicken oder es gar mit ihnen in Gemeinschaft tun. Vor Jahren ermordeten Vater und Sohn in Hierschau zwei Personen, entsetzlich! Das große A zu diesem schrecklich endenden Alphabet ist, wenn du dich über die pfiffigen Ausreden deines klugen Jakob freust, während du ihm, wenn's dir gegeben wäre, unter Tränen tüchtig mit der Rute zu Gemüte führen solltest, daß Lügen ein häßlicher Schandfleck am Menschen ist. Höllenbewohner können es werden, und zwar dann, wenn sie sich nicht bekehren, wenn sie auch nicht ein ausschweifendes Leben führen oder Taugenichtse sind. Jeder unbekehrte tüchtige Bauer wird ein gerade so tüchtiger Höllenbewohner sein. Darum, Vater, Mutter, seid nicht zufrieden, wenn ihr seht, daß euer Sohn ein tüchtiger Bauer, Handwerker, Lehrer ist; solange er unbekehrt ist habt ihr Ursache, bange zu fragen: „Was soll aus dir werden?" Eltern, Lehrer, Erzieher, lassen wir es nicht dabei bewenden, daß wir einander anschauend bange fragen: „Was soll aus ihm werden?", sondern laßt uns, wenn wir zu denen gehören, die bange Sorgen hegen, aufschauen zu Gott um Hilfe.

3. Die Frage schickt sich im Munde derer, die sich im Kämmerlein verschlossen haben.

Gott siehet da hinein. Ihm laß ich mein Elend sehen. „Ihm, dem Vater, sag ich dann, was mein Herz will kränken; was ich niemand sagen kann, was ich kaum darf denken."

Da wird die bange Frage etwa so formuliert: „Herr, du weißt was aus meinem Kinde werden wird." Da finden solche Zuflucht, die es von vornherein wissen, daß sie es nicht ausrichten können. Sie wissen, wie wahr es ist, was ein Mann Gottes schreibt: Salomos Weisheit und Samuels Frömmigkeit reicht nicht aus zur Kindererziehung: denn Salomos Sohn wurde ein Narr und Samuels Söhne wurden Geizhälse und ungerechte Richter. Wir dürfen ins Kämmerlein kommen und sagen: Herr, ich weiß nicht, was aus meinem Kinde werden wird, aber du weißt es; ich bitte, mache etwas aus ihm zu deinem Preise!

4. Die aus bitterer Erfahrung wissen, daß sie nichts ausrichten können,

dürfen kommen und es dem Herrn sagen: „Herr, ich weiß nicht was aus meinem Kinde werden wird, aber du weißt es. Mache etwas aus ihm zu deinem Preise in Zeit und Ewigkeit. Ob groß vor der Welt, das ist nicht so wichtig, als daß sie groß möchten werden vor dem Herrn.

5. Auch die dürfen mit dieser großen Zukunftsfrage vor dem Herrn im Kämmerlein erscheinen,

die einen großen Stachel im Gewissen haben, indem sie sich dessen klar bewußt sind, daß sie verfehlt, unrecht vorgewandelt und ihre Pflicht unterlassen haben. Schwer muß das sein, wenn ein Vater so ein Bekenntnis vor Gott und seiner Familie ablegen muß, aber doch nicht so schwer, wie wenn sich Eltern dort von ihren Kindern ewig sollen beschuldigen lassen. Und es wird vorkommen, daß Eltern samt Kindern verloren gehen, und daß die Kinder dort dann sagen werden: Vater, Mutter, wir verließen uns auf euch, wir wandelten euch nach und nun sind wir verloren und verflucht und ihr seid es auch! Ja, da hat ein Dichter recht, wenn er singt: „Mit seinen Kindern nicht selig werden . . . da muß es wohl erbärmlich stehn."

Schluß: Nun, geliebte Väter und Mütter! Wenn wir Kinder haben, die alle fünf Sinne haben, vollen Verstand und dazu noch besondere Talente, so wollen wir mit der Zukunftsfrage im Hinblick auf dieselben nicht spielen, indem wir uns darin gefallen. Wir wollen auch nicht ängstlich sorgend dastehen, sondern wir wollen voll Vertrauen zum Herrn mit der Frage gehen: Was wird aus dem Kinde werden? Und dann wird's so werden, wie Gott es nach seinem Wohlgefallen führt. Amen.

Das Wort Gottes

(Joh. 17, 8. 14)

Alles, was der Herr uns gegeben hat, ist von großer Bedeutung, so wie unser Leben, unsre Zeit, unsre Gesundheit, das tägliche Brot und die Hoffnung des ewigen Lebens.

In Joh. 17, 8 lesen wir: „Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben . . ." Und in Vers 14 sagt der Herr Jesus: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort." Laut Joh. 1, 1—2, 14 ist Jesus das Wort selbst, und in Offb. Joh. 19, 13 lesen wir: „. . . und sein Name heißt das Wort Gottes." Wir wollen versuchen, die Frage zu beantworten, warum das Wort Gottes für uns von solch großer Bedeutung ist. Es ist bedeutungsvoll:

1. Weil es unvergänglich ist. Alles ist dem Wechsel der Zeit unterworfen, so wie unser Schulwesen, die Farmerei, die Sitten, die Kleidung u.a.m., aber Gottes Wort ist unveränderlich. In Matth. 24. 35 lesen wir: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen." In 1. Petri 1, 24. 25 heißt es: „Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit . . ."

2. Weil wir dadurch wiedergeboren werden. In 1. Petri 1, 23 lesen wir: „Als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt." Wir werden also nicht gerettet durch die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde, oder Taufe, oder gute Werke. Jesus sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen" (Joh. 3, 3). Also werden wir gerettet oder wiedergeboren nur durch das Wort Gottes. In Joh. 1, 1—2, 14 wird der Herr Jesus als das „Wort" bezeichnet.

3. Weil wir als Gotteskinder dadurch wachsen und zunehmen können. In 1. Petri 2, 2 heißt es: „. . . und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch (Gottes Wort) als die jetzt geborenen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet." In Jer. 15, 16 sagt der Prophet: „Dein Wort ward meine Speise . . .", und Jesus sagte von sich: „Ich bin das Brot des Lebens" (Joh. 6, 48). Weiter sagte er: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort Gottes" (Luk. 4, 4). Also ist Gottes Wort unsre Speise, und wenn wir die nicht genießen, können wir in unserm Glaubensleben nicht zunehmen.

4. Weil es uns reinigt. Jesus sagte: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe" (Joh. 15, 3). In Ps. 119, 11 heißt es: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige." Also hält Gottes Wort uns von der Sünde fern oder die Sünde hält uns fern von Gottes Wort.

5. Weil es uns heiligt. Jesus betete: „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit" (Joh. 17, 17). Heilig bedeutet abgesondert sein. In 2. Kor. 6, 14. 17. 18 lesen wir: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen . . . Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr." Es ist traurig, daß in dieser Zeit viele, die sich Kinder Gottes nennen, nicht ein getrenntes Leben von der Welt führen. Manche gehen mit der Mode mit und haben eine weltliche Gesinnung und Lebensweise. Dadurch werden manche Ungläubige von der Bekehrung abgehalten. Es ist schade, wenn es unter sogenannten Gläubigen und Ungläubigen keinen Unterschied mehr gibt. Es ist Zeit, daß wir uns an den Vers erinnern: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" (Luk. 9, 55).

6. Weil es die Waffe ist, mit der man den Feind besiegen kann. In Matth. 4 lesen wir, daß der Satan den Herrn Jesus versuchte, und Jesus sagte zum Teufel: „Es steht geschrieben." Daher konnte Satan den Heiland nicht verführen. In Eph. 6, 10—17 wird der Rat erteilt, wie wir den listigen Anläufen des Teufels widerstehen können. In Vers 17 heißt es: „Und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Also ist das Wort Gottes die Waffe, die wir brauchen, um Satan zu widerstehen.

7. Weil es uns immer den richtigen Weg zeigt. In Psalm 119, 105 lesen wir: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege." In Josua 1, 8 ermahnt Gott Josua und läßt ihm sagen: „. . . laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du haltest und tuest allerdinge nach dem, was darin geschrieben steht.

8. Weil es uns in Zeiten der Trübsal ein Trost ist, so daß wir nicht mutlos oder verzagen brauchen. Oft kommen Kinder Gottes in schwere Zeiten. Wie wohl tut es uns, wenn der Herr uns dann durch Jes. 66, 13 sagen läßt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet", oder durch Joh. 16, 33, wo der Herr Jesus seinen Jüngern sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." An den Särgen unsrer Lieben werden wir an das Wort Jesu erinnert: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 3), oder auch an Offb. 21, 4, wo es heißt: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein." Auch 1. Thess. 4, 13—18 und Phil. 3, 20. 21 sind uns ein Trost, so daß wir nicht mutlos werden brauchen.

9. Weil es der einzige Grund unsrer ewigen Seligkeit ist. In Matth. 7, 24. 25 sagt der Herr Jesus: „Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den ver-

gleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute." In 1. Kor. 3, 11 lesen wir: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." Möchte Gott uns als seinen Kindern Gnade geben, daß wir Gottes Wort unter uns reichlich wohnen lassen möchten (Kol. 3, 16).

Ein Dichter sagt: „Herr, dein Wort, die edle Gabe, diesen Schatz erhalte mir: denn ich zieh ihn aller Habe und dem größten Reichtum für. Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun."

C. N. Hiebert,
1325 L Street,
Reedley, California 93654
U.S.A.

Weltweiter Evangelisationskongreß in Berlin

Von John M. Drescher, MCC.

(1. Fortsetzung)

Während einige Stimmen im Westen heute behaupten, daß wir in einer nach-christlichen Epoche leben, befindet sich der größte Teil der Welt noch in einem vorchristlichen Zeitalter, denn viele Millionen haben heute noch nicht das Evangelium Christi vernommen. Diese Tatsache wurde vielen Teilnehmern besonders in der zweiten Woche klar.

Trotz der außerordentlichen Fortschritte der Technik und der Nachrichtenmittel verliert die Kirche an Boden, weil sie in ihrem Planen nicht daran denkt, jeden Menschen erreichen zu wollen. Als Muster hob man Coca-Cola hervor. Coca-Cola hat sich zum Ziel gesteckt, daß bis 1970 alle Menschen wissen, wie sein Produkt schmeckt. Sollte da nicht die Kirche planen, daß noch in dieser Generation alle Menschen das Evangelium hören können?

Ein Pfarrer der Kirche von Schottland eröffnete den siebten Versammlungstag mit dem Hinweis auf die Gültigkeit des Evangeliums für unsere moderne Welt. George Duncan dient als Pfarrer an der historischen St.-George-Thron-Kirche in Glasgow. „Die Welt bleibt heute weithin unüberzeugt von der Wirklichkeit der Liebe Gottes in Christus, weil unsere weichen Hände keine Narben aufzuweisen haben. Wir tragen keine Wunden."

Am Reformationssonntag trugen die Delegierten Fahnen aus über 100 Ländern und marschierten (rund 1200) vom Wittenberg-Platz zur Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche im Herzen Berlins. Dort sprach Billy Graham zu schätzungsweise 18 000 Zuhörern. Graham hob hervor, daß das Evangelium das Rassenproblem lösen kann. Es kann ebenso das Ende des Krieges bringen und bewirken, daß die für den Krieg bestimmten Mittel für humanitäre Zwecke, wie die Ernährung der Armen, verwandt wird.

Die Zuhörer sprachen gemeinsam das apostolische Glaubensbekenntnis. Dann spielte ein verschiedenen Kirchen Berlins angehörender Posaunenchor den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott", den die Zuhörer jeweils in ihrer Muttersprache sangen, gefolgt von einer Anzahl weiterer Hymnen.

In der Kongreßhalle waren viele erstklassige Ausstellungen zu sehen. Am besten wird man sich wohl an das etwa 10 Meter hohe Gerät erinnern, das pro Sekunde die Zunahme der Weltbevölkerung um 2,14 anzeigte. Dieser Teil der Ausstellung war ein dringender Aufruf an alle zur Evangelisation. Allein während der Dauer des Kongresses nahm die Weltbevölkerung laut statistischer Angaben des Bevölkerungsbüros in Washington, D.C., um 1 848 960 Personen zu. Ein Delegierter aus Indien stand vor dieser Ausstellung und weinte beim Gedanken an die Millionen Notleidender in seinem Land.

Im Verlauf der Konferenz schien klar zu werden, daß die Führerschaft des Christentums nicht länger aus dem Westen kommt, sondern aus Ländern wie Indien, Afrika, Südamerika und Korea. „In meinem Land warten 10 000 auf Religionsunterricht und Taufe in einem kleinen Gebiet allein; an einer anderen Stelle sind es 5000", berichtete ein Delegierter in den Abendsitzungen. „Radiohörer schrieben mir, daß sie meine Sprache, in der ich predige, studieren, damit sie das Evangelium verstehen können." Hier handelte es sich um einen Radioprediger hinter dem Eisernen Vorhang. Ein anderer Redner auf dem Kongreß war erst ein paar Wochen zuvor aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er ein Gefangener um Christi willen gewesen war, und seine Rede vorbereitet hatte.

Unter der Weltbevölkerung ist jeder vierte heute ein Chinese. Einige chinesische Delegierte vertraten die Ansicht, daß es Anzeichen gibt, nach denen China bald für das Evangelium zugänglich sein wird.

Ueber der Versammlung lag ein Geist der Offenheit und der Geborgenheit im Evangelium. Ganz besonders die Delegierten aus Asien sprachen von einem „späteren Regen", bei dem Gottes Geist auf die Menschen ausgegossen wird. Dabei wiesen sie auf das jetzt schon mächtige Wirken des Heiligen Geistes unter der Menschheit hin, wobei er verschiedenen Gläubigen besondere Gaben verleiht, vor allem Heilkraft.

Dazu äußerte sich ein Besucher, der bereits 29 Jahre unter Mohammedanern arbeitet, daß in den letzten drei Jahren große Heilungen stattgefunden hätten, die zu viel mehr Bekehrungen führten als in der ganzen vorhergehenden Zeit.

Der bekannteste amerikanische Evangelist, der die Gabe des Heilens besitzt, ist Oral Robert. Robert sagte auf dem Kongreß, daß es viele Menschen gibt, die nicht durch eine Heilung bekehrt werden. Wiederum gibt es auch andere, die auf keine andere Weise Christen werden. Heilung ist nicht Mittel zum Zweck, es ist eine Evangelisationsmethode.

Auf dem Kongreß begegneten sich Theologe und Evangelist. Die ersten Tage waren mit rein theologischen Vorträgen und entsprechenden Diskussionen ausgefüllt, während die letzten Tage, wie Graham sagte, „zum Herzen sprechen sollten". Und das geschah auch. Evangelist George Brunk sprach von Tränen der Freude und Buße. Berichterstatter Jan Van Capelleveen aus Holland bemerkte, daß die „Gott-ist-tot-Theorie" auf dem Kongreß absolut unwesentlich zu sein schien. Hier wußte man, daß Gott unter uns war.

Früh am Morgen gab es Gebetsstunden in den Hotels. Bei jeder Gelegenheit zum Gebet in den Sitzungen herrschte eine solche Freimütigkeit, wie sie viele vorher noch nie erfahren hatten.

Beeindruckt von vielen Kongreßteilnehmern bekehrte sich Grahams Chauffeur Franz Markard. „Ich habe mein Herz Jesus geöffnet", sagte er. Es kam zu einer ganzen Reihe von Bekehrungen. Ein Delegierter hatte einen Dolmetscher zu einer Familie mitgenommen, die er besuchte, und überraschenderweise bekehrte sich der Dolmetscher.

Es gab keinerlei sensationell klingende Aufrufe. Der Heilige Geist war vielmehr in der Stille am Werk.

Der mennonitische Evangelist Myron Augsburger sagte: „Dieser Kongreß ist ein Beweis dafür, was wir als Christen gemeinsam schaffen könen, wenn wir ein gemeinsames Anliegen für die Evangelisation haben." Viele Delegierte konnten sich vorher ein solches Gefühl der Einigkeit einfach nicht vorstellen. Ein Zeitungsreporter bemerkte: „Als Skeptiker bin ich hierher gekommen, und hier habe ich Gott gesehen in der Ewigkeit und Liebe unter diesen Delegierten."

„Dieser Kongreß ist für mich eine große Hilfe gewesen. Ich habe nicht gewußt, daß solch eine Gruppe wie diese existierte. Eine völlig neue Welt hat sich vor mir aufgetan." Diese Worte stammen von dem holländischen Leiter für Evangelisation in der reformierten Kirche.

„Wollen wir Einheit unter allen wahren Gläubigen in der ganzen Welt? Dann evangelisiert!" sagte Billy Graham.

Obwohl viele Kongreßteilnehmer in ihrer Arbeit mit Massenevangelisation zu tun haben, hat sich dabei doch am klarsten herausgestellt, daß Evangelisieren im Grunde genommen sich von einer Person auf eine andere richtet", hob David Shank aus Belgien hervor.

Henry Ginder, ein Bischof der Brüder-in-Christo-Gemeinde, sieht den größten Nutzen der Berliner Konferez darin, daß führende Männer der Kirchen mit einem Evangelisationsanliegen einander entdeckt haben. „Das wird sich auf die ganze Welt auswirken", meinte er.

Billy Graham unterstrich in seiner letzten Pressekonferenz die Tatsache, daß man keine Bildung einer neuen Organisation, Bewegung oder Gruppe aus diesem Kongreß heraus beabsichtige. „Es mag zehn oder noch mehr Jahre dauern, bis man das Ergebnis dieser Zusammenkunft sehen kann." Auf die Frage der Presse bezüglich der Möglichkeiten eines zweiten solchen Kongresses sagte der Vorsitzende Carl Henry, man könne sich eventuell einen internationalen Studentenkongreß vorstellen, es lägen aber noch keinerlei Zukunftspläne vor. Wenn sich die Idee eines Studentenkongresses verwirklichen sollte, dann sollte er auf jeden Fall in einer orientalischen Metropole wie Tokio stattfinden.

Ueber den Abschluß des Kongresses, als Delegierte, Beobachter und Pressevertreter vor Gott in Gebeten des Bekenntnisses, innerer Uebergabe und Freude knieten, kann wohl kein Zeitungsartikel adequat berichten. Mit den Fahnen der hundert Länder in der Hand verließen die Delegierten die Kongreßhalle, um dem abschließenden Aufruf zuzuhören, nämlich hinauszugehen in alle Welt, und in Wort und Tat das Evangelium jeder Kreatur zu bringen.

*

Evangelisation und soziale Anliegen

Die Bemerkung von Henry Ginder, daß Evangelisation und soziales Bewußtsein unter der Leitung des Heiligen Geistes Hand in Hand gehen, schien nicht nur seine eigene Folgerung aus den Vorträgen auf dem Kongreß zu sein, sondern stellte im Verlauf der Konferenz die allgemeine Auffassung der Delegierten dar. Obwohl nach Ansicht mancher Hörer zu wenig über die Themen Wirtschaft und Frieden gesprochen wurde, so wurde jedoch klar und deutlich über die Verantwortung des Christen in der Rassenfrage geredet.

Christliche Scheinheiligkeit hinsichtlich der Rassenfrage wurde von vielen als das größte Hindernis bei der Verbreitung des Evangeliums bezeichnet. Viele Redner trugen eine schwarze, braune oder gelbe Hautfarbe. Alle schienen sich einig, daß die Bibel Rassenhaß, Rassenvorurteile und Ausschluß aus der Kirche aus Rassengründen verurteilt.

Ein farbiger Baptistenpfarrer aus Detroit, Mich., Louis Johnson, sagte, es sei Heuchelei, wenn man glattzüngig sagte „Christus ist die Antwort". Es gäbe doch wohl kaum einen unter den Anwesenden, der nicht von einer Gemeinde (Kirche) oder einer einzelnen Personen weiß, die vorgeben, Christen zu sein, aber die Tür vor Angehörigen anderer Rassen schließen.

Richard C. Halverson aus Washington, D.C., sagte auf dem Kongreß: „Die Welt wird von solchen Leuten verwirrt, die vorgeben, einen gnädigen Gott gefunden zu haben, die aber ihren Nachbarn bzw. farbigen Nachbarn absolut nicht gnädig begegnen."

„Die Zeit ist vorbei, wenn Seelsorger und Christen sagen konnten, daß sie nichts mit Wirtschaft, Politik, Rassenfragen, Sozialordnung usw. zu tun haben", meinte Pfarrer Benjamin Moraes aus Brasilien.

Martin Higgenbotham aus England wandte sich an das soziale Bewußtsein der Christen in den neugebildeten Ländern. „Begeht nicht die gleichen Fehler wie wir, und überlaßt nicht die sozialen Anliegen den Kommunisten und Humanisten!"

In einer von dem leitenden Kongreßausschuß gebilligten Resolution heißt es: „Im Namen der heiligen Schrift und im Namen Jesu Christi verurteilen wir den Rassenhaß, wo immer er sich auch zeigt . . . Wir bitten um Vergebung für unsere bisherigen Sünden, durch die wir uns weigerten, das klare Gebot Christi zur Nächstenliebe so anzunehmen, daß unsere Nächstenliebe alle menschlichen Hindernisse und Vorurteile überwindet."

Niemand sprach hier klarer als Billy Graham in seiner Eröffnungs- und Schlußrede. Das Evangelium und der Becher Wasser gehören zusammen. „Man kann nicht das Gebot unseres Herrn erfüllen, ohne sich um die materiellen, moralischen und sozialen Nöte der Menschen zu kümmern. Selbst ein flüchtiges Studium über das Leben Christi zeigt, daß er an der Reaktion des Menschen zu seinen sozialen Problemen interessiert war."

Ein führender Teilnehmer an dem Kongreß trat an einen mennonitischen Delegierten mit der Bitte heran, daß die Mennoniten bei ihrem Nachdruck auf Evangelisation nicht die soziale Seite vernachlässigen sollten. Er wies besonders auf das Zeugnis der Mennoniten gegen den Krieg und für den Frieden hin. Andere mennonitische Delegierte gaben der Hoffnung Ausdruck, daß bei aller Achtung vor und Beachtung sozialer Nöte der Kongreß uns dazu geholfen hat, größeren Nachdruck auf die Evangelisation zu legen.

*

Auca-Indianer auf Berliner Kongreß

In dem eleganten Berliner Hotel Hilton saß ein vormals wilder Auca-Indianer neben der Schwester eines der fünf Missionare, bei deren Ermordung er vor zehn Jahren mitgeholfen hatte.

Sein Name war Kimo. Lächelnd strich er ein Hosenbein über den besonders bestellten Stiefeln glatt. Er wolle gewiß nicht die Gefühle seines Besuchers verletzen, wenn er sage, daß er in keinem der Länder wohnen wolle, die er zur Zeit mit seinem Landsmann besucht.

Es ist jeden Tag zu dunkel und zu kalt. Der Wind heult wuuwuu-uu und es friert ihn.

„Bei uns ist es immer warm", sagte er, „Jeden Tag scheint die Sonne und man weiß immer welche Tageszeit es ist."

Kimo und Komi haben ihren Dschungel in Ecuador verlassen, um den Weltevangelisationskongreß zu besuchen. In Berlin trafen sie sich mit Rachel Saint. Rachels Bruder Nate und vier weitere Missionare waren von einer Gruppe von Aucas im Jahr 1956 getötet worden. Miß Saint gehört den Wycliffe-Bibelübersetzern an. Sie schrieb die Aucasprache nieder und übersetzte das Markusevangelium. Innerhalb von zehn Jahren haben sich Kimo, einer der Mörder, und Komi, der Sohn eines Mordkomplizen, in Menschen verwandelt, die das Leben achten. Sie werfen nicht mehr ihre verkrüppelten Säuglinge oder ungewünschten neugeborenen Mädchen weg, sondern streben nach Moral, nach Reinheit.

„Ich lebe jetzt nicht mehr in Sünde, wirklich nicht", sagte Komi, „nicht, seit ich Jesus kenne. Ich lebe jetzt, indem ich in Gott spreche." Komi ist mit Dayuma, der ersten bekehrten Christin unter den Aucas verheiratet.

„Mein Leben war sehr schwarz, aber jetzt ist es Licht", fügte er hinzu. Mit meinem ganzen Körper, mit meiner Seele und mit meinem Geist liebe ich Gott." Auf seinem Gesicht lag großer Ernst. Aber man sah auch ein wenig Fieber und Heimweh.

(Fortsetzung folgt)

Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(29. Fortsetzung)

Ehe ich zur Unterredung mit den Bischöfen ging, übergab ich ihnen meine Denkschrift, die ich vorher dem Patriarchen Tychon überreicht hatte, dann erschien ich zur festgesetzten Stunde. Die geistlichen Würdenträger bewohnten eine ganz gewöhnliche Zelle, die jedoch auf dem besseren Korridor der zweiten Etage gelegen war, wo man gewöhnlich die **„Veteranen des Gefängnisses"** unterbringt „wegen langjähriger **Verdienste"**. Die Zelle sah freundlich und sauber aus, auf dem Fensterbrett schien die Sonne auf Blumensträuße, die von Verehrern gebracht waren. Ueberhaupt erhielten die Bischöfe reichlich Gaben, die sie natürlich mit vielen ihrer Mitgefangenen teilten.

Der Metropolit Kyrill saß auf seinem Bett im Hintergrund der Zelle, dem Fenster gegenüber. Links von ihm hatte der Bischof Theodor Platz genommen, rechts Gurij. Der Metropolit sprach mit mir in gutmütigem, väterlichem Ton, seine beiden jüngeren Kollegen werteten meine Anschauung mehr theologisch. „Das ist ja alles sektiererischer Hochmut", sagte trocken und streng der Bischof Theodor. Bischof Gurij zeigte Neigung zur Polemik, blieb aber dabei ganz freundlich. — „Es ist eine große Sünde, daß Sie das Sakrament der Taufe verachten, das man an Ihnen in der Kirche in Ihrer Kindheit vollzogen hat. Sie müssen Buße tun. . . Sonst können wir Sie nicht zum Abendmahl zulassen." —

„Eminenz, können Sie mir nicht zur Verteidigung der Kindertaufe und überhaupt als Argument gegen meine Ueberzeugung Gründe aus der Heiligen Schrift anführen? Allein Gottes Wort hat mich zu dieser Ueberzeugung gebracht, und dies allein kann auch diese Ueberzeugung mir wieder nehmen." — „Wir haben Ihnen die kirchliche Tradition angeführt", erwiderten sie. „Gut," sagte ich, „aber neben wahren Ueberlieferungen kann es doch auch falsche geben, umsomehr als gerade in dieser Frage die Kirche immer zwei entgegengesetzte Linien gehalten hat. So sagte doch ein Kirchenvater, wie ich glaube, Kyrill von Jerusalem: „Auch mir, einem Bischof der Kirche, sollst du nur glauben, wenn ich meine Lehre aus der Heiligen Schrift dir begründen kann."

„Haben Sie wohl die Freundlichkeit gehabt, die Zitate in der Heiligen Schrift durchzulesen,

welche ich in meiner Denkschrift angeführt habe?" — „Nein, dazu hatte ich bis jetzt noch keine Zeit", erwiderte der Bischof Gurij. — „Jedenfalls", sagte ich, „werde ich Ihre Worte noch einmal überdenken und den ganzen morgigen Tag dieser Frage widmen." Mit diesen Worten verabschiedete ich mich und ging.

Den nächsten Tag verbrachte ich mit Gebet und Fasten. Das Ergebnis derselben legte ich schriftlich nieder und übersandte es den drei geistlichen Herren.

Die Grundgedanken waren folgende: „Die Heilige Schrift überzeugt mich, daß die Taufe Gottes Wille ist. Sie soll die Folge einer vorher erlebten Entscheidung für Gott sein, denn sie drückt das Versprechen aus, Gott mit gutem Gewissen zu dienen. In der Rückkehr zum reinen Worte Gottes besteht auch die Wiedergeburt der Orthodoxen Kirche. Meine Buße kann niemals darin bestehen, daß ich die Erfüllung des Wortes Gottes für Sünde halte. Damit würde ich in die Sünde der Heuchelei fallen. Mit solchem Bewußtsein den heiligen Kelch nehmen wäre gleichbedeutend mit einem Judaskuß."

Als ich ihnen meinen Standpunkt auseinandergesetzt, zuckten die Bischöfe mit den Achseln.

„Soweit ich das kanonische Recht kenne, könnte man mich wohl zum Abendmahl zulassen", erwiderte ich. „Es gibt eine Vorschrift, die auch Andersgläubigen das Abendmahl gestattet, wenn sie in Todesgefahr darum bitten; wir befinden uns doch hier in einer solchen Lage!" — „Nein, diese Regel kann man hier nicht anwenden", sagte der Metropolit Kyrill. „Gott hat Sie mit Gefängnis bestraft für Ihre Ketzerei", rief plötzlich einer der Bischöfe erregt aus. „Denken Sie an mein Wort: Sie werden nicht aus dem Gefängnis herauskommen, bis Sie Buße getan haben." Ich konnte ihn nur mit erstauntem Blick anschauen. In den nächsten Tagen, während des Spazierganges, hat dieser Bischof immer wieder mit mir ein Gespräch angefangen.

„Eminenz, haben Sie die Schriftstellen angesehen, die ich in meiner Denkschrift angeführt habe?" — „Ja",sagte er. „Wenn Sie wünschen, können wir sofort eine jede von ihnen besprechen. Und nun fing er der Reihe nach an, sie durchzunehmen. „Mark. 16, 16: ‚Wer da glaubt und getauft wird, der wird errettet werden.' — Nun ja, erst der Glaube und dann die Taufe. So war es bei Matthäus und auch in der Apostelgeschichte." — „Ja, ja, Sie haben ganz recht. Ihr Fehler besteht vielmehr darin, daß Sie außer acht lassen: die Kirche hat die Fülle des Geistes, und sie hat in der Folgezeit die Ordnung umgestellt entsprechend den Bedürfnissen der Zeit. Jetzt fordert sie zuerst die Taufe und dann den Glauben."

„Aber Eminenz, die Kirche ist doch Christus gehorsam. Hat sie da wirkklich das Recht, an den Geboten Christi irgendwelche Aenderung vorzunehmen? . . ." — „Sie müssen doch zugeben", sagte er mir in andermal, „wenn wir die Kindertaufe aufgeben würden, dann würden wir ja das Volk verlieren." — „Was ist nun richtiger", fragte ich, „sollen die Bischöfe dem Volk folgen oder das Volk den Bischöfen?"

„Schluß mit dem Spaziergang!" ertönte die Stimme des Aufsehers Michejitsch. Während die Schar der Gefangenen sich durch die Tür drängte, flüsterte mir der Bischof noch vorwurfsvoll zu: „Satan hat Sie verführt, gegen die kirchliche Ueberlieferung zu handeln."

Am nächsten Tag traf er mich wieder auf der Treppe und schenkte mir einen großen Fliederstrauß. Augenscheinlich wollte er wohl wieder gut machen, daß er mir am Tage vorher mit seinen Worten wehe getan hatte.

Möchte der Leser sich nicht wundern, daß ich so ausführlich von meinen kirchlichen Anschauungen schreibe. Dies ist notwendig zum Verständnis meiner persönlichen Geschichte. In noch viel höherem Maße aber, wenn man sich bekannt machen will mit der großen religiösen Bewegung, die in der Tat eine gründliche Reform der Kirche durchführt. Während die Russisch-Orthodoxe Kirche die Taufe vor die Wiedergeburt stellt und als Quelle derselben verkündet, stellt die evangelische Freikirche Rußlands an die Spitze die Wiedergeburt und dann die Taufe, in der Ueberzeugung, daß Gottes Wort das so fordert und die Realität des Lebens es bestätigt. Beide, Baptisten wie Evangeliumschristen, erkennen die Unzulänglichkeit der Kindertaufe und die Notwendigkeit der Bekehrung und Taufe für jeden, der Mitglied der Kirche werden will. Diese beiden Strömungen zählen schon seit zwei, drei Jahren mehr als achttausend Gemeinden mit über einer Million auf den Glauben getaufter Mitglieder. Wenn man alle, die diese Versammlungen besuchen, mitzählt, so kommt man auf zehn Millionen. Schon aus diesem Grunde muß jeder, der sich für Russland interessiert, bewusst die Grundlage dieser Bewegung würdigen.

„Ich würde Sie zum Abendmahl zulassen", sagte mir mit seinem unentwegt freundlichen Lächeln Vater Georgij. „In der Beichte müßten Sie nur vor Gott bekennen, daß Sie in Ihrer Taufe Gottes Willen gesehen hätten und das Gott Ihr Richter ist."

So nahm ich denn nicht am Abendmahl teil. Es ist bezeichnend, daß auch der Abt Jonas nicht daran teilnahm. Es stellte sich nämlich heraus, daß mit Erlaubnis des Patriarchen Tychon an Stelle von Wein Moosbeersaft benutzt wurde. „Urteilen Sie selbst", sagte er mir, als ich bei ihm zum Tee war — es war sehr gemütlich bei ihm in der sauberen Zelle mit dem leuchtenden Lämpchen — „hier ist das liturgische Buch. Lesen Sie den Artikel über das Wesen des Sakraments. Da sehen Sie ja, es muß unbedingt Wein sein. Vielleicht hat Gott ihn uns entzogen, weil wir solche Sünder sind. Die Erlaubnis des Patriarchen Tychon hat für mich als orthodoxen Priester keinen genügenden Grund. Hier handelt es sich um einen Konzilsbeschluß der Kirche, der kann nur durch einen Konzilsbeschluß wieder aufgehoben werden . . ." Und so stand der Abt denn beim Abendmahlstisch und diente mit während der Liturgie, aber am Abendmahl selbst nahm er nicht teil.

*

Ostern im Gefängnis

Osternacht . . . Moskau, das Herz Rußlands, bebt vor Freude. Wie ein Strom ergießt sich der Klang der Glocken in das Gefängnis, steht es doch hoch oben auf einem Berge. Der Frühgottesdienst zu Ostern muß eigentlich 12 Uhr nachts beginnen, aber wegen der Gefahr der Fluchtversuche ist diese Ordnung abgeändert. Erst um sechs Uhr morgens, wo es schon hell wird, führt man uns aus den Zellen. Das Glockengeläut Moskaus ist bereits verstummt, und es klirren nur noch die Schlüsselbunde unserer Wächter. Wie gewöhnlich zum Osterfeste ist eine große Schar von Andächtigen erschienen. Man hat auch das erzbischöfliche Osterornat kommen lassen, und alles glänzt in Gold und Silber.

Mit leuchtenden Augen und im schweren Ornat schwingt der Metropolit das Weihrauchgefäß und sendet nicht nur den Duft, sondern ganze Feuerflammen nach allen Seiten. In seiner Hand hält er eine rote Kerze. „Christus ist auferstanden!" „Wahrhaftig, er ist auferstanden!" So schallt es wider in allen Korridoren des Gefängnisses. Viele haben Tränen in den Augen, obwohl hier harte, an vieles gewöhnte Männer zugegen sind. Die berühmte Osterpredigt des Johannes Chrysostomus wird vorgelesen. Allen gilt der Ostergruß, ob sie gefastet oder nicht gefastet haben, ob sie schon in der ersten Stunde oder erst in der elften gekommen sind . . . Osterkuchen und Ostereier sind gleichfalls da. Liebe Menschen von auswärts haben sie uns gebracht. Auch mein Herz ist voll Freude, wenn ich an die große Liebe denke, die besonders an diesem Tage das Gefängnis erwärmt und seine kalten, dunklen Wände mit dem Bruderkuß zärtlicher Freundlichkeit erfüllt hat.

Den ganzen Karsamstag von früh an kamen die Menschen und brachten Eier, Kuchen, Blumen, Kerzen, und alles zu einer Zeit, da Moskau selbst Hunger litt. Vielleicht brachte man das letzte, um Osterfreude in unsere feuchten, dunklen Kasematten zu bringen. Kein Wunder, daß viele weinen. „Liebe diese Tränen", so sagt der freundliche alte Sossima in Dostojewskis Roman. Es waren Tränen stiller Trauer, vermischt mit Osterfreude. Die Orthodoxie in ihrer idealen Form ist die Religion der Auferstehung. So bekennt und erlebt sie wenigstens ein russisches Herz. Osterjubel ist im Stande, Trauer in Freude zu verwandeln, Schwerter in Pflüge umzuschmieden und alle Wände und Zäune zu beseitigen. O, wenn diese Osterfreude sich nicht nur möchte auf die kurze Osternacht beschränken!

Nun ist es Tag. Wir gehen zurück in unsere Zellen. Der Beamte K., unser gestrenger Oberaufseher, steht am Gefängnisgitter und zählt die Vorübergehenden. Ich trete auf ihn zu mit dem Ruf: „Christus ist auferstanden!" und gebe ihm dreimal den Osterkuß. Er weicht mir nicht aus, aber er antwortet nur lau, vielleicht deshalb, weil er mit Zählen beschäftigt ist.

Ich nähere mich meiner Zelle. Der alte, im Dienst ergraute Aufseher unseres Korridors sitzt gelangweilt auf seinem Schemel. „Nun, wie geht es?" frage ich. „Ich sitze hier und habe Dienst. Kann weder nach Hause noch in die Kirche gehen." — „Kommen Sie zu uns, wir wollen Ostern feiern", sage ich und ziehe ihn mit in die Zelle. Noch einige Nachbarn kommen. Ich packe aus, was man mir von Hause und von Freundeshand geschickt hat, Kuchen, Eier, und zünde eine Kerze an. Dann lese ich den Evangeliumsabschnitt von der Auferstehung Christi und halte ein Ostergebet: „Deine Auferstehung, Christus und Heiland, besingen die Engel im Himmel. Mache auch uns hier auf Erden würdig, Dich mit reinem Herzen zu preisen!" Darauf geben wir uns alle den Osterkuß, und ich verteile die Eier, so wie es Sitte ist. Heute gilt weder Gefangener noch Aufseher, weder Gitter noch Tscheka, alles ist verschwunden unter den Strahlen der aufgehenden Ostersonne. Es gibt nur noch Menschen, Brüder, alle Sünder, und doch alle von Gott geliebt . . . möchten sie sich nur zu Ihm wenden! —

Die Ostertage sind zu Ende. Der Kirchenbesuch ist wieder gering. Ich erkläre mir das hauptsächlich dadurch, daß während des Gottesdienstes keine Predigt gehalten wird. Die Geistlichkeit, auch der Vater Georgij, erwiderten mir auf meine Bemerkung, man halte keine Predigten aus Furcht, daß dann übrhaupt die Gottesdienste verboten würden. Wie schade! Ohne das lebendige Wort Gottes kann die Rechtgläubigkeit, alles was in ihr wahr und schön in Empfindung und Vorstellung ist, nicht zur Rechttätigkeit kommen. Ohne Buße und Wiedergeburt des Menschen kann der Himmel sich nicht mit der Erde vermählen.

*

Stundisten und Sektierer.

Das Gefängnis wäre nicht ein Bild Rußlands gewesen, wenn es in ihm keine sogenannten Sektierer gegeben hätte. „Sagen Sie mir doch", fragte ich den alten Michejitsch, „waren hier denn im Gefängnis niemals Sektierer, Stundisten, Baptisten usw.?" — „Na und ob und wie viel", erwiderte er. — „Weswegen haben sie denn gesessen? wegen Mord, Trunksucht, Diebstahl?" „Nein", erklärte er, „sie saßen wegen ihres Glaubens. Mord und Diebstahl? Nein, das gab es bei ihnen nicht!" Das sind Worte eines Mannes, der 35 Jahre im Gefängnis Aufseher gewesen ist. Ein anderer, sein Kollege, der 31 Jahre lang Gefängnisdienst getan hatte, bestätigte diese Worte.

(Fortsetzung folgt)

Saskatoon, Sask.

(MBG an 32nd Street West)

Am 6. November war ein voller Sonntag. Die Bauänderung war nicht komplett, deshalb war die Versammlung noch in der Mayfair-Schule. Am 20. November war unsre erste Versammlung im restaurierten Gotteshause. Die Einweihung war am 4. Dezember. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß er das Werk ohne Unfall gelingen ließ. Das Baukomitee gab ein Vorbild, und an manchen Tagen arbeiteten bis zu 30 freiwillige Männer. Auch die Frauen haben reingemacht und gefärbt. Ich habe Br. J. P. Isaak bewundert, der als Vormann die verschiedensten Arbeiter anstellte. Viel Arbeit mußte von Berufsarbeitern getan werden. Unter ihnen waren Br. A. Wieler, Hepburn, und sein Sohn, auch Br. John Voth, die Zimmerleute sind, und das sparte viel Zeit. Es war zu schätzen, daß fremde Facharbeiter versuchten, sich anzupassen ohne zu fluchen oder sich laut zu unterhalten.

Am 6. November feierte unsre Gemeinde Erntedankfest. Br. H. H. Janzen, Kitchener, sprach ernstlich und vielseitig. Hauptsache ist ja die vollbrachte Erlösung durch Jesum auf Golgatha. Missionar H. Pötker wies hin auf herzliche Dankbarkeit. Anstatt Sonntagsschule sprach Br. George Brucks, Missionar in Europa, morgens zu den älteren Klassen über Missionsarbeit in Spanien, Frankreich, Oesterreich, Holland und anderen Ländern, wo er schon 15 Jahre diente. Abends sprach Br. Brucks wieder.

Am Nachmittag wurden wir daran erinnert, daß unseres Bleibens hier nicht immer ist, da wir das Begräbnis unsers lieben Bruders Dietrich Bergen, 59, in der Mayfair-MG hatten. Es war das fünfte Begräbnis, das in der Zeit unseres Kirchbaues (sechs Monate) vorkam und wir es in den Kirchen unsrer Schwestergemeinden abhalten konnten, wofür wir sehr dankbar sind. Br. E. Gerbrandt las den 90. Psalm von 1—12 und betete. Br. H. S. Rempel las den 23. Psalm. Der ewige und allmächtige Gott und Schöpfer ist mein Hirte. Wenn es auch durchs finstere Tal geht, führt er die Seinen doch durch, bis wir bei ihm sind im Hause des Herrn. Bullers Mädchen sangen „Gott führt seine Kinder".

Br. Gerbrandt las den Lebenslauf des Verstorbenen und sprach über Ps. 90, 1—12. Lehre mich bedenken, daß unsre Tage gezählt und unser Leben so kurz ist wie Dampf, wie eine Weberspule, darum sollen wir unsre Zeit weislich anwenden, denn unser Leben ist dazu da, sich fertig zu machen auf unser Ende. Br. Bergen hatte sich fertig gemacht, und er sieht nun, was er geglaubt hat. Br. Gerbrandt betete besonders für Schw. Bergen und ihre Kinder. Nun gab es noch Gelegenheit, die Hülle des Verstorbenen im Sarge zu sehen. Die Leiche sollte am nächsten Morgen dem Schoße der Erde übergeben werden. Br. Bergen ist beim Herrn und ruht von seiner Arbeit, was auch unser aller Ziel ist.

Lebenslauf:

Dietrich Bergen war der Sohn von Dietrich Bergen und Frau Maria. Er wurde am 6. April 1907 in Aberdeen, Sask., geboren. Am 27. November 1927 trat er in Dalmeny, Sask., in den Ehestand mit Lena Schmidt. Etliche Jahre später, als Pred. D. Schulz Evangelisationsversammlungen abhielt, erkannte Dietrich Bergen seinen verlorenen Zustand und nahm den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. 1930 ließen er und seine Frau sich taufen und in die MBG zu Dalmeny aufnehmen. Sie wohnten auf verschiedenen Stellen, bis sie 1952 nach Saskatoon zogen. Hier schlossen sie sich der 33rd-Street-MBG an.

Am 14. April 1966 hatte er einen schweren Herzanfall und wurde ins Hospital gebracht. In dieser Zeit kam er dem Herrn näher, und er zeugte von der Gnade Gottes. Sein Zustand besserte sich langsam, und nach etwa zehn Wochen wurde er entlassen. Doch er kam nicht mehr zu Kräften. Am 7. November verschlimmerte sich sein Zustand, und er mußte wieder ins Krankenhaus gebracht werden. Am 9. entschlief er sanft im Herrn. Er hat ein Alter von 59 Jahren, 7 Monaten und 3 Tagen erreicht. Vorangegangen sind ihm drei Söhne und etliche Brüder und Schwestern. Sein Abscheiden betrauern seine Gattin, 1 Tochter, 3 Söhne, 2 Brüder, 4 Schwestern und viele Verwandte und Freunde.

Im Auftrage,
F. P. Kröker, Korr.

(Der „Bote" wolle bitte abdrucken.)

St. Catharines, Ont.

Geschw. Charlie Goßens sind von St. Catharines nach Vancouver, B.C., gezogen. Br. Goßen ist Arzt und hat hier vielen Kranken geholfen. Er wird seine Praxis als Arzt in B.C. fortsetzen. Wir wünschen ihm Gottes Segen in der Arbeit und der ganzen Familie in der Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Am 19. November war in unserm Bethause an Scott Street die Versammlung des MCC (Ontario). Eine unerwartet große Zahl von Jungen und Alten war zu der Versammlung gekommen. Man hatt mit etwa 300 Personen gerechnet, aber etwa 700 waren erschienen. Es ist hier wohl kaum je eine so große MCC-Versammlung gewesen. Besonders erfreulich war, daß so viele junge Menschen dabei waren und Interesse für die MCC-Arbeit zeigten.

Auch viele Frauen waren gekommen. Diese hatten separate Versammlungen im Auditorium unter der Leitung von Frau Margaret Creßman. Für die allgemeinen Versammlungen war Pred. J. B. Martin Vorsitzer. Dr. Atlee Beechy sprach über die Not in Vietnam und wie wir als MCC Gelegenheit hatten zum Helfen. Vieles wurde uns auf dieser Versammlung vorgeführt, wie das MCC mit über 300 Arbeitern in 35 Ländern Hilfe in verschiedener Art und Weise darreicht. Man merkte, wie Gott das Werk segnet, und wir alle haben die Möglichkeit, mitzuhelfen.

Die Speisung der Erschienenen war nicht einfach, denn man hatte nicht mit so vielen gerechnet. Gegessen wurde im Keller und über 600 Personen blieben zur Mittagsmahlzeit, zum Abendbrot waren weniger. Unser Speisekomitee hat eine tüchtige Arbeit getan. Alle Gäste wurden satt und brachten ihr Dankeschön zum Ausdruck.

Wenn das Interesse so bleibt, können die MCC-Konferenzen noch größer werden. Matth. 25, 40: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

Allen Arbeitern der Christian Preß, allen Berichterstattern und Lesern wünsche ich frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr!

P. Friesen, Korr.

Aus Leserbriefen

Gem, Alberta.

Ich wünsche dem Arbeitspersonal der „Mennonitischen Rundschau" Mut, Kraft und Gnade für den Dienst. Nach der M.R. fassen wir nicht zuletzt, wenn sie gewöhnlich schon am Freitag eintrifft. Sie ist uns viel wert.

Wir sind, Gott sei Dank, wieder mehr gesund, können unsere Arbeit tun und versuchen, uns hie und da nützlich zu machen. Aber vor 40 Jahren war manches anders.

Wir haben angenehmes Wintertwetter. Frohe Weihnachten wünschen wir Euch und Familien!

H. H. Siemens.

(Wir schätzen alte Freundschaft und grüßen herzlich zum kommenden Christfest! — Red.)

Abbotsford, B.C.

(Südabbotsford-MBG)

Es waren unlängst zwei Begräbnisse in dieser Gemeinde. Schw. Sara Unruh ist in ihrem 49. Lebensjahre im Tabor-Heim, Clearbrook, am 28. November 1966 plötzlich selig entschlafen. Das Begräbnis war am 30. November. Sie hatte sich mit ihrem offenen Wesen viel Liebe und ein gutes Zeugnis erworben. Pred. J. J. Stobbe leitete die Feier und brachte eine tröstliche Botschaft über 2. Thess. 2, 12 zum Thema „Ein ewiger Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade". Ihre trauernde Mutter, Geschwister und Freunde trösten sich mit des Herrn Verheißungen.

Das Begräbnis der Frau A. D. Rempel, Ehefrau des ehemaligen Leiters dieser Gemeinde, Pred. Abram D. Rempel, war am 3. Dezember. Sie wurde 76 Jahre alt. Die Geschwister waren Pioniere dieser Gemeinde, und er war ihr erster Leiter. Die Schwester hat viel Anerkennung für ihre Treue und Hilfsbereitschaft genossen. Zur Begräbnisfeier waren sehr viele Freunde und Angehörige der Entschlafenen gekommen. Pred. David Nickel leitete die Feier. Pred. J. J. Stobbe sprach über Röm 4, 7—9. Er betonte, daß die Schwester klar bezeugt habe, daß sie dem Herrn lebte. Der Herr Jesus war durch sein Sterben und Auferstehen ihr Heiland und Todesüberwinder geworden. Nun ist sie in dem Herrn entschlafen. Das Begräbnis kam auf dem Friedhofe der Südabbotsford-MBG zum Abschluß, wo Pred. David Nickel ein Schriftwort las und betete.

Nachdem unsre Gemeinde mit den deutschen Predigten am Sonntagmorgen aufgehört hatte, fand sich eine Gruppe, die den ganzen Gottesdienst nur in Deutsch pflegen möchte. Eine Teilung der Gemeinde kam in Betracht. Ein unbenutztes Kirchlein an King Road konnte von der Gruppe gemietet werden. Bald versammelte sie sich da mit andern Gleichgesinnten zur Gemeinschaft am Evangelium und zur gegenseitigen Stärkung. Da sie eine bestimmte Ordnung anstreben, kamen sie mit einer Liste von Gliedern dieser Gemeinde um Entlassung. Diese wurde ihnen gewährt. Am darauffolgenden Sonntagabend wurden sie besonders zur Abendmahlsgemeinschaft eingeladen, und es kamen mehrere.

So ist in gegenseitiger Verständigung und Liebe eine Teilung geschehen. Aus dieser Gemeinde sind 56 Glieder entlassen worden. Da Pred. Jakob Dück, Coaldale, willig ist, diese Gemeinde zu betreuen, wurde er am 11. Dezember vom Pastor David Nickel und Pred. J. J. Stobbe in sein Amt eingeführt. Der Herr wolle seinen Segen zu allem geben!

Am 4. Dezember, Sonntag, verschied nach längerem Leiden Br. Peter Schellenberg, 80, Clearbrook, im Columbia-Hospital, New Westminster. Die Begräbnisfeier war am 10. Dezember in der Clearbrook-MBG. Er war längere Zeit in dieser Gemeinde zu Hause und wurde hier beerdigt.

Es grüßt
Peter J. Stobbe, Korr.

Fröhliche Weihnachten
und ein
gesegnetes neues Jahr
wünscht Ihnen
Adolf Janzen
North Kildonan Motors
1372 Henderson Hwy., Winnipeg

Wahre Weihnachtsfreude,
Segen und Erfolg im Neuen Jahr
wünscht allen Kunden und Bekannten
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen

Gesegnete Weihnachten wünschen allen Freunden
Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN
und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Frohe und
gesegnete
Weihnachten!
J. J. REIMER
Insurance
330 Somerset Bldg., Wpg.
Office WH 2-2583
Res. SUnset 3-5353

Gesegnete Weihnachten
und viel Freude
im Neuen Jahr
wünschen wir allen unsern lieben Verwandten und Freunden.
Liese und C. A. De Fehr,
360 Bredin Dr., Winnipeg 15, Man.

50jähriges Jubiläum

Yarrow, B.C.

Unsre grüne Hochzeit war im MBG-Bethause zu Rückenau, Südrußland, am 6. Januar 1917. Pred. und Lehrer Peter Penner amtierte. Sein Trautext war Ps. 127, 1—2, auch betete er um des Herrn Beistand für unser Leben. Es waren herrliche Stunden. Mit großer Hoffnung traten wir unsern Ehestand an. Bald darauf durften wir eine Anstellung auf einem Gut annehmen. Es folgten Jahre des Glückes für uns. Wer das Leben auf den Landgütern gekannt hat wird es verstehen, wenn ich sage, daß wir sehr verwöhnt wurden und nahe daran waren, uns an das Herrenleben zu gewöhnen. Aber schon am Ende unsers dritten Jahres verspürte man von Zeit zu Zeit ein unheimliches Wetterleuchten. Man witterte Gefahr, besonders auf den Gütern. Stürme setzten ein, und es ging auf Leben und Tod. Auch wir standen in Gefahr, doch wurden wir vor allem Uebel bewahrt. Im Laufe dieses Jahres öffnete sich die Auswanderungsmöglichkeit.

Wir schlossen uns der zweiten Gruppe Emigranten an. Nach einem Abschiedslied „Gott mit euch bis wir uns wiedersehen" verließen wir die Station Lichtenau am 19. Juni 1924. Ueber Kiew ging es dem Norden Rußlands zu. Es ging nur langsam. Erst nach mehreren Tagen fuhren wir durch das „rote Tor". Ein ehrwürdiger jüdischer Vater erfaßte meine Hand mit den Worten: „Der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs segne dich!"

Im Hafen von Litauen wartete schon der schöne Dampfer „Marglin Glasgow" auf uns. Bald trugen uns die mächtigen Wellen. Im Hafen von Antwerpen, Belgien, stiegen wir in die „Minnedosa", die uns bis Quebec bringen sollte. Dort teilte sich unsre Gruppe von 2000. Wir waren in der Gruppe, die bis Ontario fuhr. In Waterloo wurden wir von den Altmennoniten freundlich begrüßt und mit einem guten Imbiß bewirtet. Alles war arrangiert, auch was unser Obdach betraf. Doch schon nach 11 Monaten schieden wir von diesen Lieben, um unser Heim zu gründen. Im Distrikt Grande Prairie, Alberta, wirtschafteten wir etwa 20 Jahre. Von dort ging es nach Yarrow, B.C., wo wir auch noch jetzt nach 20 Jahren wohnen. Große Gemeinschaft und eine liebe Umgebung erfreuen unser Herz täglich.

Inzwischen näherte sich der Tag unsers 50jährigen Ehejubiläums. Da meine liebe Frau leidend ist, entschlossen wir uns, das Fest im engsten Kreise der Familie zu feiern. Am bestimmten Tage kamen ohne Einladung unsre Lieben von nah und fern zu einem schönen Wiedersehen. Die feierliche Stimmung meldete sich. Doch anstatt das „Freiwillige" zuletzt folgen zu lassen, kam es hier zuerst auf das Programm. Eine angenehme Ueberraschung wurde uns zuteil, indem unser lieber Pastor D. Friesen und Frau unerwartet ins Zimmer traten. Er sprach kurz über Ps. 73, 28: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte . . ." Nach einem gemeinsamen Gebet verabschiedeten sie sich und überließen uns als Familie das Weitere.

Nun bestand unsre Familie darauf, daß wir ihnen unsre Erfahrungen von drüben mitteilten. Dieses taten wir gerne, hatten wir so doch Gelegenheit, auf Gottes Hilfe und Fürsorge immer wieder hinzuweisen und uns als einen Brand aus dem Feuer gerettet anzusehen. Wir waren selber tief ergriffen. Nach einem Tischgebet und dem Lied „Come and Dine" folgte die Tischgemeinschaft. Wie wird uns sein, wenn wir als Vollendete einst am Throne Gottes auch ein „Come an Dine" vernehmen werden!

Nach dieser Gemeinschaft wurden wir noch von einer Sängergruppe mit den neuesten Liedern bedient. Einer unsrer Söhne, der auf seinen Reisen viel Bilder genommen hatte, zeigte jetzt die „slides".

Im Rückblick auf diese 50 Jahre stimmen wir mit dem Dichter ein: „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum daß nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade."

Wir haben 3 Söhne, 1 Tochter, 2 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn und 9 Enkelkinder.

Peter A. Epp u. Frau Susie
geb. Martens und Kinder.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7247

Loewen
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Weihnachten 1965

Wohl war ich es gewohnt, Weihnachten in einer Landesschule oder in der Sonntagsschule zu feiern. 1965 war es aber einmal mein Vorrecht, Weihnachten im Dorfe Reinland zu feiern. Das war für mich etwas ganz Neues, und dafür danke ich dem Schwesternverein Reinland-Rosengart!

Wir versammelten uns im Hause der Familie Henry Falk. Das neue Haus mit einem großen Saal im Keller eignete sich schön für solch eine Weihnachtsversammlung.

Der Raum war festlich geschmückt. Gedichte, Weihnachtslieder und Ueberreichung selbstgemachter Geschenke waren auf dem Programm der Feier. Was für hübsche Schürzen und Deckchen kann man für 50 Cent machen! Die Freude war echt und recht. Es folgte Tischgemeinschaft, und ich dachte an den verstorbenen lieben Pred. A. H. Unruh, der einmal sagte: „Freunde sind sich viel näher, wenn sie erst zusammen gegessen haben."

Das innige Gebet der Leiterin machte diesen zu einem unvergeßlichen Abend.

Ich wurde von den Schwestern im Dorf eingeladen, Weihnachten im Altenheim zu feiern. Wie tut man das?, war meine große Frage. Man kauft zuerst deutsche Weihnachtskarten. Wir haben in Winkler einen guten, christlichen Buchhandel. Dann backt man schöne, weiche Kuchen.

Drei Schwestern aus dem Dorf Rosengart nahmen mich mit nach dem Altenheim. Dort stand viel Obst bereit, und wir konnten Teller füllen für die hilfsbedürftigen Alten. Wir trugen die Teller zu den Bettlägerigen und wünschten ihnen fröhliche Weihnachten. Da traf ich zuerst unseren ehemaligen Schulrat. Er war damals immer dabei, wenn in der Landesschule Heiligabend gefeiert wurde. Er liebte den Gesang, doch jetzt hatte nicht einmal der schöne Teller mit Obst etwas Beglückendes für ihn. Als ich später zu seiner Tochter sprach, meinte sie, Vater würde schon viel lieber Weihnachten im Himmel feiern, dahin gehe sein Sehnen. Schon im März stillte der Herr sein Heimweh und nahm ihn zu sich.

Wir kamen in ein Zimmer, in dem eine Tante schon manche Jahre krank im Bett lag. Ihr Ehemann, der unten ein Zimmer hat, war im Rollstuhl zu Besuch gekommen. Als wir der Tante ihren Teller überreichten und fröhliche Weihnachten wünschten, fragte sie: „Wo ist denn der Teller für meinen Mann? Wenn er keinen bekommt, dann kann er diesen haben." Wir versicherten ihr, daß in seinem Zimmer ein Teller auf ihn wartet. Erst dann nahm sie das Geschenk mit Dank und großer Freude an. Diese Tante ist noch im Heim und ist noch immer freundlich und selbstlos.

In einem Zimmer fanden wir drei Betten mit alten Mütterchen. Die eine vernahm unsern Weihnachtsgruß nicht. Die andre konnte nicht sprechen, hatte aber noch guten Appetit und fing gleich an zu essen. Im dritten Bett lag eine Tante, die mich immer gekannt hatte, aber jetzt nicht mehr. Doch als wir frohe Weihnachten wünschten, zog doch eine Freude über ihr Gesicht. Wohl im Oktober dieses Jahres versetzte Gott sie in ein besseres Heim bei ihm im Licht.

Bei einer Mutter, die schon über 90 Jahre alt war, bewunderten wir ihre vielen Weihnachtskarten. Die Mädchen im Heim hatten sie alle sorgfältig aufgestellt. Die liebe Mutter sagte: „Es ist schade, alle sagen, daß ich schöne Karten habe, aber ich kann die nicht sehen, mein Augenlicht ist weg." Das tat uns leid. Wir feierten Weihnachten mit ihr und sangen das Lied „O komm in mein Herz, Herr Jesus, da ist Raum, da ist Raum für dich." Wir hatten Liederbücher, aber diese Mutter sang alle vier Verse auswendig mit. Wie wurden wir da angespornt und erfreut! Diese Tante, die Raum in ihrem Herzen für den Heiland hatte, trat am 6. April ihre letzte Reise ins ewige Heim an. Es war Raum im Himmel für sie.

Und während wir sangen lud die Mutter eines großen Predigers uns ein, auch bei ihr zu singen. Das war für uns ermutigend, denn unsere Stimmen sind schon lange nicht so schön wie wir sie uns wünschen. In den sieben Monaten, als ich so oft im Altenheim einkehrte, als meine Mutter dort so liebevoll gepflegt wurde, merkte ich, daß diese Tante eine gute Sängerin war. Sie war wohl auch blind, hatte aber einen großen Liederschatz im Gedächtnis. Als wir gesungen hatten, bat ich sie, mit uns eines von ihren Lieblingsliedern zu singen. Zusammen sangen wir:

„Solang mein Jesus lebt
und seine Kraft mich hebt,
muß Furcht und Sorge von
mir flieh'n,
mein Herz in Lieb erglüh'n.

Er ist ein guter Hirt,
der treu sein Schäflein führt;
er weidet mich auf grüner Au,
tränkt mich mit Himmelstau."

Die Augen wurden mir naß, meine Stimme stockte, aber das Mütterlein sang weiter:

„Drum blick ich nur auf ihn:
O seliger Gewinn,
mein Jesus liebt mich ganz
gewiß,
das ist mein Paradies!"

Und im Laufe des Jahres kam der gute Hirte und führte auch dieses Kind heim.

Wir gingen in das Zimmer einer, die noch gehen konnte, uns soweit begleitet und zurechtgeholfen hatte. Diese sang noch verhältnismäßig gut mit, konnte auch viel auswendig und war ganz geduldig, obzwar sie lange hatte warten müssen. Sie war es auch, die uns daran erinnerte: „Wir wollen aber auch zusammen beten." Damit kam unser Besuch zum Abschluß.

Wie schnell war der Nachmittag vergangen. Wahrlich wir waren die letzten Gäste, die anderen waren schon alle weg. Wir waren gekommen, um auszuteilen, hatten aber selber viel bekommen. Den freundlichen Blick einer lieben Alten, als gerade ihre Schwester es war, die ihr den Teller reichte, werden wir nicht vergessen. Wir gingen, durch die Erfahrungen gestärkt, aufgerichtet und erhoben weg. Weihnachten im Altenheim enthält einen bleibenden Segen.

Frau John J. Janzen, Korr.,
Winkler, Manitoba.

Aus Leserbriefen

Kitchener, Ontario.

Mit knapper Not konnte ich am 19. November Winnipeg verlassen und nach Toronto fliegen. Ich kam recht spät nach Hause.

Ich versuchte, einen Platz in einem Flugzeug nach Oklahoma City zu bekommen, doch vergebens. So bin ich denn nicht zur MBG-Generalkonferenz gefahren.

In der folgenden Woche mußte ich wieder in den Westen reisen. Ich sollte zwei Tage bei meinem Sohn in Minot, Norddakota, und dann, am 4. Dezember, in Borden, Sask., sein, dann noch Alexander, Justice, Boissevain und Lena besuchen. Am 17. Dezember reise ich, so Gott will, dann wieder nach Hause.

Mit herzlichem Gruß

H. H. Janzen,
75 Sheldon Avenue N.,
Kitchener, Ontario.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Unkosten mittragen. Konferenzbücher haben noch viele Jahre Wert im Besitz der Gemeindeglieder, müssen aber von Gemeindeleitern empfohlen werden. Wir wollen den deutsprechenden Gliedern der Konferenz in Liebe dienen, solange sie noch leben (1. Kor. 13)!

— Schw. Wilhelmine Sommer, 88, wurde am 11. Dezember vom MBG-Bethause aus in Kitchener, Ontario, zu Grabe getragen.

— Vom 26.—30. Dezember ist eine Rüstzeit für MBG-Arbeiter in Westdeutschland und Oesterreich. Pred. B. J. Braun, MBG-Konferenzarbeiter in Europa, wird im Januar an der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg, Schweiz, unterrichten. Ueber Neujahr wird von der MBG in Westdeutschland eine Freizeit für Jugendliche veranstaltet.

— Frau Anna Enns, 80, Ehefrau des Cornelius B. Enns, Winkler, Man., wurde am 18. Dezember vom MBG-Bethause aus zu Grabe getragen. Sie hinterläßt ihren Ehemann und zwei adoptierte Töchter.

— Vor etlichen Wochen erlitt Frau Corn. Hildebrandt, Chilliwack, B.C., ihren Tod bei einem Verkehrsunfall. Ihr Ehemann liegt schwerverletzt im Hospital.

— Das Ehepaar Cornelius C. Falk, Altona, Manitoba, feierte am 16. November Goldhochzeit in der Sommerfelder Mennonitenkirche. C. Falks haben 9 Kinder, 20 Enkel- und 5 Urenkelkinder.

— In Dundurn, Sask., feierte das Ehepaar Herman Falk am 15. Oktober Diamantenhochzeit. Sie hatten am 10. September 1906 in Steinfeld, Südrußland, geheiratet und waren 1923 nach Kanada gekommen. Sie haben 10 Kinder und 35 Enkelkinder.

— Gerh. S. Rempel, 79, starb kürzlich in Richmond, B.C. Ihn überleben seine Frau, 1 Sohn, 1 Tochter, 8 Enkelkinder und 1 Bruder, Peter Rempel in Rosthern, Saskatchewan.

— Der mennonitische Geschichtsverein in Manitoba baut bekanntlich bei Steinbach ein Museum, angelegt wie ein mennonitischer Bauernhof des 19. Jahrhunderts. Historisch wichtige Gegenstände, Schriften, Möbel, Werkzeug u.a.m. werden gerne für das Museum entgegengenommen von John C. Reimer, Steinbach. Schriften sende man an Aelt. G. Lohrenz, Winnipeg.

— Die MBG-Missionare Ermitteln ihre Weihnachtsgrüße von ihrer Station in Quebec, 4 Chemin du Ravin, St. Therese.

— Frau Wm. Dyck geb. Velma DeFehr, studiert in Minneapolis, Minn., als Zahnärztin und ist eine von den 10 Dentist-Studenten der USA, denen die höchsten Auszeichnungen in ihrem Fach anerkannt wurden. Sie ist A. C. DeFehrs Tochter, Winnipeg, Elmwood.

— Der Mennonitische Kinderchor unter Dirigentin Frau Helen Litz, Winnipeg, wird am Heiligabend, am 24. Dezember, von 4.30 bis 5 Uhr abends, über die Radiosender CJAM-CHSM, Südmanitoba, bekannte deutsche Weihnachtslieder singen.

— Am 15. Dezember starb der berühmte Hersteller von Filmen

für Kinder, Walt Disney, in Hollywood. Er war nur 65 Jahre alt. Er war ein Idealist und schuf inhaltsreiche Filme für Kinder, um dem Einfluß der Schundfilme entgegenzuwirken.

— Die Allgemeine Konferenz der Mennonitengemeinden Kanadas hat ein spezielles Komitee aus finanziell starken Gliedern ernannt (A. J. Thießen, Winnipeg, Isbrandt Boese, Ontario; Dr. C. W. Wiebe, Winkler, Hon. Dave Boldt, Regina, John Redekop, Vancouver, John Penner, Calgary), um bis zum 1. April 1967 $200,000 zu sammeln zur Deckung bald fälliger Verpflichtungen der Konferenz.

*

Paraguay (laut Mennoblatt)

Menno — Am 20. Oktober gab die Volksschule von Loma Plata ein Abschlußprogramm, und am 5. November die Vereinsschule. In der Vereinsschule waren 79 Schüler mit 6 Lehrern. Lehrer Redekopp und Frau fuhren am 3. November los nach Deutschland. Lehrer Redekopp hat 7 Jahre in Menno gearbeitet und wird nun für 1—2 in Enkenbach bei Kaiserslautern im Altenheim tätig sein.

— Frau Braun aus Schöntal, vielen bekannt als Gemüsefrau, starb am 21. November nach schwerer Krankheit. Sie hinterläßt ihren Mann Heinrich Braun, 13 Kinder, 65 Enkel- und 1 Urenkelkind.

Neuland — Am 20. November strömten viele Gäste zur neu gesiedelten Indianerkolonie „Campo Alegre" (in der Nähe von Gronau). Die Chulupieansiedlung, die aus 6 Dörfern besteht mit insgesamt 74 Familien, und das eben erbaute Krankenhaus wie auch der Lagerraum wurden eingeweiht. Außer verschiedenen Gästen aus allen drei Kolonien war auch Coronel Zarati aus dem Verteidigungsministerium erschienen. Coronel Zarati ist der Verantwortliche in der Regierung für die Indianer.

— Am letzten Sonntag im Oktober taufte die MG 26 Personen.

— Die Lehrer H. Dyck, H. Friesen und H. Dyck fuhren nach der Leprastation km 81, um dort drei Monate christlichen Dienst zu verrichten.

Fernheim — Helmut Siemens, Geschäftsvertreter unserer Kooperative in Asuncion, folgte einer Einladung nach Deutschland, um dort an einem Kursus für Kooperativwesen teilzunehmen.

— Hartwig Neufeld aus Tres Palmas, Bolivien, traf zusammen mit einem Page boy ein. Beide hatten die Strecke Santa Cruz—Filadelfia (980 Kilometer) in 7 Tagen auf Fahrrädern zurückgelegt.

— Am 18. November 1966 gefiel es dem Herrn, unsere liebe Mutter und Großmutter Anna Pauls im Alter von 88 Jahren heimzurufen. Mutter Pauls wurde am 10. Juli 1878 in Chortitza, Südrußland, geboren. 1903 trat sie mit Hein. J. Pauls in die Ehe. Getauft wurde sie 1905 in der MBG.

* * *

AUS ALLER WELT

Italien — Papst Paul VI. wird in diesem Jahr die weihnachtliche Mitternachtsmesse nicht — wie sonst üblich — vor dem Diplomatischen Korps in der Sixtinischen Kapelle, sondern im Dom von Santa Maria del Fiore von Florenz lesen. Er will damit seiner Verbundenheit mit den Opfern der Unwetterkatastrophe zum Ausdruck bringen. Noch in derselben Nacht will er zurückkehren und um 11.15 Uhr am ersten Feiertag die Weihnachtsmesse im Petersdom zelebrieren.

* * *

Südafrika — Für eine verstärkte Ansiedlung westdeutscher Einwanderer hat sich der südafrikanische Einwanderungsminister Alfred E. Trollip in einer Rede vor der Deutsch-Südafrikanischen Industrie- und Handelskammer in Johannesburg ausgesprochen. Er erklärte, daß seine Regierung alles unternehme, um die Zahl der deutschen Neusiedler zu erhöhen. „Gerade die deutschen Einwanderer haben bei der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Südafrikas Hervorragendes geleistet", betonte der Minister.

* * *

Berlin — Ein außerordentlicher Landesparteitag der Berliner SPD hat Heinrich Albertz für die Wahl zum Regierenden Bürgermeister und damit für die Nachfolge von Willy Brandt nominiert.

* * *

Somalia — Eine mit Hilfe der Bundesrepublik Deutschland erbaute Rundfunkstation ist in der Hauptstadt der ostafrikanischen Republik Somalia, Mogadischo, festlich eingeweiht worden. An der Feier nahmen unter anderem der somalische Informationsminister Jussuf Aden Bowkah und unter Leitung des früheren Bundesministers Hans Joachim von Merkatz eine 44 Mitglieder umfassende deutsche Delegation teil.

* * *

Griechenland — Bei dem Untergang der griechischen Autofähre „Iraklion" sind mindestens 217 Personen ums Leben gekommen.

* * *

Frankreich — Der Herzog von Windsor und Frau, der französische Premierminister Georges Pompidou, Innenminister Roger Frey, Filmregisseur und Akademie-Mitglied Rene Clair und viele andere Persönlichkeiten nahmen im Bois du Boulogne in Paris unter einem Zeltdach an einem Wohltätigkeitsfest teil. Das Motto der Veranstaltung: „Weihnacht der verlassenen Tiere".

— Nach dem Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin in Frankreich zieht ein Pariser Blatt eine sehr kritische Bilanz:

Es ist ganz ausgezeichnet, daß an der Entspannung zwischen Paris und Moskau weitergearbeitet und daß eine Verständigung zwischen beiden Ländern gesucht wird. Muß dieses Suchen jedoch Ausmaße annehmen, die an eine Umkehrung der Bündnisse glauben lassen könnten?

Wenn man ein Europa vom Atlantik bis zum Ural schaffen will, dann dürfen einige große europäische Nationen wie Deutschland oder Großbritannien nicht aus diesem Europa ausgeschlossen oder von ihm abgebracht werden. Dann darf man die Verwirklichung dieses Unterfangens nicht so anfassen, daß die Bande zwischen der Alten und der Neuen Welt zerrissen würden.

Entspannung und Verständigung zwischen Paris und Moskau sind wünschenswerte Ziele. Unter einer Bedingung: daß sie nicht auf ein Zweigespräch hinauslaufen, bei dem wir wenig gewinnen und wahrscheinlich viel verlieren würden.

* * *

Tibet — 2000 chinesische Soldaten sollen nach Berichten aus Neu-Delhi bei Kampfhandlungen mit Aufständischen in Tibet in den letzten Wochen getötet worden sein.

* * *

USA — Dwight D. Eisenhower, der ehemalige amerikanische Präsident, mußte sich am 12. Dezember im Walter-Reed-Krankenhaus in Washington einer Gallenblasen-Operation unterziehen.

— Jack Ruby, 55 Jahre alt, wegen Mordes an Lee Harvey Oswald zum Tode verurteilt, ist an Krebs erkrankt. Im Parkland-Hospital in Dallas (Texas) wurde ein bösartiger Tumor festgestellt. Die Aerzte konnten noch nicht sagen, wie groß die Gefahr für den Patienten ist.

Der Barbesitzer erschoß am 24. November 1963 Lee Harvey Oswald, den Mann, der vermutlich Präsident Kennedy ermordet hatte und sich im Gewahrsam der Polizei befand. Ruby focht das gegen ihn gefällte Todesurteil an. Er wartet auf seinen zweiten Prozeß, der in Wichita Falls (Texas) stattfinden soll.

* * *

USA / England / Westdeutschland — Weder England noch die Vereinigten Staaten werden im nächsten halben Jahr ihre Streitkräfte in der Bundesrepublik reduzieren. Das läßt sich jetzt zum erstenmal mit Bestimmtheit voraussagen, da die Amerikaner ihre Bereitschaft erklärt haben, gemeinsam mit Deutschland einen provisorischen Devisenausgleich zu finanzieren, der es der britischen Regierung ermöglicht, die von ihr angekündigte Verminderung der Rheinarmee auf sechs Monate zurückzustellen.

Washington wird für $35 Millionen militärische Ausrüstung in England bestellen, während Bonn für etwa den gleichen Betrag britische Schatzanweisungen übernimmt. Es wäre sicher zuviel gesagt, daß die Dreiergespräche damit über den Berg sind, aber Amerika, Deutschland und Großbritannien haben mit dieser Vereinbarung einen bedeutenden Fortschritt erzielt. Er beweist, daß die Verminderung der in der Bundesrepublik stationierten Streitkräfte durchaus nicht so eindeutig beschlossene Sache ist, wie es noch vor wenigen Monaten in manchen Kreisen dargestellt wurde.

* * *

Rhodesien — Großbritannien sei zu keiner Lösung des Rhodesienproblems bereit, der nicht eine „bedingungslose Kapitulation" Rhodesiens vorangehe, behauptet das von Ian Smith geführte rhodesische Kabinett in einem 136 Seiten umfassenden Blaubuch, das in Salisbury veröffentlicht wurde. Wilson wird in dem Blaubuch beschuldigt, Smith bei der Begegnung auf dem Kreuzer „Tiger" unter stärksten Druck gesetzt und sogar die Möglichkeit einer Anwendung militärischer Gewalt beschworen zu haben.

In Salisbury wurde von einem Mitglied der rhodesischen „Tiger"-Delegation erklärt, selbst das Blaubuch vermittele nur einen schwachen Eindruck von der Dynamik der „Tiger"-Gespräche. Einmal sei bei ihnen sogar der Eindruck entstanden, man würde sie nicht als freie Menschen von Bord des Kreuzers gehen lassen, wenn Smith nicht vorher die von Wilson gewünschte „Kapitulation" unterzeichnete.

* * *

Rotchina — Mit einem gemeinsamen amerikanisch-sowjetischen Angriff gegen China von Norden und Süden her rechnet der chinesische Außenminister Tschen Yi. Seine Regierung betrachte die Sowjetunion, die 13 Divisionen aus Osteuropa an ihre chinesische Grenze verlegt habe, als potentiellen Verbündeten der Vereinigten Staaten. Peking halte einen Krieg mit diesen beiden Mächten für unausweichlich und bereite sich darum auch auf ihn vor. China fürchte weder einen konventionellen noch einen nuklearen Krieg und sei seines Sieges gewiß.

Die Vereinigten Staaten streben nach Ansicht Tschen Yis eine „heilige Allianz" mit sowjetischer Unterstützung an, um das chinesische Volk zu vernichten. Washington habe einen militärischen Ring um China geschlossen, zu dem Japan, Südkorea, Formosa, die Philippinen und seit kurzem auch Indonesien gehörten. Auf Fragen nach der Haltung Pekings zu Formosa, Hongkong und Macao erwiderte der Minister, erst müsse China das Formosa-Problem lösen. Dann werde es im geeigneten Augenblick Anspruch auf Hongkong und Macao erheben.

Zur UNO meinte Tschen Yi, seine Regierung ignoriere diese Organisation, solange sie Leute wie Tschiang Kai-schek stütze. China würde erst dann in der UNO mitarbeiten, wenn die Weltorganisation ihre Fehler gegenüber China und Nordkorea korrigiere und die USA als Aggressoren gegen Nordvietnam verurteile.

* * *

Formosa — US-Außenminister Dean Rusk sagte, die Behörden Rotchinas sähen sich sehr ernsten Problemen sowohl im Hinblick auf ihre Landwirtschaft als auch ihrer Beziehungen zu der übrigen Welt gegenüber. „Sie haben sich selbst innerhalb der kommunistischen Welt isoliert", sagte Rusk bei seiner Ankunft zu einem zweitägigen Aufenthalt auf Formosa. Er fügte hinzu, es sei immer noch ein Geheimnis, was mit einigen rotchinesischen Führern geschieht. „Es spielen sich dort Vorgänge von großer Wichtigkeit ab", sagte Rusk, „auch wenn wir nicht wissen, was sie zu bedeuten haben." Die Frage, ob sich irgendwelche Veränderungen in den Beziehungen zwischen Washington und Peking ergeben haben, wurde von dem Minister verneint.

* * *

Ostdeutschland — Eine Paketlawine rollt seit Tagen über das Postamt Braunschweig in die Sowjetzone. Sie hat nach Mitteilung der Oberpostdirektion Braunschweig bereits das Dreifache des normalen Paket- und Päckchenumschlags erreicht. Die Spitze wurde im Braunschweiger Postamt, das für die Beförderung von Paketen und Päckchen aus großen Teilen Nord- und Westdeutschlands in die Zone zuständig ist, vom 12. bis 15. Dezember erwartet. Für diese Tage rechnet die Post mit einer Steigerung auf 600 Prozent im Vergleich zum normalen Umschlag.

Jordanien — In der Auseinandersetzung mit der „Palästina-Befreiungsorganisation" (PLO) ist König Hussein von Jordanien noch einmal davongekommen. Die Beschlüsse des Vereinigten Arabischen Oberkommandos in Kairo zeigen, daß die Truppeneinheiten der PLO vorerst nicht auf jordanischem Gebiet stationiert werden.

Dieser Kompromiß, der wie ein Sieg Husseins anmutet, in Wirklichkeit aber keiner ist, wurde jedoch teuer erkauft. Jordanien hat sich bereit erklären müssen, einige der auf dem letzten Gipfeltreffen der arabischen Könige und Präsidenten getroffenen Vereinbarungen voll zu erfüllen. Das bedeutet, daß außer der Aufnahme saudiarabischer und irakischer Truppen Jordanien auf seinem Gebiet bald noch andere militärische Maßnahmen gegen Israel in Angriff nehmen muß. Dazu gehört auch die Bereitschaft Ammans, Flugzeuge anderer arabischer Länder aufzunehmen. Außerdem muß Jordanien mit dem Bau von Militärflugplätzen beginnen und der Aufstellung von Sondereinheiten des arabischen Oberkommandos zustimmen.

Damit wird Jordanien zu einer Militärbasis gegen Israel ausgebaut werden. Gerade das aber wollte König Hussein bisher stets vermeiden.

* * *

Aegypten — Der arabische Verteidigungsrat hat in Kairo einstimmig beschlossen, innerhalb von zwei Monaten irakische und saudiarabische Truppen in Jordanien zu stationieren. Mit diesem Beschluß endete eine viertägige Sitzung des Rats, in deren Verlauf sich Jordanien hartnäckig geweigert hatte, Einheiten der „Palästina - Befreiungsorganisation" an der jordanisch-israelischen Grenze Stellungen beziehen zu lassen.

* * *

Indien — Im vergangenen Sommer regnete es endlich wieder in dem von langanhaltenden Dürreperioden geplagten Indien, doch die Regenfälle setzten bald wieder aus. Und jetzt droht dem schwergeprüften Kontinent abermals eine Hungersnot. Die Dürre war allerdings im Sommer 1966 nicht so schlimm wie im vorhergehenden Sommer des Jahres 1965, als Indien unter der

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

R. A. ANDRES
Physiotherapie und Massage - Klinik
Leiden Sie an Rheumatismus, Ischias, Hexenschuß, Gelenk- Rücken- Genick- oder Kopfschmerzen? Dann wird es höchste Zeit, einen anerkannten Spezialisten zu sehen, der auch Ihnen helfen kann.
Phone: SP 2-2764
566 Maryland St., Winnipeg 10

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Unter Stalins Herrschaft in Gefangenschaft

Von Paul Kliewer, Edmonds, Washington, USA

(3. Fortsetzung)

Der größte Feiertag der Kommunisten war vorbei und ich ging wieder mit in den Steinbruch. Man gab mir keine Pelzweste, denn ich brauchte sie nicht. Der Herr aller Herren hatte schon einen andern Weg für mich. Als ich an einem Tage durch eine gute Sprengung an meinem Platz 9 Loren machte, hatte ich 9 Rubel verdient. Ich war glücklich, nach langer Zeit wieder Geld in den Fingern zu haben. Ich ging zum naheliegenden Basar und kaufte für 3 Rubel 300 Gramm Brot, und für einen halben Liter Milch zahlte ich auch 3 Rubel. O, wie das schmeckte, und doch war es wenig für die Quälerei! Ich behielt noch 3 Rubel. Es war eine Freude für Augen und Magen, einmal ein Sattgefühl zu haben.

Als ich am nächsten Tag wieder etliche Rubel verdienen wollte, geschah ein Unglück. Ich hatte einen größeren Stein umfaßt und wollte ihn gerade herausheben, als plötzlich ein anderer Stein ins Gleiten kam und den kleinen Finger meiner rechten Hand einklemmte.

Ich mußte meine ganze Kraft einsetzen, damit ich noch etwas vom Finger behalten könnte. Die Schmerzen waren furchtbar, denn der Finger war bis zum Knochen durchgedrückt. Ich setzte mich auf einen Stein und schrie nach Hilfe. Die andern wollten gerne ihre Loren füllen, niemand hatte Zeit für mich. So machte ich mich selber auf den Weg zum Brigadier, der mich vom Berg hinunterschickte. Ich setzte mich am Fuße des Berges nieder und hielt den zerdrückten Finger fest. Hilfe kam erst, als auch die andern herunterkamen. Mittlerweile hatte das Bluten aufgehört. Der Lagerarzt konnte nichts weiter machen, als einen Notverband anlegen. Ich wurde zu einem andern Lager gebracht, wo ein Facharzt (?) den Finger zusammenflickte. Als Folge einer mangelhaften Behandlung habe ich heute einen krummen Finger. Vom Steinbruch war ich jetzt erlöst. Ich konnte eine Weile nicht arbeiten. Bei der schweren Arbeit hatte ich am rechten Mittelfinger eine Entzündung bekommen und mußte daran operiert werden. So kam ich wieder zu dem Facharzt. Nach dieser Operation mußte ich im Lager bleiben und wurde gut bedient. Hier gab mir Gott eine Zeit der Erholung. Nach etwa einem Monat konnte ich leichtere Arbeit tun.

Der Russe brauchte aber Arbeitskräfte zum Straßenbau, denn er baute eine Einbahnstraße durch den Kaukasus. So wurde ich bald als gesund entlassen. Bei Arbeiten im Regen und Schnee wurde ich bald wieder arbeitsunfähig. Wieder wurde ich ärztlich untersucht, und nun bekam ich leichtere Arbeit im Lager. Nach einem Monat wurde ich wieder gemustert, und man schickte mich in ein Erholungslager, das auf einer Höhe lag. Mit noch etlichen Hoffnungslosen wurde ich auf einem Lastkraftwagen hingebracht. Am Toreingang durchsuchte man wieder alle unsre Habseligkeiten. Man fand mein liebes Bibelbuch, und der neue Lagerposten wollte es behalten. Es ist sehr feines Papier und er hätte es gerne als Zigarettenpapier gebraucht. Sie verrauchten alle Zeitungspapier, hatten aber immer nicht genug. Doch der alte Posten sagte, er habe mich aus dem Buch beten gesehen. Der neue Posten hielt die Bibel lange in den Händen, gab sie mir jedoch wieder zurück. Auch unter den Kommunisten gibt es solche, die die heilige Schrift respektieren. Der liebe Vater im Himmel wußte, daß ich sie auch in diesem langweiligen Lager brauchen würde.

Dieses war im Frühling 1948. In diesem Lager bereitete man uns für die Heimfahrt vor, wir wußten es aber nicht. Der Kommunist kann schweigen wie kaum ein anderer. Das einzige, was er in diesen vier Jahren Gefangenschaft sagte, war „skoro domoj" (bald nach Hause) kommt wer gut arbeitet. Dieses waren meine Begleitungsworte vom ersten bis zum letzten Tag meiner Gefangenschaft.

Obwohl wir hier nicht arbeiten brauchten, außer freiwillig Holz für die Küche holen, ging es mit der Erholung nur langsam wegen der Normalverpflegung. Zweimal monatlich wurden wir untersucht, wobei man nach unsern Rippen schaute. Ich rechnete damit, bald wieder arbeitsfähig erklärt zu werden. Aber es war schon beschlossen, daß wir in die Heimat sollten. Wieder durchsuchten sie unsre Sachen. Es war für sie die größte Freude, wenn sie etwas Wertvolles fanden. Die Sachen mußte man auf der Erde ausbreiten, und die Russenposten gingen durch die Reihen. Meine Bibel lag wieder im Kochgeschirr. Im Lager auf unsern Pritschen konnte man nichts lassen, da wurde alles durchgewühlt. Gott, der Allmächtige, half mir jedesmal mit meinem Versteck. Die Badeanstalt ließ uns rufen und störte damit die Untersuchung. Ihrer mangelhaften Einrichtung wegen mußte man eilig hin. Das Baden muß man mehr ein Schwitzbad nennen. Wir kamen in eine Heißluftkammer, die die Russen „Banja" nennen. Dort schwitzten wir bis wir ganz schwach wurden. Wenn es dem Aufseher genug vorkam, ließ er die Gruppe heraus. Die nächste Gruppe wartete schon an der Tür, und so ging es am laufenden Band. Dann bekam man einen Holztopf voll Wasser zum Abwaschen. Es ist ein gesundes Bad. Ich hatte dieses schon einmal bei Witebsk, als ich noch in der Armee war, mitgemacht. Da lehrte uns der Russe, den Rücken mit einem Strauchbesen zu schlagen. Wenn man nicht mehr Luft bekommt, geht man aus der „Banja" an die frische Luft. Im Winter kann man sich im Schnee rollen, was ich selber getan habe, dann wieder zurück in die „Banja". Dieses soll einen widerstandsfähigen Körper herstellen. Der Russe verscheucht damit alle Krankheiten ohne Tabletten.

Als diese Säuberung vorüber war, bekamen wir saubere Wäsche, zum Teil auch neue Unterwäsche. Jetzt ging es wieder zu einer Körperschau. Diesmal hatten wir den Arzt Stalin vor uns. Er trug einen Schnurrbart und hatte eine Figur wie sein Diktator, deshalb nannte man ihn Stalin. Es war im Juli, und man erfuhr nicht, was aus dieser Untersuchung kommen würde, außer daß man etliche unter die D.K. gliederte. Wer zur D.K. geschrieben wurde, war ganz arbeitsunfähig, nicht einmal zum Holzholen zu gebrauchen. Man nannte diese Pritschendrücker. Ich blieb zur schweren Arbeit nicht zu gebrauchen, aber zum nach Hause fahren gut genug. Arzt Stalin verließ wieder das Lager, und unsre Hoffnung schien wieder begraben zu sein. Ich setzte mich mit einem evangelischen Kameraden zusammen, und wir lasen abwechselnd die Bibel.

Es war nun der halbe Monat vorbei. Eines schönen Tages, die Sommertage sind immer schön und warm am Kaukasus, mußte das ganze Lager antreten, und dieses Mal wurden Namen aufgerufen. Das war noch in keinem Lager vorgekommen. Als mein Name gelesen wurde ging ich auch zu den Aufgerufenen, keine Ahnung, was geschehen würde. Wir schliefen die nächste Nacht mit neuen Parolen. Niemand von uns wußte, was der Arzt Stalin gesagt hatte. Nur Gott wußte es. Unter seinem Schutz habe ich auch die letzte Nacht hinter 17 Stacheldrähten sanft geschlafen. Nach all den Erlebnissen kann ich den Apostel Paulus besser verstehen.

Am 17. Juli, morgens, mußten alle, deren Namen am Vortage aufgerufen worden waren, antreten. Niemand wußte, wo es hingehen sollte. Da der Krieg schon über drei Jahre aus war dachte man, „skoro domoj" könnte sich verwirklichen. Am Ausgangstor wurden noch einmal alle Sachen durchsucht. Meine Bibel war in einem deutschen Kochgeschirr. Ohne es zu öffnen ließ man mich durch. Zur Ehre Gottes muß ich sagen, daß kein Kommunist, außer denen, die mir die Stiefel auszogen, eine Hand an mich gelegt hat. Ich war in größerer Gefahr unter den falschen Kameraden. Ich war Augenzeuge als zwei Gefangene die Flucht versuchten. Sie wollten in die Türkei. Die war nicht weit ab und von dort wollten sie dann ihre Heimat erreichen. Man hat sie wieder eingefangen und schwer bestraft.

Als wir zu Fuß nach dem Bahnhof kamen, war unsre erste Frage, wo es jetzt hinginge. In allen Lagern hatte ich gehört, daß in Westdeutschland große Hungersnot herrsche. Aus den 25 Worten meiner lieben Frau konnte man nicht alles erfahren, außer daß sie von meinem Onkel aus Amerika Hilfe erhalten hatte. Aber die „Antifaschisten" wollten uns glauben machen, daß im Westen die Kinder vor Hunger starben. Da bedauerte ich meine liebe Frau, denn sie hatte vier Kinder, die nach Brot fragten, und ich hungerte allein. Gedacht — getan; ich hatte einen kleinen Kasten 11 mal 7 Zoll. Er war meine Sitzgelegenheit. Nun wollte ich für meine hungrigen Kinder Brot sparen und es in diesem Kasten aufbewahren.

Endlich, nach langem Sitzen auf dem Bahnhofe, kam ein „antifaschistischer" Mann, der den Zug begleiten und uns gleichzeitig zum Kommunismus bekehren sollte. Er bemerkte, daß dieser Zug uns wohl in die Heimat bringen würde. Als die kommunistische Begleitung da war und auch der russische Lokomotivführer und sein Heizer, hieß man uns in einen Viehwaggon steigen, und es ging weiter auf deutscher Schmalspur. Alles war anders, wir durften uns mit dem Rücken gegen die Wand setzen und hatten genügend Raum. So wurde der Zug gefüllt, die Tür mußte frei bleiben. Man saß da mit gemischen Gefühlen, denn wir hatten schon sehr viel Enttäuschungen erlebt. Würden wir wirklich in unsre Heimat kommen oder weiter mit einem leeren Magen leben? Wer das nicht durchlebt hat, kann hier nicht gut folgen und es leicht als übertrieben ansehen. Aber Gott ist mein Zeuge, und wenn die Bibel und der Brotkasten reden könnten, würden auch die davon zeugen. Marschverpflegung war wieder 300 Gramm Trockenbrot und etwas Fisch. Noch einmal wurde abgezählt. Zu meinem Erstaunen wurde die Tür offen gelassen. Wir erhielten reichlich Gottes freie Luft. Der Zug setzte sich in Bewegung, und wir sahen zum letzten Mal die kommunistische Herrschaft. Wir glaubten jetzt an die Erlösungsstunde.

Es war Erntezeit und es sah nach einer guten Ernte aus. Man hatte unter freiem Himmel große Haufen Getreide aufgeschüttet. Eine russische Frau mit Gewehr stand als Hüterin dabei. Unsre Fahrt ging noch etliche Tage ohne Aufenthalt durch die Brotkammer der Ukraine. Es war fast nicht zu glauben, was die deutsche Arbeiterschaft in den paar Jahren der Besetzung geleistet hatte. Als wir durch das polnische Gebiet fuhren, wurde uns auf den Bahnhöfen Brot gegen Tabakwaren und Seife angeboten. Dieses kam dem Nichtraucher zugute, und ich konnte bald an das Brotsparen für meine hungrigen Kinder im Westen denken. Die Russen gaben was sie hatten für Brot und Speck. Die polnische Wirtschaft stand also etwas höher. Als wir durch Warschau, der Hauptstadt meiner Heimat, fuhren, wußte ich noch nicht, daß ich das letzte Mal durch das Land, wo meine Wiege stand, fuhr. Die Kommunisten hatten mir alles verschwiegen, was in diesen vier Jahren meiner Gefangenschaft in meinem Heimatland vorgegangen war.

Meine neue Heimatadresse lautete: Gronau, Westfalen, denn meine Frau war von Schleswig-Holstein umgezogen. Der Mann, der uns zum Kommunismus bekehren sollte, hatte keinen Erfolg gehabt. Jetzt hielten sie einen Teil unsrer Verpflegung zurück, und wir lebten von frischer Luft und Sonnenschein.

Als wir nach Frankfurt an der Oder kamen, erhielten wir soviel Suppe wie wir essen wollten. Diese kam schon nicht von den russischen Kommunisten. Zu dieser Tagesportion gab es noch ein ganzes Brot, 2400 Gramm, auf einmal. Natürlich konnte kein Mensch soviel essen, und ich hatte meinen kleinen Kasten bald gefüllt. War es der deutsche oder russische Kommunismus, der uns hier einen guten Eindruck geben wollte? Als wir über die Grenze gingen war der Eindruck schnell vergessen. Ich nahm jedoch das ganze Brot über die Grenze. Als man uns zur Westgrenze, Friedland-Heiligenstadt fuhr, sah ich den Kommunismus zum letzten Mal.

(Fortsetzung folgt)

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

MCC-Nachrichten

Versteigerung für MCC-Hilfswerk bringt über $2,500

Am 25. Oktober war die Farm von Leon Summer bei Gap, Pa., Schauplatz einer Versteigerung, an der Hunderte von Interessenten teilnahmen. Die Auktion war von fünf mennonitischen Gemeinden im Maple-Grove-Bezirk vorbereitet worden. Gleich zu Anfang wurde den Besuchern gesagt, daß sie nicht zu niedrig bieten sollten, sondern mit ihrem Beitrag gleichzeitig ein Opfer für das Hilfswerk bringen würden. Daraufhin kamen Angebote wie z. B. $4.00 für eine Gallone Speiseeis, $5.50 für eine kleine Kiste Kartoffeln, $15.00 für einen eingefrorenen Truthahn und $5.50 für einen Liter „Chow Chow" (junges Gemüse in scharf gewürztem Essig). Geschäftsleute aus der Umgegend gaben Waren-Coupons aus in Höhe von bestimmten Bargeldbeträgen, die ebenfalls zu ansehnlichen Preisen versteigert wurden.

Unter den feilgebotenen Waren befanden sich Hausmacher Konserven, Backwerk, Bauholz, Alfalfa, Mais, eine junge Kuh und Obst. Auch eine Anzahl von Quilts (handgefertigte Steppdecken) wurde abgesetzt. Am Ende des Nachmittags dankte John Hostetler im Namen des MCC allen Besuchern der Versteigerung für ihre groß-

zügige Spende zugunsten des Hilfswerks. Die Einwohner von Gap begannen mit Versteigerungen für das MCC vor 16 Jahren und haben auf diese Weise bereits oft regelmäßig und in großzügiger Weise die Arbeit des MCC unterstützt.

*

Sonderreisen in Verbindung mit der 8. Weltkonferenz in Amsterdam, Holland.

„Menno Travel Service" (Menno-Reisedienst) plant 12 Sonderreisen in Verbindung mit der 8. mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam, die vom 23. bis 30. Juli 1967 läuft.

Die verschiedenen Touren sind so gelegt, daß die Konferenzteilnehmer ihre Zeit in Europa am besten ausnutzen können. Einige Sondertouren fallen vor die Konferenz, andere erfolgen im Anschluß daran. Besucher können verschiedene Teile Europas und Mittelasiens bereisen.

Eine solche Reise führt beispielsweise durch Europa und das Heilige Land vor der Konferenz und im Anschluß daran nach England. Es sind außerdem vor und nach der Konferenz Reisen in die Sowjetunion geplant. Eine Broschüre mit sämtlichen Einzelheiten über die 12 Touren ist durch die Geschäftsstellen des Menno Travel Service in Newton, Kansas — Goshen, Indiana — Winnipeg, Manitoba — und Akron, Pa., erhältlich.

*

Letzter Orientierungslehrgang für 1966 abgeschlossen

Der neunte, zwei Wochen dauernde Orientierungslehrgang für zukünftige MCC- und VS-Arbeiter ging am 29. November in Akron, Pa., zu Ende. 16 Personen nahmen daran teil und bringen damit die Zahl der 1966 durch Akron ausgesandten MCC-Arbeiter auf 263.

*

Verfolgter Ibo-Angehöriger von Paxmann in Sicherheit gebracht.

Die Landstraße war von aufrührerischen Hausas blockiert, als Ray Beachys unschuldig aussehender Volkswagen durch die Barrikade schlüpfte. Neben anderen Dingen befand sich in dem Wagen ein Angehöriger des Ibostammes, der Zielscheibe des gegenwärtigen Konflikts in Nord-Nigeria ist.

Beachy war unterwegs von Kainje nach Kaiamay, wo er stationiert ist, als ein Ibo aus dem Busch herausstürzte und kniend Beachy anflehte, ihn mitzunehmen.

Hier schildert Ray Beachy den Vorfall persönlich: „Unser VW war schwer beladen, aber es war gerade noch genug Platz da, um den Mann hineinzuzwängen. Das nächste Dorf war Gadi. Dort stand eine große Anzahl von Männern herum mit Messern u. Pfeil und Bogen bewaffnet. Sie hielten mich nicht an, was ihnen Sekunden später sehr leid tat, als sie den Ibo im Auto entdeckten. Etwa eine Viertelmeile vor dem Ort Woro fuhren wir um die Kurve und entdeckten eine weitere starke Gruppe bewaffneter Männer auf beiden Seiten der Landstraße. Sie hatten die Straße mit einer Barriere abgeriegelt. Für mich folgten 20 schreckerfüllte Sekunden, wie ich sie bisher noch nie erlebt hatte. Ich dachte daran, um die Barriere herumzufahren, aber die Gräben waren zu tief, und ich hätte wahrscheinlich die Barriere durchgerammt, hätte nicht Gott eingegriffen. Ein Wunder geschah, und die Männer öffneten die Barriere. Zu spät wollten sie uns wieder blokkieren, als sie meinen Mitfahrer entdeckten. Aber wir konnten entkommen."

Wie Beachy weiter berichtete, verlief die Heimfahrt von dieser Stelle ab reibungslos; allerdings wurden in der Klinik in den folgenden vier, fünf Tagen Ibos ärztlich betreut, die zum Teil beraubt und geschlagen worden waren oder mehrere Tage nichts zu essen hatten. Die Ibos wurden später alle in Sicherheit gebracht.

Die Angehörigen des Ibostammes kommen aus Ostnigeria. Sie haben eine bessere Bildung als die im primitiveren Norden lebenden Moslems und sitzen daher im Norden in leitenden Stellungen. Das hat Unzufriedenheit hervorgerufen, und im Mai wurden bei Aufständen im Norden 600 Ibos getötet. Zwei Monate später übernahm die Armee die Kontrolle über die Nationalregierung. Am 29. September wurden wiederum im Norden — wo Beachy stationiert ist — über 3000 Ibos von Truppen und dem Mob umgebracht.

*

Christen am Werk in Bolivien

Von Ed King, MCC-Arbeiter in Bolivien

„Was versteht man also dann unter kommunaler Aufbauarbeit?"

Ich dachte einen Moment nach und antwortete dann: „Es ist das Gebot Christi. Er war ein lebendiges Beispiel dafür, nur mansieht heute noch seine Ergebnisse."

Die 55 Männer, die später als maßgebliche Personen in ihren Gemeinden arbeiten werden, sahen mich verständnislos an. Das schien völlig neu für sie zu sein. Sie brauchten eine besser praktische Antwort.

Deshalb schlug ich rasch die Bibel im Markusevangelium 2, 1—12 auf und sprach über die drei verschiedenen Typen, die in der Szene in Kapernaum zu sehen sind. Zum Abschluß sagte ich: „Die Kirche hat heute die größte Verantwortung in der Weltgeschichte. Sie muß das Leben Christi vorleben und seine Botschaft in die Praxis umsetzen, indem sie sich um die Probleme der Gemeinde, seien sie landwirtschaftlicher, medizinischer, erzieherischer oder politischer Art, kümmert und so für Christus wirkt.

Das schien etwas ganz Neues für die Zuhörer zu sein. Soweit hatten sie anscheinend noch nicht gedacht.

Der zweite Kursus von „Alfalit" hatte einen optimistischen Ausklang. (Alfalit ist eine Organisation, die sich in Bolivien um die Beseitigung des Analphabetentums bemüht.)

Ein Methodist gab einen Kursus im Leseunterricht. Ein Angehöriger der Pfingstgemeinde sprach über die kirchliche Gemeinde auf dem Land, und ein MCC-Arbeiter sprach über kommunale Aufbauarbeit.

Die Anwesenden kehrten mit neuem Ansporn in ihre Gemeinden zurück, wo sie in ihrer Situation für Christus leben wollten.

Aus späteren Briefen ersehen wir, welch gute Arbeit Gott durch sie verrichtet.

In der darauffolgenden Woche reiste das Alfalit-Team nach Eucalyptus, eine kleine Stadt in den Anden, um den gleichen Kursus für eine Gruppe von interessierten Hochland-Indianern zu geben, die in den traditionsgebundenen Dörfern wohnen. Auch die kirchliche Gemeinde in Eucalyptus spürte eine Neubelebung.

Weshalb werden diese Kurse abgehalten? Einmal soll die bolivianische Kirche auf ihre Verantwortung und ihr Privileg, für Gott leben zu dürfen, aufmerksam gemacht werden. Dabei muß sie auf lokaler Ebene beginnen mit einer einheimischen Person unter der Leitung des heiligen Geistes. Jemand muß ihr das sagen und sie aufrütteln, wie es im Römerbrief im Kapitel 10, 14. 15 heißt: „Wie sollen sie von ihm hören ohne Prediger? Und wie sollen diese ihnen predigen, ohne dazu ausgesandt zu sein?" So wirkt der Herr in den Herzen der Bolivianer. Ein Werk nimmt seinen Anfang durch die Arbeit von Freiwilligen, die dienen, wie Christus diente.

Frauendienst durch das MCC

Wwe. Kim Mal Keum mit ihren Kindern in Südkorea, die von der Frauenvereinigung des MCC (Manitoba) unterstützt werden. Die Kinder sind Lee Sang Han, 10, Myung Sook, 8, Kui Sook, 4, und Kui Han, 1 Jahr alt. Die zwei ältesten Kinder gehen zur Schule. Die Mutter arbeitet im MCC-Näh-Projekt. Seit der Hausvater im Januar 1966 starb geriet die Mutter mit ihren Kleinen in Schulden, und sie müssen hungern, wenn nicht Hilfe geboten wird.

Zur Unterstützung dieses Projekts schicke man Gaben bitte an MCC (Manitoba), 104 Princess Street, Winnipeg.

Eingesandt von Fr. S. Unruh.

Aus Leserbriefen

Col. Menno, Paraguay.

Ich grüße zuvor! Da wir vor etlicher Zeit eine Nummer der „Mennonitischen Rundschau" erhielten, habe ich sie durch den hiesigen Vertreter in Loma Plata auch bestellt. Wir danken Ihnen, daß Sie uns die M.R. zuschicken!

Solange ich mir denken kann hielt mein Vater in Kanada die „M. Rundschau" und auch den „Christlichen Jugendfreund" sowie den „Herold der Wahrheit". Wenn das Jahr um war mußte ich als 15jähriger Junge die Zeitungen zusammennähen, jeden Jahrgang allein. Später las Vater sie noch oft. Hier in Paraguay erhielten wir die „Post".

Aber, wenn wir uns Christen nennen, dann sollte der Inhalt unsrer Zeitungen doch auch christlich sein und nicht zweiseitige lange Mörderromane enthalten. Jedoch wenn der neue Herausgeber der „Post" nicht davon lassen kann, dann graben sie sich selber das Grab.

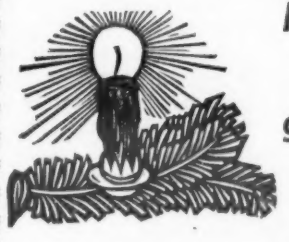
Ich möchte noch etwas fragen: Warum wird oft von gotischem Druck oder Lateindruck geschrieben? Es hat noch niemand gesagt, warum überhaupt Lateindruck.

Noch etwas über die laufenden Erzählungen: Ohne diese sind mir die Zeitschriften eigentlich nicht fertig. Z. B. das Tagebuch von Frau Maria Harder und auch „Gotterleben" von W. Ph. Marzinkowskij, die sind sehr interessant.

Brüderlich grüßt

P. L. Giesbrecht.

VEGA OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 MAIN ST., WINNIPEG 4, MAN., PHONE 582-4744
Edmonton, Alta., 10343 — 97. St., Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. S.E. Phone 269-6895
wünscht allen Kunden frohe Weihnachten
und viel Erfolg im Neuen Jahr



Frohe Weihnachten
und ein
glückliches Neujahr
wünscht allen Kunden
Richardson Pharmacy Ltd.
1111 Henderson Hwy., North Kildonan
— Phone EDison 4-7333 —
EDison 9-2706

Friede und Freude zu
Weihnachten
und reichen Segen im
Neuen Jahr

C. A. DE FEHR & SONS LTD.
78 Princess Street, Winnipeg, Manitoba
10970—84th Street, Edmonton, Alberta
238—1st Ave. North, Saskatoon, Sask.
1202 Osler Street, Regina, Saskatchewan

Gesegnete Weihnachten
mit dem Engelwort "Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen"
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba Tel. 533-3613

Zur Kenntnisnahme

In allen Angelegenheiten der Mennoniten-Brüdergemeinde zu Lena, Manitoba, wende man sich von nun an bitte an Bruder

Harry A. Martens,
Lena, Manitoba.
Tel.: 274-12

Brüderlich grüßt
G. P. Martens.

Nachrichten . . .

Fortsetzung von Seite 13—5)

schlimmsten Dürrekatastrophe in diesem Jahrhundert litt.

Wer die tragische Situation jetzt überblicken will, muß viele Tatsachen berücksichtigen. In den Jahren 1964 und 1965 erfreute sich Indien einer Rekordernte von nahezu 90 Millionen Tonnen Lebensmittel — Getreide (hauptsächlich Reis und Weizen) —, von denen sich die große Masse der indischen Bevölkerung fast ausschließlich nährt. 1965/66 aber wurde fast die ganze Nation von der Dürre in Mitleidenschaft gezogen. 17 Millionen Tonnen Feldfrüchte weniger als für die Ernährung der Inder unerläßlich ist.

Abermals griffen die Vereinigten Staaten, die schon so oft und in so vielen Ländern halfen, ein. Mit Hilfe einer der größten „Seebrücken" der Geschichte — Transporte auf dem Seewege — schickten die Vereinigten Staaten im Durchschnitt monatlich 1,2 Millionen Tonnen über den weiten Seeweg, der um den halben Globus führt, um den hungernden Indern zu helfen. Aus andern Ländern kam Getreide, Milchpulver; es kamen Vitamine und Lebensmittelpäckchen.

In Ostindien sind 60 Millionen Menschen korrupten Machenschaften ausgesetzt, nachdem das Land seit zwei Jahren von einer Trockenperiode heimgesucht wurde. Dieses Laster hat sich besonders unter den Ladenbesitzern ausgebreitet, die beauftragt wurden, eingeführte Lebensmittel zu verbilligten Preisen an notdürftige Menschen zu verteilen.

Aus einem Bericht, der dem Ernährungsministerium vorgelegt wurde, geht deutlich hervor, daß große Mengen der importierten Nahrungsmittel niemals die hungernden Massen erreichen. Ferner erhebt der Bericht den Vorwurf, daß bei der Verteilung der Lizenzen für diese Geschäfte politische Erwägungen eine Rolle spielten, so daß in vielen Fällen keinerlei Kontrolle über ihre Inhaber ausgeübt werde.

* * *

Jugoslawien — Anhaltende Regenfälle haben auch in Jugoslawien zu Ueberschwemmungen geführt. In Slowenien kamen drei Menschen ums Leben. In Zagreb wurde Hochwasseralarm gegeben. Auch aus Karlstadt wurden Ueberflutungen gemeldet. In Bosnien sanken die Temperaturen bis auf minus 17 Grad Celsius. Zahlreiche Ortschaften in Montenegro und Mazedonien sind eingeschneit.

— Eine Masernepidemie grassierte drei Wochen lang in der an Albanien grenzenden jugoslawischen Provinz Kosmet. Mindestens 68 Kinder — alle weniger als 5 Jahre alt — sind an der Krankheit gestorben.

* * *

Westdeutschland — Eine neue Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen und eine Konkretisierung der Deutschland-Politik hat Bundesaußenminister Willy Brandt vor Augen, wenn er in Paris mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle sowie mit den Außenministern Frankreichs, der USA, Großbritanniens und anderer westlicher Staaten zusammentrifft.

Der Kanzler Kurt Georg Kiesinger wollte seine Regierungserklärung am 12. Dezember dem Kabinett vorlegen. Am 13. Dezember trat der Bundeskanzler vor den Bundestag. Seine Erklärung soll kurze, aber klare Aussagen über das enthalten, „was für morgen zu geschehen hat":

Innenpolitik: Kiesinger wird eine Reihe von Reformen ankündigen, deren wichtigste die Wahlrechtsänderung sein wird. Für die erste Bundestagswahl nach 1969 wird das relative Mehrheitswahlrecht eingeführt. Für 1969 wird eine Uebergangslösung angestrebt. Kiesinger wird auch die Notstandsgesetzgebung und eine Vereinheitlichung der Beamtenbesoldung ansprechen.

Wirtschafts- und Finanzpolitik: Der Bundeskanzler will einzelne Maßnahmen aufzählen, die zur Stabilisierung der Wirtschaft, für eine Finanzverfassungsform, für den Haushaltsausgleich 1967 und die mittelfristige Finanzplanung bis etwa 1970 nötig sein.

Es liegt der Gedanke nahe, statt des schwierigen Weges der harten Einsparungen einen anderen leichteren Kurs einzuschlagen und das Haushaltsgleichgewicht durch Aufnahme neuer Kredite herbeizuführen.

Wer diesen Kurs empfiehlt, könnte ihn sogar mit einfachen, einleuchtenden, nationalökonomischen Ueberlegungen begründen. Die deutsche Wirtschaft befindet sich gegenwärtig nicht mehr in einem Zustand der Ueberhitzung. Statt eine übersteigerte Nachfrage sehen wir in weiten Bereichen nicht voll ausgenutzte Kapazitäten, und es besteht die Gefahr, daß in einigen Industriezweigen Produktion und Beschäftigung in einem bedrohlichen Ausmaß zurückgehen. Die Ankündigung von Kurzarbeit in den Volkswagenwerken haben viele als ein Alarmzeichen angesehen.

Wollte man den Versuch machen, mit Kreditspritzen öffentliche Ausgaben zu finanzieren, so könnte man — vielleicht — eine schnellere Ankurbelung eines wirtschaftlichen Aufstiegs herbeiführen; aber bald würde sich eine neue Ueberhitzung mit rasch steigenden Preisen einstellen. Die deutsche Wirtschaft zeigte in den letzten Jahren schon deutlich Anzeichen der „englischen Krankheit" — der ständigen Ueberforderung durch allzu hohe Nachfrage bei nachlassender Produktivitätszunahme.

Außenpolitik: Betont werden sollen die Bereitschaft, mit Frankreich in ein besseres Verhältnis zu kommen, und das gleichzeitige Bemühen, im Interesse der deutschen Sicherheit den Schutz der USA zu behalten.

Ostpolitik: Diplomatische Beziehungen sollen zu allen Ländern angestrebt werden, die keine unannehmbaren Bedingungen stellen. Dabei soll behutsam differenziert und vermieden werden, daß sich aus diesen Schritten eine Welle der Anerkennung des Ulbricht-Regimes entwickelt.

Gesamtdeutsche Politik: Verhandlungen mit Zonen-Behörden werden nicht mehr als ein Akt automatischer Anerkennung angesehen. Herbert Wehner ist der stärkste Befürworter neuer Versuche, zum Fortschritte zu erreichen.

Die Debatte über die Regierungserklärung ist im Bundestag für Donnerstag, Freitag und vielleicht erstmals auch Samstag vorgesehen. Kiesinger hat die Minister Gerhard Schröder und Willy Brandt gebeten, die Pariser NATO-Konferenz am Donnerstag zu unterbrechen und nach Bonn zu kommen.

— Allen Mächten und dem ganzen deutschen Volk sollte nach Ansicht des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland" in einer umfassenden Erklärung oder Generalklausel verbindlich mitgeteilt werden, „daß alle innerdeutschen Vorgänge, Vereinbarungen und Verklammerungen keine Anerkennung eines deutschen Staates, sondern ganz im Gegenteil Schritte auf dem Weg zur Einheit sind".

— Die deutschen Ausfuhren nach den USA sind in diesem Jahr bisher um 24,5 Prozent gegenüber 1965 gestiegen, erklärte der Gesandte für wirtschaftliche Angelegenheiten bei der amerikanischen Botschaft in Bonn, Edwin G. Moline. Auf einer Wirtschaftstagung der Evangelischen Akademie sagte Moline, dagegen seien die amerikanischen Ausfuhren an militärischen Ausrüstungen nach Westdeutschland ganz beträchtlich gesunken und die kommerziellen Exporte nur noch um 5 Prozent gestiegen.

* * *

Holland — Prinzessin Margriet der Niederlande und Pieter van Vollhoven bestellten in Baarn bei Utrecht das Aufgebot für ihre Hochzeit, die am 30. Januar 1967 stattfinden wird. Als die dritte der vier Königstöchter und ihr bürgerlicher Verlobter das Rathaus verließen, applaudierten etwa 500 Einwohner. Ein Kinderchor allerdings, der ihnen zu Ehren ein Lied angestimmt hatte, wurde vom Qualm einer Rauchbombe eingehüllt; die Polizei nahm acht (16- und 17jährige) Jugendliche fest.

Herzliche Einladung zur jährlichen

Bibelbesprechung

die, so Gott will, wieder im BETHAUSE der ELMWOOD-MBG

145 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., stattfinden soll.

Zeit: 27., 28. und 29. Dezember 1966, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Redner: Die Prediger D. Ewert und G. W. Peters.

Thema: Die Geburt unsers Herrn Jesus Christus laut den Evangelien.

An den Abenden kommen deutsche Ansprachen von Pred. H. H. Janzen.

Beginn Dienstag, 10 Uhr morgens. Jedermann is willkommen! Es ist eine Bibelkonferenz für alle Christen aller Richtungen in deutscher Sprache. (Das Programm wird beim Eingang erhältlich sein,)

Is. W. Redekopp, Gemeindeleiter.

Eine neue Garderobe für die Festtage
auch für die
vollschlanke Dame
Mäntel, Kleider, Hüte, Handtaschen und feine Damenwäsche.
Reimer's Dress Shoppe
Springfield Hights Shopping Centre
1157 Rothesay, N. Kildonan
— Phone 338-1655 —
Bis Weihnachten taeglich geoeffnet von 9 bis 9 Uhr, Sonnabend bis 6.

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion
- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel – 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft
J.H.Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Redekop Electric
bietet 2 neue Schallplatten an

"Surely Goodness and Mercy"
music by the **Vancouver Alliance Church** (N1001)
- Nothing is Impossible — choir
- The Love he Gave — duet
- Spirit of God — mens' chorus
- God of our Fathers — church band
- Surely Goodness and Mercy — duet

and 10 more ..... HiFi — $4.20

"Precious Memories"
Bob Dalrymple sings and plays (NS5002)
- How Long has it Been?
- Presious Memories
- Nail-scarred Hands
- Where we'll Never Grow Old
- May the good Lord bless and keep You

and eight more .... Stereo — $5.20

Bestellt brieflich oder telefonisch von
REDEKOP ELECTRIC CO.
LIMITED
— Phone SP 5-4481 —
966 Portage Ave., Winnipeg 10

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....